Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 6 / Folge 38

Hamburg, 17. September 1955 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland)

Im Abonnement 1,20 DM einschl. Zustellgebühr

Der Tag der Deutschen

Er wurde zum Vorparlament und zur Vorbereitung des Tages, an dem in Berlin die in freien Wahlen entsandten Vertreter aller Deutschen zu einer Nationalversammlung des wiedervereinten Deutschland zusammentreten werden

Die Entschließung von Berlin

Zum Tag der Deutschen am 10. und 11. September 1955 haben sich in Berlin Abgeordnete der frei gewählten Parlamente der Bundesrepublik einschließlich Berlins sowie Vertreter aller deutschen Landsmannschaften im Gedenken der Teilung Deutschlands und der Vertreibung von Millionen Deutscher vor zehn Jahren aus ihren Heimatgebieten zusammengefunden.

Wir erklären vor der Weltöffentlichkeit:

1. Die Vereinigung der willkürlich geschaffenen Teile Deutschlands in Frieden und Freiheit ist die einmütige Forderung aller Deutschen. Ohne ein geeintes Deutschland gibt es keinen Frieden in der Welt.
2. Wahrer Frieden wurzelt in Gerechtigkeit. Gerechtigkeit muß allen Völkern werden.
3. Das durch das internationale Recht und durch die Atlantik-Charta verbürgte Selbstbestimmungsrecht, das Recht jedes Volkes, seine politische und soziale Ordnung in voller Freiheit sich selbst zu geben, gilt für alle Völker, auch für das deutsche Volk.
4. Millionen Menschen ist unter Bruch menschlichen Rechtes und aller göttlichen und sittlichen Gesetze die Heimat geraubt worden. Das Recht auf Heimat muß als ein Menschenrecht von allen Völkern anerkannt und verwirklicht werden.
5. Jedem Volk gebührt das Recht, in voller Freiheit seine eigenen Werte zu bewahren, zu entwickeln und dadurch seinen Beitrag zur Kultur, zur Menschheit zu leisten.
6. Wir bekennen uns zu einem geeinten Europa. Dieses geeinte Europa kann nur aus der Gemeinschaft freier Völker erwachsen.

Die große Heimat Deutschland

Wir treten aus einem schattigen Parkweg hinaus, und unerwartet öffnet sich vor uns ein Amphitheater von überwältigender Schönheit; von hier oben bis in den Grund eines Tales senken sich die Zuschauersitze, die Bühne unten braucht keine Kulisse, sie hat die schönste der Welt: Kiefern, Buschwerk, überall lebendes Grün.

Viel hat diese Berliner Waldbühne schon gesehen, Demonstrationen, Gottesdienste, Freilichtaufführungen, sie ist besonders die Stätte Bunter Abende, die den Berliner zu harmlosem Ulk, Feuerwerk und allerleichtester Unterhaltung rufen.

Am Sonntag, dem 11. September, bot sich am Morgen dort ein anderes Bild. Vor der Kiefernkulisse breit und leuchtend die deutschen Farben, im Halbkreis die Fahnen der deutschen Länder von der Elbe bis zur Memel. Zehntausende von Menschen dichtgedrängt auf den ansteigenden Sitzen davor, weitausgespannt dazwischen die Namen der Länder, die ihre Heimat waren und sind, Sudetenland, Pommern, Schlesien, Ostpreußen . . . und kleinere Schilder, überall aus den Sitzreihen aufragend mit den Namen der Heimatkreise, Neidenburg, Soldau, Mohrungen, Goldap . . .

Auf beiden Seiten ist die Bühne offen. Rechts ragen die Schlote des Ernst-Reuter-Kraftwerks auf, errichtet zur Blockadezeit, errichtet in dem unbeugsamen Willen, die bedrohte Stadt zu halten. Links geht der Blick weit in die märkische Landschaft, zur Havel, nach Potsdam hin. „Brandenburg, Potsdam, Eberswalde" lesen wir auf einer der Tafeln über den Sitzreihen. Potsdam, zum Greifen nah mit seinen bewaldeten Hügeln und Seen und — unerlöstes Land! Die Augen werden feucht; sie irren über den Rahmen dieses Bildes hinaus, sind nicht zu halten, Felder und bewaldete Bergrücken, Dörfer, Städte schieben sich heran, zum Greifen nah auch sie, Eberswalde, Frankfurt/Oder, Küstrin, Stolp, Danzig, Königsberg, Tilsit — und es ist wie ein schmerzhaftes Erwachen, nun wieder die Schilder zu sehen, bloß Schilder mit den geliebten Namen . . .

So war es in der Waldbühne, dem Schauplatz der Kundgebung, die zum Höhepunkt des Tages der Deutschen in Berlin wurde.

Und hier fiel das Wort, das wohl am deutlichsten ausdrückte, was den Tag der Deutschen vor allen bisherigen und noch so eindrucksvollen Kundgebungen auszeichnete, ein Wort, das man nie mehr vergessen sollte: „Wir sind alle Heimatvertriebene!" Ja, du Rheinländer, Professor in Heidelberg, du Schwabe, Ingenieur in Stuttgart, du alteingesessener Bauer im bayrischen Inntal, du niedersächsischer Handwerker in Lüneburg, — was hier nach Erlösung schreit, ist auch d e i n e Heimat, die große Heimat Deutschland. Das Haus, das in Goldap zerfällt, ist auch d e i n Haus, der Boden, der bei Liegnitz brachliegt, auch d e i n Boden, und Magdeburg, wo dein Bruder unter einer Gewaltherrschaft lebt, ist auch d e i n e Stadt. Das ist begriffen worden. Die Länder der Bundesrepublik hatten Abgeordnete entsandt, Präsidenten und Vizepräsidenten der Landtage saßen unter uns Heimatvertriebenen, ganz Berlin bekannte sich zu uns am Sonnabend abend, als die Flamme auf dem Mahnmal am Reichskanzlerplatz entzündet wurde, und in der Waldbühne durch den Mund seines Regierenden Bürgermeisters. „Wir sind alle Heimatvertriebene!" Das hat der Tag der Deutschen ins Bewußtsein gerückt, das zeichnete ihn aus, machte ihn zum Meilenstein auf dem Weg zur Wiedervereinigung, zur Rückkehr in unsere engere Heimat.

Die Vertreter der Länderparlamente und die Vertreter der Landsmannschaften der deutschen Heimatvertriebenen haben jene Erklärung, die auf der Tagung am Tag vorher, am Sonnabend, im Titania-Palast gebilligt und in der Waldbühne dann verkündet wurde, gemeinsam erarbeitet und beschlossen. Kein wahrer Friede in der Welt ohne die Wiedervereinigung Deutschlands, besagt der erste Punkt — eine nüchterne, realistische Feststellung. Wahrer Friede beruht auf Gerechtigkeit, heißt es dann. Gerechtigkeit nicht nur für uns, sondern für alle Völker — hierin sind schon Bescheidung und Einsicht eingeschlossen. Der dritte Punkt fragt, was Gerechtigkeit sei: das Recht, sich seine soziale und politische Ordnung in voller Freiheit selbst zu geben. Punkt vier spricht vom Raub unserer Heimat — niemand kann ihn bestreiten, da gibt es kein Vergessen durch Verschweigen, und dauere dies Verschweigen noch so lange. Vom Beitrag jedes Volkes zur Kultur der Menschheit spricht Punkt fünf. Kultur, das sind nicht nur Dichtungen und Gemälde, auch der Pflug bringt Kultur, die Axt, der Hammer. Ein verstümmeltes Deutschland aber kann den von ihm zu fordernden Beitrag nicht leisten. Punkt sechs aber ist ein Bekenntnis zum politisch geeinten Europa als Gemeinschaft freier Völker, — niemand kann dies Bekenntnis so leidenschaftlich vertreten wie wir Heimatvertriebenen. Und so wird unversehens aus dem kleinen Bauernhof im Kreis Allenstein, in den du einmal zurückzukehren hoffst, aus der Schuhmacherwerkstatt in Königsberg, in die du wieder Einzug zu halten gedenkst als Inbegriff aller persönlichen Hoffnungen und Träume, ein Stück großer Politik, ein Stück europäischer Zukunft. Und somit zur Sache auch des rheinischen Professors, des schwäbischen Ingenieurs, des bayerischen Bauern, des niedersächsischen Handwerkers.

Sie alle haben ihre gewählten Ländervertreter zum Tag der Deutschen nach Berlin gesandt, mögen sie alle auch wirklich verstehen, weshalb. Begreifen sie, dann braucht uns um Deutschlands Zukunft nicht bange zu sein.

Die Gefahr, in ein „Gruppenschicksal eingefangen" zu sein, ist überwunden, sagte unser Sprecher Dr. Gille in der Waldbühne. „Die Mauer des Schweigens umgibt uns nicht mehr" . . . Zugleich aber erhob sich die andere, oft gestellte Frage, ob wir nicht doch noch hätten schweigen sollen, gerade jetzt, da der Bundeskanzler in Moskau um Deutschland ringt. Die Antwort lautete: nein! Einmal handelt es sich um einen Verhandlungspartner, den keine Geste, kein noch so gearteter Wille zur Versöhnlichkeit zu beeindrucken vermögen. Zum andern — und wenn die SED-Presse den Tag der Deutschen auch als eine „provokatorische Veranstaltung von Revanchisten, Faschisten, Kriegsverbrechern" bezeichnete — ist unser Gewissen so rein, daß der gewählte Termin niemals störend, höchstens klärend wirken konnte.

„Ich würde hier nicht reden, wenn hier auch nur ein einziges Mal eine kriegerische Stimme laut geworden wäre", sagte der Berliner Regierende Bürgermeister auf der Waldbühnen-Kundgebung. Es gab keine kriegerische Stimme. Neben „Freiheit" und „Recht" steht „Friede" als drittes Wort auf dem Mahnmal am Reichskanzlerplatz. Keinen Ausbruch von Rachegefühl, von Chauvinismus, Leidenschaft, keinen Ausbruch auch noch so gerechter Wut und Empörung gab es an diesen schwülwarmen, herrlichen Spätsommertagen in Berlin. Die vielen Millionen Vertriebenen, die nach dem Wunsche Moskaus ein Explosivstoff im übervölkerten Westdeutschland hätten werden sollen, dem Bolschewismus das Tor nach Westeuropa öffnend, sind heute die ausgesprochenen Rufer zur Besinnung, zu Versöhnung, Warner vor allem, was auch nur entfernt nach einem Abenteuer aussieht! Im Gegenteil sind sie es, die am vergangenen Wochenende in Berlin wiederum an unsere eigene Schuld erinnerten, die mit dem einen furchtbaren Namen Hitler gekennzeichnet ist. Diese Schuld, so bekannten wir, ist auch dadurch nicht ausgelöscht, daß nun die Siegermächte wiederum Schuld auf sich geladen haben. Aber: einmal soll dieser Zirkel von Schuld, die immer neue Schuld zeugt, aufhören, gerade jetzt im Zeitalter der grauenvollsten Vernichtungswaffen. Wir sind entschlossen, diesen Zirkel abzubrechen.

Die Mächtigen der Welt rufen nach Sicherheit. Aber Sicherheit durch Maßnahmen der Gewalt? Nein, klang es durch die Veranstaltungen des Tages der Deutschen: Sicherheit, echte Sicherheit gibt es nur, wenn die Berge des Unrechts in der Welt abgetragen werden.

Und so fiel manches Wort des unbedingten Verständnisses für die Lebensfragen auch der osteuropäischen Völker; auch der tragischen Vergangenheit Polens wurde gedacht. Unterbrecht die Kette von Untat und Vergeltung, neuer Untat und neuer Vergeltung . . . Recht für alle — aber auch für uns!

Und noch etwas klang in Berlin an, und auch das soll unvergessen, soll immerwährende Mahnung bleiben. Die an sich so erfreuliche Tatsache, daß es vielen Heimatvertriebenen wieder leidlich, erträglich oder gar gut geht. Viele von uns haben es wieder „geschafft". So mancher schwimmt mit vollen Segeln im „Wirtschafswunder" mit und — denkt nicht mehr an die anderen, denkt nicht mehr daran, daß auch sein privates Schicksal unlösbar mit dem Schicksal des Vaterlandes verbunden ist. „Was jenseits der Elbe geschieht, — nun, was geht mich das an? Hauptsache, sie lassen mich in Ruhe!" Hier liegt eine große Gefahr. Wie schnell wird man dann dankbar für nur ein einziges „liebenswürdiges" Wort aus Moskau. „Na, seht ihr, sie sind ja halb so schlimm!", wird dankbar und blind, übersieht, wie die aus einer Summe von Gewalt und Unrecht entstandenen Probleme reifen. Und einem schläfrigen Abendland können sie zur Katastrophe reifen.

Verkennen wir nicht, daß auch unter uns Heimatvertriebenen die Gefahr des Absinkens in einen spießbürgerlichen Materialismus lauert. Auch sie hat uns der Tag der Deutschen bewußt gemacht. Zugleich aber hat er uns auch die Gegenkräfte deutlich gezeigt. Es geht nicht um das Eigenheim, die schöne Ferienreise, das Auto gar, (so schön das alles ist, so sehr wir es jedem gönnen) — es geht um Freiheit, Recht, Friede!

Ein gemeinsames Bekenntnis

Die Tagung der Vertreter aller deutschen Parlamente und der Landsmannschaften der Heimatvertriebenen

Der Tag der Deutschen, der am 10. und 11. September in Berlin begangen wurde, begann am Nachmittag des 10. September mit einer gemeinsamen Tagung der Delegierten aller deutschen Länderparlamente der Bundesrepublik und der Vertreter der Landsmannschaften der Heimatvertriebenen im festlich geschmückten Raum des Titania-Palastes in Berlin-Steglitz. Parkett und Ränge des 1800 Menschen fassenden Hauses waren voll besetzt. Besetzt bis auf die ersten drei Reihen, die mit Trauerflor verhangen und mit Blumen geschmückt waren, — ein Symbol dafür, daß hier die Vertreter Ostberlins und der sowjetisch besetzten Zone sitzen würden, wenn der Terror das nicht unmöglich machen würde.

Wie sehr dieser Tag der Deutschen auch wirklich ein Tag a l l e r Deutschen war, zeigte die Tatsache, daß die Parlamente aller Länder der Bundesrepublik vertreten waren! Bayern mit einer dreizehnköpfigen Delegation unter Leitung des Vizepräsidenten Hagen, Nordrhein-Westfalen mit fünf Abgeordneten, Niedersachsen mit vierzehn Abgeordneten, an der Spitze die Vizepräsidenten Diederichs und Hedegott, Schleswig-Holstein mit zehn Abgeordneten, mit Vizepräsident von Herwarth, Hessen mit acht Abgeordneten, an der Spitze Präsident Heinrich Zinnkann, Baden-Württemberg mit sechs Abgeordneten, Rheinland-Pfalz mit drei Abgeordneten, die Bürgerschaft Bremen mit sechs Abgeordneten und die Bürgerschaft Hamburg mit zwei Abgeordneten. Der Ausschuß des Deutschen Bundestages für Heimatvertriebene, an der Spitze der Ausschußvorsitzende Dr. Kuntscher, hatte dreizehn Mitglieder entsandt.

Auch die Begrüßungsrede des Ersten Vorsitzenden des Verbandes der Landsmannschaften, B a r o n M a n t e u f f e l - S z o e g e, ließ erkennen, wie sehr dieser deutsche Tag alle Länder und alle Stände des deutschen Volkes umfaßt. Es waren anwesend als Vertreter der Bundesregierung Bundesminister Kaiser, der Regierende Bürgermeister von Berlin Prof. Dr. Suhr, der Präsident des Abgeordnetenhauses von Berlin Willy Brandt, die Gattin des unvergeßlichen Bürgermeisters von Berlin, Frau Hanna Reuter, Frau Bürgermeister Luise Schröder, die Bundesminister Dr. Tillmanns und Professor Dr. Oberländer, Vertreter der beiden Kirchen, der Rektor der Freien Universität Berlin, der Rektor der Technischen Hochschule Aachen, Vertreter des Gewerkschaftsbundes, der Angestelltengewerkschaft, vom Kuratorium Unteilbares Deutschland Reichstagspräsident Löbe, Minister und Staatssekretäre einzelner Länder, Vertreter der Berliner Schulen, Vertreter der Organisationen der Heimatvertriebenen; unmöglich, alle aufzuzählen und zu nennen.

Die Grußworte, die der Bundespräsident, der Bundeskanzler und die Präsidenten des Bundesrats und des Bundestages gesandt hatten, machten es ebenfalls deutlich, wie sehr dieser Tag der Deutschen nicht eine Angelegenheit nur der Landsmannschaften war, sondern des ganzen deutschen Volkes.

„Erhebt Euch, Ihr Lebenden, die Toten zu ehren!". Mit dieser Aufforderung begann die von dem siebenbürgischen Dichter Heinrich Zillich verfaßte Totenehrung, die die Versammlung stehend und tief bewegt anhörte.

Frei wählen lassen!

Es sprach dann das Mitglied des Berliner Abgeordnetenhauses, B u n d e s t a g s a b g e o r d n e t e r E r n s t L e m m e r. „Es ist," so führte er u. a. aus, „keine Demonstration des Chauvinismus, die uns vereinigt hat. Ich stelle ganz sachlich die Frage, ob ein anderes großes Volk die Amputation seines Landes und die staatliche Zerstückelung seiner Heimat mit soviel politischer Disziplin, mit soviel Einsicht in manche zurzeit unabänderliche Realitäten hingenommen hätte, wie das deutsche Volk. Ich bin der Meinung, daß die Worte, die in der Magna

Charta der Heimatvertriebenen niedergeschrieben sind, noch in später Zukunft als ein Ausdruck politischer Reife eines sehr spät zum politischen Selbstbewußtsein gekommenen Volkes gewürdigt werden ... Aber es sei freimütig gesagt: die Normalisierung der Beziehungen zwischen West und Ost, die in greifbarere Nähe gerückt zu sein scheint, ist kein sanftes Ruhekissen für die Politik der deutschen Wiedervereinigung. Im Gegenteil! Wenn auch die Normalisierung und die Wiedervereinigung sich nicht ausschließen und das eine dem anderen förderlich sein kann, — dringender und wesentlicher als technische Erleichterungen erscheint es uns, dem deutschen Volk die Freiheit zu geben, seinen einheitlichen Staat allein nach seinem Willen aufzubauen.

Dafür haben einige Blätter dieser Stadt — ich sage nicht „in Ostberlin", um meine Ostberliner Mitbürger nicht zu kränken, sondern umschreibe den geographischen Standort mit „jenseits des Brandenburger Tores" — allerdings wenig Verständnis. Was in den letzten Tagen über diese Veranstaltung dort geschrieben worden ist, setzt allem die Krone auf, was wir bisher schon erlebt haben. Es hieß da: Morgen sei in der Waldbühne wie heute nachmittag hier ein Treffen der Faschisten. Nun ist das kein neues Attribut der Polemik, so daß sogar eine gewisse Hoffnung besteht, daß die mit diesem Vorwurf des Faschismus Bedachten demnächst auch eine Einladung zur Reise nach Moskau noch erhalten werden.

... Wenn es der sowjetischen Regierung darum zu tun ist, daß die mit ihr befreundete Regierung eines deutschen Teilstaates vom deutschen Volk legitimiert angesehen werden kann, dann braucht sie ihr nur den Rat zu geben — was bisher trotz schöner demokratischer Verfassung der ostzonalen Republik mit ganz klaren Bestimmungen darüber bisher unterblieben ist —, das Parlament dieser Republik frei wählen zu lassen. Wir erklären von vornherein, daß wir den Mehrheitswillen der Bevölkerung in Thüringen und in Sachsen, in Mecklenburg und in Brandenburg — ganz gleich, wie er ausfallen würde — bei einer echten Wahl vorbehaltlos respektieren und anerkennen würden. Die freundnachbarlichen Beziehungen, die wir auch mit der Sowjetunion wünschen um der Ordnung dieser Welt und des Friedens willen, hängen davon ab, daß diese als Realisten bezeichneten Männer im Kreml begreifen, welch eine hauchdünne Schicht, welchen blassen Spuk die Männer in unserem Volk ausmachen, die sich von Pankow her als die legitimierten Vertreter unserer Nation ausgeben möchten.

Der Redner sprach dann ausführlich über die Bedingungen, unter denen eine Wiedervereinigung allein denkbar ist. Er schloß mit einem Aufruf zur Einigkeit: Wir wollen allen in unserem Volk wirkenden politischen Kräften zurufen, daß am Tage der Wiedervereinigung in Freiheit die Auseinandersetzung der Parteien, wie es nun einmal das Gesetz der Demokratie ist, nicht mit großer Rücksichtslosigkeit geführt werden möge. Solange die Fragen nicht gelöst sind, auf die ich hinweisen durfte, ist jede Überspitzung des parteipolitischen Kampfes eine Sünde wider die Existenz unserer Nation. Es kommt überhaupt darauf an, daß wir Deutschen aus der geistigen und seelischen Enge herauskommen, die immer wie eine schwere Hypothek unsere Politik seit Jahrzehnten, ja seit Jahrhunderten belastete. Es kommt darauf an, daß wir Deutschen hinstreben zu der großen brüderlichen Duldsamkeit über alle Gegensätze — ganz gleich welcher Art — in unserem Volksleben, weil nur in dem Maße, wie uns das gelingt, das Gewicht unserer volklichen und nationalen Existenz verstärkt werden kann.

Niemals wird Europa Ruhe finden ...

Dann sprach, ebenso wie sein Vorredner Ernst Lemmer oft von starkem Beifall unterbrochen, der Präsident des Abgeordnetenhauses von Berlin, Willy Brandt:

„Legen wir Titel und Amtsbezeichnungen und Vereinsnamen beiseite", so sagte er u. a. „Denn vor allem und zuerst sind wir hier zusammen als deutsche Landsleute und Mitbürger, als hart geprüfte, aber freie Menschen, die gemeinsam aussagen und bekennen wollen, daß wir zusammengehören, komme was da kommen mag. Die Mächte dieser Welt mögen erkennen: Dieses deutsche Volk hat aus seinen Erfahrungen, aus eigener Schuld und aus dem Versagen anderer gelernt. In diesem Volk lebt nicht nur eine große Sehnsucht, nein, in ihm lebt, in ihm muß leben ein unbändiger Wille, daß wieder zusammengefügt wird, was willkürlich und widernatürlich auseinandergerissen wurde. Was für andere ein Strich auf der Landkarte sein mag, ist für uns ein Schnitt quer durch Millionen unserer Familien und mitten durch das Herz unseres Volkes. Niemals werden wir uns damit abfinden! Niemals wird Europa Ruhe finden, wenn den siebzig Millionen Deutschen das Recht auf nationale Einheit vorenthalten bleibt! Wer das Recht der volklichen Einheit für sich selbst in Anspruch nimmt, darf es anderen nicht bestreiten wollen. Wer es ernst meint mit der Befriedung Europas, muß zur Wiedervereinigung Ja sagen.

Hier in Berlin waren und sind wir gegen geistige Neutralität, gegen moralische Haltlosigkeit, gegen politisches Eunuchentum. Schwarz läßt sich nicht in weiß ummogeln! Unrecht bleibt Unrecht! Die Freiheit mag ein nie ganz erreichbares Ziel bleiben; aber wir werden uns zu hüten wissen, sie mit der Knechtschaft zu verwechseln. Einheit — ja, aber nicht die zwischen dem Strick und dem Gehenkten! Die Einheit unseres Volkes ist uns das vordringliche Ziel unseres Strebens. Durch kein wie immer geartetes oder bereitetes Linsengericht werden wir uns dieses Erstgeburtsrecht abkaufen lassen."

Präsident Brandt verlas dann die Entschließung, die die Vertreter der Länderparlamente und der Landsmannschaften der Heimatvertriebenen verfaßt und angenommen haben. (Wir veröffentlichen den Wortlaut auf der ersten Seite dieser Folge.) Er forderte alle, die dieser Willensäußerung ihre Zustimmung geben, auf, sich von ihren Plätzen zu erheben, und nachdem das geschehen war, stellte er fest: „Wir vereinen uns alle ohne jede Ausnahme in diesem Bekenntnis. Möge es uns Verpflichtung sein!"

Das Deutschlandlied, gemeinsam gesungen, bildete den Abschluß dieser Tagung der Vertreter der Deutschen aus Ost und West.

Herausgeber, Verlag und Vertrieb Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil: Eitel Kaper (in Urlaub). Sendungen für die Schriftleitung: Hamburg 24, Wallstraße 29, Ruf 24 28 51/52. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29. Telefon 24 28 51/52. Postscheckkonto L O e. V. Hamburg 7557.

„Das Ostpreußenblatt" erscheint wöchentlich. Bezugspreis monatlich 1,11 DM und 0,09 DM Zustellgebühr, zus. 1,20 DM. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt", (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29. Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426.

Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfriesl., Norderstraße 29/31, Ruf Leer 2479. Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Anzeigenabteilung Hamburg 24, Wallstr. 29. Tel. 24 28 51/52. Postscheckkonto Hamburg 907 00.

Auflage über 120 000

Zur Zeit ist Preisliste 6 gültig.

Wieder den Heimatboden finden

Grüße und Wünsche des Bundespräsidenten

Darf ich Sie bitten, den Teilnehmern an der Berliner Kundgebung meine Grüße und Wünsche zu übermitteln. Die Begegnung findet in einem Augenblick statt, der geschichtliches Gewicht gewinnen mag: Zu dem Rückblick auf unsägliches Leid, das vor zehn Jahren Millionen deutscher Menschen heimgesucht und ungezählte Opfer an Leben und Gut gefordert hat, tritt die Frage, ob die Erstarrung der europäischen Welt, die Unrecht mit neuem Unrecht zu vergelten wußte, sich lindern könne. Sorge und Hoffnung durchdringen sich.

Hinter der unabsehbaren Fülle wirtschaftlicher und seelischer Not steht aber der Besitz einer geistigen Geschichte, die zu wahren zur schmerzhaft reichen Aufgabe der Heimatvertriebenen wurde, und daß sie von ihnen angepackt und gemeistert werden konnte, ist das, was uns um des gesamten Vaterlandes, um des vollen deutschen Akkords willen im europäischen Schicksalsspiel zu Dank verpflichtet. Denn deutsche Geistes-, Staats- und Wirtschaftsgeschichte wären völlig verstellt, ein unvollkommenes Bruchstück, ohne den reichen Beitrag, der aus den östlichen Siedlungsgebieten dem Gesamt zugewachsen ist, Werte, die die mittleren, westlichen und südlichen Gebiete unseres Landes, Werte, die auch die Fremde, die Welt reicher gemacht haben. Der Wurzelboden, dem sie entstammen, war auch Heimat; das Glück und der Frieden fordern, daß der alte Samen wieder den rechten Heimatboden finde.

Die Menschenrechte wiederherstellen

Grußworte des Bundeskanzlers

Für viele Deutsche hat sich in diesen Monaten zum zehnten Male der Tag gejährt, aus dem sie aus ihrer alten, geliebten Heimat vertrieben wurden. Mit dem Gedenken an die Vertreibung sollen nicht Haß- und Rachegefühle geschürt werden. Aber es soll wieder vor aller Welt betont werden, daß die uneingeschränkte Wiederherstellung der allgemeinen Menschenrechte in ganz Deutschland eine notwendige Voraussetzung für die friedliche Lösung der deutschen Frage ist. Zu den allgemeinen Menschenrechten gehört auch das Recht auf die Heimat. In diesem Sinne grüße ich die Teilnehmer am Tag der Deutschen in Berlin.

Diese Flamme wird brennen

Feierliche Enthüllung des Mahnmals

Eine vieltausendköpfige Menschenmenge stand am Sonnabendabend in dem weiten Rund des Reichskanzlerplatzes, um an der feierlichen Enthüllung des Mahnmals der Heimatvertriebenen teilzunehmen. Im Sternmarsch, aus drei Richtungen kommend, nahten in der Dunkelheit die Fackelzüge der Landsmannschaften und der Jugendorganisationen.

„Freiheit, die ich meine", sang der Berliner Lehrergesangverein, als die Fackelzüge aufmarschierten. Hunderte von Fackeln erhellten den Platz. Scheinwerfer strahlten auf und tauchten die Fahnen und Wimpel der Landsmannschaften und der Jugend in gleißendes Licht. Der Zweite Vorsitzende des Verbandes der Landsmannschaften, Dr. Rudolf Lodgman von Auen, nahm das Wort zur Weiherede. „Die Flamme soll nicht nur in der Feuerschale brennen, sondern in unser aller Herzen entzündet werden", rief er aus. „Es darf im Osten und im Westen keinen deutschen Menschen mehr geben, der nicht für die Wiedervereinigung eintritt." Mit dem Ruf „Entzündet die Flamme!" schloß er.

Im gleichen Augenblick züngelte die Flamme in der Schale hoch, und die Lettern der Inschrift: Freiheit, Recht, Friede, wurden sichtbar. Sie weisen nach Osten, nach dem Brandenburger Tor hin, das im Zuge dieser großen Verkehrsader liegt, des Kaiserdamms und der Straße des 17. Juni.

„Möge die Flamme alles vertilgen, was diesem Begriff widerspricht, jede Unfreiheit, jede Ungerechtigkeit, jeden Unfrieden", rief Dr. Rojek, der Vorsitzende des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen, in seinem Flammenspruch aus. Der gemeinsame Gesang des Niederländischen Dankgebetes beendete die eindrucksvolle Weihestunde.

Die Kundgebung in der Waldbühne

Die Ostpreußen besonders stark vertreten

Den Höhepunkt des Tages der Deutschen in Berlin bildete am Sonntagvormittag die Kundgebung in der Waldbühne. Die Sonne brach durch die Wolkenschleier, als nach der Rienzi-Ouvertüre, gespielt vom Berliner Orchester — dieses hatte auch am Tag vorher, bei der Delegiertentagung, in ausgezeichneter Weise mitgewirkt —, das Zeichen zum Einzug der Fahnen und Trachtengruppen gegeben wurde. Ein imponierendes Bild, dieses langsame Hinabschreiten von der Höhe zur Tiefe der Bühne durch das Spalier der Zehntausende. Und dann standen vor und neben der Bühne Jugend und Alter mit den Fahnen, den Fahnen sämtlicher Landsmannschaften — auf dem rechten Flügel das schwarzweiße Tuch der Ostpreußen —, mit den bunten Wimpeln der Berliner Jugendgruppen, mit den Wappen vieler ostdeutscher Städte. Die Jugend der Landsmannschaften, vereinigt in der DJO, war mit zahlreichen Mitgliedern ebenso vertreten wie die evangelische und katholische Jugend Berlins. Die farbenfrohen Trachtengruppen vieler deutscher Stämme, der Egerländer vor allem, der Schlesier und der Pommern zogen bewundernde Blicke auf sich. Einheimische und Vertriebene füllten die große Arena, über 25 000 Menschen hatten sich zur Kundgebung versammelt.

Die Ostpreußen füllten weite Teile der Blöcke links von der Bühne. Sie mußten mächtig zusammenrücken, um allen, die gekommen waren, Platz in dem ihnen zugewiesenen Raum zu bieten. Die weißen Schilder mit den altvertrauten Namen wiesen den Landsleuten den Weg zu ihren Städten und Kreisen. So fanden sie sich bald zusammen. Und wer schnell noch einen Besuch bei den Königsbergern, den Insterburgern oder den Landsleuten anderer Städte und Kreise machen wollte, der konnte sich an Hand dieser improvisierten „Landkarte" schnell zurechtfinden. So gab es auch hier manch freudiges Wiedersehen.

Der Vorsitzende des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen, Dr. Rojek, eröffnete die Kundgebung mit der Begrüßung der zahlreichen Ehrengäste. Dann erhoben sich die Zehntausende zur Totenehrung. Ergriffen hörten sie das von dem siebenbürgischen Dichter Heinrich Zillich verfaßte Totenepos. Mahnend hallten die Worte des Sprechers durch das weite Rund, die Toten nicht zu vergessen, die wir als blutige Saat in der Heimaterde zurücklassen mußten. Das Lied vom guten Kameraden faßte das Gedenken all derer zusammen, die in diesem Augenblick in Gedanken vor den Gräbern ihrer Lieben standen.

Es folgten die Reden; wir bringen sie gesondert an anderer Stelle.

Bereits am frühen Morgen hatten viele an den beiden Gottesdiensten in der Waldbühne teilgenommen. Den Abschluß des Tages der Deutschen bildeten zahlreiche Treffen der Berliner Gruppen der Landsmannschaften, zu denen die Gäste aus dem Bundesgebiet teilnahmen. Ostpreußen stand hier mit nicht weniger als 22 Kreistreffen in den verschiedensten Stadtteilen an der Spitze. Diese Feststellung mag auch die Gelegenheit geben zu sagen, daß der Vorsitzende des Berliner Landesverbandes unserer Landsmannschaft, Dr. Matthee, und Geschäftsführer Lukat und die Landsleute, die ihnen halfen, entscheidend dazu beigetragen haben, daß dieser Tag der Deutschen einen so eindrucksvollen und erfolgreichen Verlauf genommen hat.

Von Woche zu Woche

Bundespräsident Professor Theodor Heuss betonte bei seinem Berliner Besuch vor hunderttausend Jungen und Mädchen im Olympiastadion, daß die Bundesrepublik eine Staatsjugend nicht wünsche. Die deutsche Jugend solle sich in freier Selbstzucht entwickeln und gute Kameradschaft mit den jungen Menschen in der sowjetisch besetzten Zone halten.

Mit über siebzig Fraktions- und Ausschußsitzungen in der ersten Woche beginnt der Bundestag nach den Ferien wieder seine Arbeit. Die erste Plenarsitzung ist für den 22. September vorgesehen. In den kommenden Wochen stehen vor allem die Soldatengesetze im Vordergrund der Beratungen.

Der bisherige Saar-Finanzminister Professor Senf hat dem Ministerpräsidenten Hoffmann seinen Rücktritt erklärt. Er forderte gleichzeitig den Gesamtrücktritt der Regierung, die Auflösung des Landtages und die Verschiebung der Saarabstimmung bis zur Bildung eines neuen Landtages und einer neuen Regierung. Das Ausland sieht darin eine neue schwere Niederlage Hoffmanns.

Für die Bemühungen um eine Preissenkung wünschte der DGB-Vorsitzende Freitag dem Bundeswirtschaftsminister einen vollen Erfolg. Er erklärte hierbei, daß allerdings auf eine Neuregelung der Löhne in manchen Bereichen nicht verzichtet werden könne. Auch andere leitende Persönlichkeiten der Gewerkschaften betonten, daß man einen allgemeinen Lohnstopp nicht annehmen könne.

Bundesfinanzminister Schäffer erklärte in einer Rede, die westdeutsche Wirtschaft solle zunächst auf einen weiteren äußeren Ausbau zu Gunsten einer gesunden Festigung verzichten. Preissteigerungen müßten unter allen Umständen vermieden werden.

Für eine Erhöhung des Milchpreises um fünf Pfennig sprach sich der Deutsche Bauerntag in Kassel abermals aus. Der Bundesernährungsminister befürwortete den Wegfall der Umsatzsteuer bei der Landwirtschaft und eine steuerliche Entlastung bei Diesel-Kraftstoff.

Die Kündigung von etwa 500 Angestellten-Gehaltstarifen erwägt zur Zeit die Deutsche Angestellten-Gewerkschaft, wie deren stellvertretender Vorsitzender Queisser bekanntgab.

Die Arbeitslosenzahl im Bundesgebiet ist im August 1955 um weitere 54 573 auf 512 353 Personen gesunken. Der Rückgang war trotz des viel niedrigen Ausgangsstandes nahezu ebenso groß wie im August des Vorjahres (— 55 751). Die Arbeitslosigkeit unter den Männern nahm im August stärker ab (— 33 744) als unter den Frauen (— 20 829). Die derzeitige Zahl der Arbeitslosen liegt bereits um 366 000 oder 42 v. H. unter der Höhe des Vorjahres.

Der Flüchtlingsstrom aus der Sowjetzone nach Westberlin steigt weiter an. In der Woche bis zum 10. September suchten 4663 Zonenflüchtlinge um Asyl nach, tausend mehr als in der Woche zuvor. Damit ist wieder ein neuer Höchststand seit Ende 1953 erreicht.

Einen engeren menschlichen Kontakt mit allen Besuchern aus der Sowjetzone hat der Deutsche Städtebund allen seinen Mitgliedern empfohlen. Dem Städtebund gehören in der Bundesrepublik 481 mittlere und kleinere Städte an.

Nachrichten über eine angebliche Heimkehr der von den Sowjets seinerzeit verhafteten Staatspräsidenten von Lettland und Estland werden vom Baltischen Rat der Exilorganisationen dementiert. Die früheren Präsidenten Paets und Ulmanis seien nicht in ihre Heimat zurückgekehrt.

Ein Empfang von fünf USA-Senatoren im Kreml fand noch während der Anwesenheit der deutschen Regierungsabordnung statt. Bulganin und Chruschtschew erklärten den Amerikanern, sie würden einen verstärkten Handel mit dem Westen sehr begrüßen.

Die ersten Rekruten der neuen österreichischen Armee sollen nach einer Erklärung von Bundeskanzler Raab erst 1956 eingezogen werden.

Vierhundert französische Reservisten der Luftwaffe weigerten sich auf einem Pariser Bahnhof, einen Zug zu besteigen, der sie nach Nordafrika bringen sollte. Polizei mußte eingreifen.

Der von Frankreich abgesetzte rechtmäßige Sultan von Marokko soll demnächst von seiner Verbannungsinsel Madagaskar wieder nach Frankreich gebracht werden. Die Verhandlungen über die Einsetzung eines Regentschaftsrates, die Abdankung des von den Franzosen eingesetzten Schattenregenten Ben Arafa und die Bildung einer neuen marokkanischen Regierung dauern noch an.

Auf der Insel Zypern im Mittelmeer, die als britisches Hoheitsgebiet zu achtzig Prozent von Griechen und zu 20 Prozent von Türken bewohnt wird, ereignen sich weiter Anschläge und Zusammenstöße. Eine Zypernkonferenz der drei interessierten Mächte führte noch nicht zu einem Ergebnis. Vermutlich werden sich auch die Vereinten Nationen mit diesen Fragen zu befassen haben.

Bei schweren Tumulten in Istanbul wurden mehr als zwanzig Kirchen und unzählige Privathäuser der dort wohnenden Griechen von fanatischen Türken zerstört und in Brand gesetzt. Der Belagerungszustand wurde verhängt. Im griechischen Saloniki wurde ein Anschlag auf das türkische Konsulat verübt.

Die vierzig noch in Rotchina gefangenen Amerikaner sollen nach einem in Genf gefaßten Beschluß der USA und Rotchinas nunmehr freigelassen werden. Dafür werden die Amerikaner die Heimreise von fünftausend in USA studierenden Rotchinesen gestatten.

Ein Meilenstein auf unserem schweren Weg

Von dem Sinn dieses Tages der Deutschen, von seiner Bedeutung, von der Aufgabe, die er erfüllte und wieder von neuem stellte, von seinem eindrucksvollen Ablauf wird in dieser Folge ausführlich berichtet. Es wäre schön, könnten wir nun hier auch die Reden, die an diesen beiden Tagen in Berlin gehalten worden sind, im Wortlaut wiedergeben, denn es wurde vieles, sehr vieles gesagt zu den Fragen unseres Schicksals, die uns alle bewegen. Aber das ist nicht möglich; wir müßten Seiten und Seiten mit der Wiedergabe dieser Reden füllen, und so müssen wir uns darauf beschränken, einzelne Gedankengänge und einzelne Teile wiederzugeben, die aber doch in ihrer Gesamtheit zusammenklingen zu der Losung dieses Tages der Deutschen: Freiheit, Recht und Frieden, zu der Inschrift, die das Mahnmal trägt.

Die Kundgebung in der Waldbühne war der große Mittelpunkt dieser beiden Tage. Sie wurde eröffnet von dem Ersten Vorsitzenden des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen, Dr. Alfred Rojek. Er betonte — wie alle andern Redner vorher und nachher —, daß diese Tagung in Berlin stellvertretend ist für alle Deutschen. Auch für die Brüder und Schwestern aus der sowjetisch besetzten Zone; hätten sie alle kommen können, dann hätte auch das Olympiastadion kaum ausgereicht. „Wir versprechen ihnen, an sie zu denken und für sie alles zu tun."

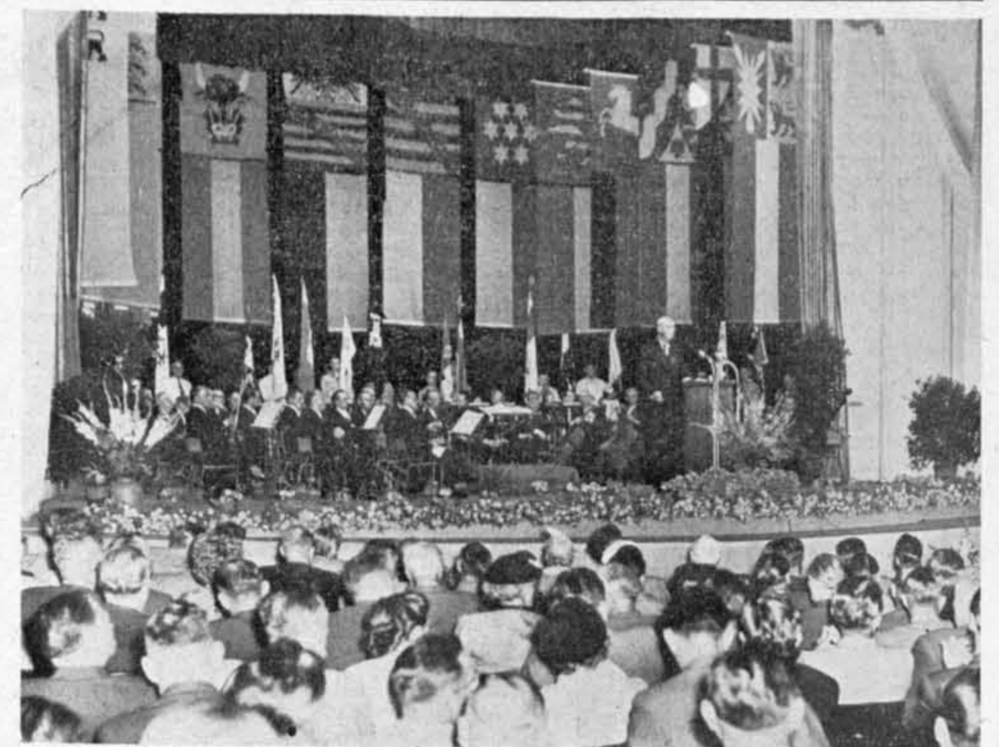
Im Sinne der tätigen Mithilfe

Der Erste Vorsitzende des Verbandes der Landsmannschaften, Baron Manteuffel-Szoege, stellte in seiner Rede den Gedanken in den Vordergrund, daß man nicht immer nur nach dem eigenen Wohlergehen fragen müsse, und daß man auch säen muß, ohne gleich ernten zu wollen:

„Als wir gestern am Mahnmal in der Dunkelheit der Nacht zusammengekommen sind, erleuchtet durch die Fackeln, da habe ich weniger auf das Mahnmal als auf die jungen Menschen geschaut, die die brennenden Fackeln trugen und das Mahnmal umstanden. Und ich habe mir gesagt: Geschichtliche Entwicklungen brauchen im allgemeinen viel mehr Zeit, als ein Menschenleben reicht. Man kann Geschichte nur machen, man kann Politik nur machen — gleichgültig in welcher Richtung —, wenn man das Bewußtsein hat, daß man säen will, ohne zu ernten, daß es Menschen geben wird, die nach einem dasselbe tun werden, anstreben in anderer Form, in anderer Aussprache und in anderem Satzgefüge, aber die doch dasselbe denken und wollen. Und daher halte ich es für ganz entscheidend, wenn diese unsere Jugend kraftvoll vom Gefühl der Pflicht gegenüber ihren anderen Volksgenossen erfaßt wird ...

... Auf zwei Dinge möchte ich hinweisen. Wer ehrlich ist, und wer noch so schwer vom Schicksal getroffen ist — und hier sitzen zahllose Menschen, auf denen ein großes und schweres Kreuz lastet —, der wird immer einen finden oder eine oder Kinder finden, denen es noch schlechter geht als ihm selbst. Und der landsmannschaftliche Gedanke soll nicht im Sinne der Trennung und Lösung der einen Landsmannschaft von der anderen oder der einen Gruppe von der anderen verstanden werden, sondern im Sinne der tätigen Mithilfe.

Und das, was hier persönlich für die Menschen gilt, für jedes einzelne Wesen und Leben, das gilt auch für die Völker. Gestern saßen zum erstenmal in unseren Reihen auch Nichtdeutsche. Diese Nichtdeutschen sollten auch sehen, daß wir erkannt haben, daß ihr Schicksal vielfach noch schwerer ist als das unsere; denn wir können uns in dieser Stadt, umringt von einem fremden Wall, zusammenfinden und offen uns zu unserem Volkstum und zu unseren Aufgaben bekennen. Und wenn wir sagen, ohne ein geeintes Deutsland gibt es kein friedvolles Europa, so sprechen wir das aus fester Überzeugung aus. Aber wir fügen hinzu: Ohne andere freie Völker in Europa gibt es keinen Frieden!"





Die Rede unseres Sprechers

Dr. Gille, der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, ging — oft von starkem Beifall unterbrochen — auf eine Reihe von Fragen ein, die dieser Tag der Deutschen uns allen stellt:

„Es ist nicht das erste Mal, daß eine Kundgebung von Zehntausenden von uns stattfand. Es ist nichts besonderes, daß wir in diesen Kundgebungen der Öffentlichkeit sagen, was uns zuinnerst bewegt. Aber es ist das erste Mal auf dem Wege, den wir vor zehn Jahren antraten, daß es gelang, auf einer breiten Front berufener, politisch gestaltender Kräfte unseres Volkes gemeinsam mit den Vertriebenen nicht nur zusammenzusitzen, sondern zu einmütigen Grundsätzen zu kommen, die wir als gemeinsamen Willen der Öffentlichkeit kundtun.

Wenn wir den Weg zurückschauen, den wir bis zum heutigen Tage gegangen sind, dann ist es nicht vermessen, zu sagen, daß gestern und heute ein Meilenstein gesetzt wurde auf unserem schweren Wege. Dafür Dank aus vollem Herzen allen, die den Mut fanden, den Versuch zu wagen, und die heute mit uns allen erfreut sind, daß dieser Versuch Erfolg gehabt hat."

Auf die Verhandlungen in Moskau eingehend, erklärte Dr. Gille u. a.: „Das Maßhalten haben wir in harten Jahren gelernt. Aber es hat uns noch niemals an dem Mut und an der Entschlossenheit gefehlt, das zu sagen, was die Stunde erforderte. Und da meine ich, daß wir hier nicht vorbeigehen sollten, wenn uns gestern die Meldung aus Moskau erreichte, daß unser Bundeskanzler auf sein dringendes menschliches Anliegen um die Freiheit unserer Kriegsgefangenen zur Antwort erhalten hat, da säßen nur noch Verbrecher. Ich glaube nicht, daß die ehrlichen und anständig denkenden Menschen dieser Welt und aller Völker es uns Heimatvertriebenen und allen, die mit uns versammelt sind, verdenken, wenn wir in dieser Stunde sagen: solch ein Schmutzwort rührt nicht an die Stiefelsohlen dieser deutschen Soldaten.

Ich möchte ein weiteres sagen. Wir haben hier Zehntausende von Freunden, die der Welt bekunden können, daß außer diesen etwa zehntausend Soldaten noch über hunderttausend Menschen von uns — Dein Bruder, Deine Schwester, Dein Vater, Deine Mutter! — in Internierung, Gefangenschaft und Knechtschaft sitzen, und wer die Dreistigkeit hat, das abzuleugnen, der lügt! Hier sind die Zeugen in diesem Raum!

Wir sind mit heißem Herzen und heißen Bitten in dieser Stunde bei dem Bundeskanzler und seinen Mitarbeitern. Wir sind in einer Stadt mit einer so nervenstarken Bevölkerung, und ich glaube, auch wir Heimatvertriebenen haben in den letzten Jahren bewiesen, daß wir Nerven haben und daß wir Nerven behalten können. Deshalb sei mir ein Wort gestattet: Was gestern, was vorgestern und was heute

Fortsetzung nächste Seite





Unsere Aufnahmen

Freiheit, Recht, Friede, unter diesem Zeichen stand der Tag der Deutschen, der am 10. und 11. September in Berlin begangen wurde. Freiheit, Recht, Friede, — so steht es in großen Lettern auf dem Mahnmal, das am Abend des Sonnabend in der Großstadt Berlin — auf dem Reichskanzlerplatz — enthüllt wurde. Angehörige der Deutschen Jugend des Ostens umgaben mit brennenden Fackeln das Mahnmal. (Das zweite Bild von oben.) „Diese Flamme wird brennen bis zur Wiederherstellung der deutschen Einheit und der Verwirklichung des Rechtes auf Heimat. Berlin, den 10. September 1955. Die Landsmannschaften der deutschen Heimatvertriebenen", — so heißt es auf einer anderen Seite des Sockels. — Das Bild oben: Die Versammlung der Deutschen aus Ost und West im Titania-Palast in Berlin-Steglitz. Es spricht der Erste Vorsitzende des Verbandes der Landsmannschaften, Baron Manteuffel-Szoege.

Wir wollten auf dieser Seite noch eine ganze Reihe weiterer Aufnahmen bringen, Bilder aus dem großen Block der Ostpreußen in der Waldbühne vor allem, auf denen zahlreiche Landsleute persönlich zu erkennen waren, aber da mußten wir daran denken, daß Freiheit und Recht in der sowjetisch besetzten Zone ja nicht gelten, und wir mußten, um unsere Landsleute dort nicht zu gefährden, auf den Abdruck dieser Aufnahmen verzichten. Denn es waren auch zahlreiche Landsleute aus Berlin und aus der Sowjetzone unter den Besuchern der Kundgebung.

Die Waldbühne, diese schönste Veranstaltungsstätte Berlins im Freien, bot mit den 25 000 Teilnehmern, mit den Fahnen, Wimpeln, Wappen und Festgewändern und dem an unsere ostpreußische Heimat erinnernden Hintergrund der Kiefern ein farbiges und überaus eindrucksvolles Bild. Die Aufnahme mit dem Blick auf die Bühne gibt eine Vorstellung von der Größe der Veranstaltung. Darüber: Der Sprecher unserer Landsmannschaft, Dr. Gille (links), und (rechts) der Regierende Bürgermeister von Berlin, Dr. Suhr, sprechen zu den Versammelten.

Aufnahmen: Schirner, Wunnicke



Festhalten am Recht auf Heimat

Das Telegramm des Bundestagspräsidenten Dr. Dr. Gerstenmaier zum Tag der Deutschen hat den folgenden Wortlaut:

Dem Verband der Landsmannschaften in der Bundesrepublik und dem Berliner Landesverband der Vertriebenen zum Tag der Deutschen meine herzlichsten Grüße. Möge der Ruf der Landsmannschaften von allen Deutschen in Ost und West gehört werden, festzuhalten an der Liebe zur Heimat und am Recht auf Heimat als der Grundlage eines dauerhaften Friedens.

Das große gemeinsame Ziel

Bundesratspräsident von Hassel sandte die folgenden Grußworte:

Der Bundesrat wird mit allem Nachdruck sich für das große gemeinsame Ziel der Bundesregierung und der Länder einsetzen, die Wiedervereinigung unseres Vaterlandes in Frieden und Freiheit und die allgemeine Anerkennung des Rechts auf die Heimat zu erreichen.

Die Rede unseres Sprechers

Schluß von Seite 3

im Kreml gesagt worden sein mag und noch gesagt werden wird, das wird und darf nicht das letzte Wort sein! Ich glaube, wir Heimatvertriebenen haben eine besondere Legitimation, zu diesem Thema etwas zu sagen. Sie wissen, daß uns bereits einmal in dem großen grausigen Spiel machtpolitischer Kämpfe eine besondere Rolle zugedacht war. Sie wissen, daß man bewußt diese Millionen Menschen ohne Hab und Gut, mit Verzweiflung im Herzen und mit dem Grauen des Vertreibungsweges hier in den an sich schon übervölkerten westdeutschen Raum hineinpreßte. Sie wissen auch, was unser Auftrag war, den man uns stillschweigend in das Vertriebenengepäck hineingesteckt hatte. Aber wir wissen und wir wollen es heute mit Stolz bekennen: einmal haben sich die Kremlgewaltigen schon getäuscht; wir werden auch in Zukunft keine Rolle übernehmen, die unserem deutschen Volk jemals zu Schaden und Nachteil gereichen könnte."

Über unser Verhältnis zu den osteuropäischen Völkern sagte Dr. Gille u. a.:

„Die deutschen Landsmannschaften haben seit Jahr und Tag in ehrlichem Bemühen Kontakt gesucht zu den Sprechern und Wortführern all der Völker, die den großen ostmitteleuropäischen Raum gemeinsam mit uns einmal bewohnt haben, und wir wissen auch um die Härte ihres Schicksals. Wir haben es oft betont, daß wir gewillt sind, nichts von der Welt an Rechten und an Ansprüchen zu verlangen, was wir nicht im gleichen Maße und mit gleicher ehrlicher Bereitschaft auch den anderen Völkern dieses großen Raumes zuzubilligen gewillt sind. Das Wort gilt heute und gilt in alle Zukunft! Das wollen wir in dieser Stunde bekräftigen."

Der Redner sprach dann über das Problem der Sicherheit:

„Sollte man nicht einmal darangehen, den Gegenbegriff gegenüber der Forderung und dem Schrei nach Sicherheit nicht in dem Machtstreben der anderen zu sehen, sondern in dem Recht menschlicher und göttlicher Satzung? Wenn man endlich einmal heranginge, die Berge von Unrecht abzutragen, wie schnell würde das Gefühl, gesichert zu sein, in allen Völkern wachsen. Nichts ist dauernd geregelt, was nicht gerecht geregelt ist. Ein großer deutscher Völkerrechtslehrer des vorigen Jahrhunderts hat einmal zu den Beziehungen zwischen den Völkern das Wort gesprochen: ‚Hundert Jahre Unrecht schaffen noch nicht einen einzigen Tag Recht!' Das sei allen denen gesagt, die so mit dem Gedanken liebäugeln: Ach, die Heimatvertriebenen werden ja doch eines Tages müde werden, und die Kinder, die nachwachsen, werden nicht mit der gleichen Leidenschaft nach der Herstellung ihres Rechtes rufen und schreien, wie es die gegenwärtige Generation tut. Das ist ein großer Irrtum. Wer hier im Kreise unserer Schicksalsgemeinschaft lebt, mit ihren Sorgen und Wünschen lebt, der weiß, daß die Liebe und das Gefühl der Treue zur Heimat ein so starkes Gefühl ist, daß keine menschliche Macht ausreicht, um sie aus dem Herzen zu reißen."

Dr. Gille trug dann die sechs Grundsätze der Entschließung vor, die am Tage vorher von den berufenen Vertretern und Delegationen einstimmig angenommen worden war, und er stellte dann fest: „So ist das unser aller Meinung und Wille. Nach diesen Grundsätzen werden auch wir deutsche Heimatvertriebene, die niemals vergessen, daß sie nur ein Glied ihres Volkes sind, in Zukunft unseren Weg gehen."

Das Recht auf Selbstbestimmung unteilbar

Der Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Jakob Kaiser, stellte zu der Frage, ob man gerade in diesen bedeutungsvollen Tagen zu dieser Tagung hätte zusammenkommen sollen, fest: „Gespräche, die der Entspannung dienen, sind gut. Sie können sicherlich zu besserem gegenseitigem Verständnis beitragen. Aber Gespräche müssen Taten zeugen; denn Entspannung bleibt ein Schemen, wenn nicht die Probleme der Gerechtigkeit und des Rechts für alle Völker konkret angepackt und der Lösung zugeführt werden. Das gilt auch und vor allem für das deutsche Problem.

Für mich aber war diese Tagung ein Symbol für die Haltung aller unserer Heimatvertriebenen. Es war eine Haltung, die auch diese Tagung hier in Berlin kennzeichnet: Ablehnung von Gewalt, von Haß und von Rachegefühlen; an ihrer Stelle echter Verständigungswille, aber ein ebenso fester Wille, am Recht auf Freiheit und Gleichberechtigung unseres gesamten Volkes und am Recht auf die Heimat festzuhalten, und ein ebenso fester Wille, Geschichte und Gestalt der Heimat lebendig zu erhalten, nicht nur im Bewußtsein der eigenen Jugend, sondern in der gesamten deutschen Jugend. Und sagen wir es hier in Berlin noch einmal: Ebenso entschlossen sind alle Deutschen, sich den Kommunismus — wie jede andere Form von Gewaltherrschaft — vom Leibe zu halten.

Gerade in diesen Tagen bringt man nun wieder das böse Wort vom deutschen Nationalismus auf. Das Wort kursiert wieder, weil im Westen unseres Landes 900 000 Deutsche von ihrem Recht auf Selbstbestimmung über ihre Heimat Gebrauch machen. Jeder gerecht und ruhig Denkende muß diesen Vorwurf zurückweisen. Das Recht auf Selbstbestimmung ist unteilbar, ob im Osten oder im Westen, wo es auf friedlichem Wege geltend gemacht wird.

Ich kann nur wünschen, daß die Welt gerade an diesem Tag der Deutschen hier in der schwergeprüften und doch so unsagbar aufrechten und tapferen Hauptstadt Deutschlands erkennt: Einheit, Freiheit und Gerechtigkeit auch für Deutschland, für uns alle, für unser Volk ist wirklicher Dienst am Frieden!"

Die alte Reichshauptstadt Berlin wieder in Kraft gesetzt

Der Regierende Bürgermeister von Berlin, Dr. Otto Suhr, sprach von der Bedeutung, den dieser Tag der Deutschen für Berlin und für das ganze Deutschland hat:

„Berlin grüßt alle und gedenkt in dieser Stunde besonders derer, die nach zehn Jahren noch fern der Heimat leben, und bezeugt seine Verbundenheit mit den Menschen, die in der sowjetischen Zone leben.

Dadurch, daß der Tag der Deutschen hier in Berlin stattfindet, haben Sie die alte Hauptstadt eines unteilbaren Deutschlands wieder in Kraft gesetzt. Denn dieser Tag der Deutschen ist gewissermaßen ein Vorparlament zur Vorbereitung des Tages, an dem hier in Berlin die in freien Wahlen entsandten Vertreter aller Deutschen zu einer Nationalversammlung des wiedervereinten Deutschlands zusammentreten.

Wir, die wir hier versammelt sind, anerkennen keine zwei Deutschländer. Wir kennen nur ein Deutschland, und das Herz dieses unteilbaren Deutschland schlägt in dieser Stadt. Es ist in dieser Stunde für die ganze Welt in dieser Versammlung spürbar.

Es ist eine böswillige Verleumdung, diesen Tag der Deutschen, wie es im Osten unserer Stadt leider geschehen ist, als Treffen der Faschisten und Kriegshetzer diffamieren zu wollen. Kein Bürgermeister dieser freien Stadt würde hier reden, wenn hier nur eine faschistische Stimme, nur ein wahnwitziger Gedanke an eine kriegerische Lösung laut werden würde. Aber ich erkläre ebenso offen: Wir sind nicht nur gegen den militärischen Krieg, sondern auch gegen den kalten Krieg. Wir verabscheuen nicht nur den Faschismus, sondern wir bekämpfen jede Form der Unfreiheit und des Zwanges. Wir werden den Kampf, den Kreuzzug für die Einheit Deutschlands so lange fortsetzen, bis die Freiheit aller Deutschen gewährleistet ist.

Der Weg zum heißersehnten Ziel des wiedervereinigten Deutschland wird lang, steil und steinig sein, und Moskau wird nur eine Station auf diesem Wege bilden. Es werden viele Verhandlungen noch folgen, Opfer gebracht werden müssen. Aber wir lassen uns nicht schrecken durch die Schwierigkeit des Weges. Wir geben die Hoffnung nicht auf, weil wir den Willen haben, unsere Zukunft nach deutschem Willen zu gestalten.

Haben Sie Verständnis für den Stolz des Bürgermeisters dieser Stadt, wenn ich sage: Nehmen Sie sich ein Beispiel an dem Glauben, der Entschlossenheit und dem Freiheitswillen der Bürger dieser Stadt unter Führung von Ernst Reuter in den dunklen Tagen der Blockade! Lassen wir so, wie damals die Berliner, alle Deutschen zusammenstehen und zusammenarbeiten, daß der Tag kommen werde, an dem ein einiges, freies Europa alle freien Völker ohne Furcht miteinander vereinigt, in dem jedes Volk seiner Kultur gemäß leben kann, aber alle gemeinsam wetteifern für eine bessere friedliche Zukunft. Dieser Tag der Deutschen gilt den Grundsätzen aller freien Völker, gilt jenen Worten, die auf dem Mahnmal stehen, dessen Flamme gestern abend in Berlin entzündet wurde. Dieser Tag der Deutschen kann nur geschlossen werden mit derselben Losung, mit der er eröffnet wurde: Freiheit, Recht und Frieden!"

*

Dann standen die Zehntausende auf, und unter dem Läuten der Freiheitsglocke sangen sie: „Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland . . ." Es war wie eine Verpflichtung, die Worte, die gesprochen worden waren, nicht nur Worte sein zu lassen, sondern sie in den Alltag mit herüberzunehmen.

Kleinere „Umsiedlungs"-Transporte zu erwarten

Im Zusammenhang mit den im August und Anfang September in der Bundesrepublik eingetroffenen zwei kleinen „Umsiedlungs"-Transporten aus den deutschen Ostgebieten verlautet, daß das Polnische Rote Kreuz mit weiteren Umsiedlungen Deutscher aus den deutschen Ostgebieten nach der Bundesrepublik rechnet, sofern die zuständigen rotpolnischen Dienststellen hierfür die zugesagten Genehmigungen erteilen. Seit Jahresbeginn, als größere Umsiedlungstransporte aus den deutschen Ostgebieten in die Bundesrepublik abgingen, sind beim rotpolnischen Außen- und Innenministerium weitere Aussiedlungsanträge von den in den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten verbliebenen Deutschen gestellt worden, wobei hauptsächlich ältere und hilflose Deutsche um Zusammenführung mit ihren in der Bundesrepublik lebenden Familienangehörigen baten. Wie von rotpolnischer Seite mitgeteilt wurde, sind beim Außen- und Innenministerium sowie beim Polnischen Roten Kreuz in Warschau rund zehntausend als „dringend" bezeichnete „Umsiedlungs"- bzw. Familienzusammenführungs - Anträge gestellt worden, von denen bisher jedoch nur ein sehr geringer Teil berücksichtigt wurde. (Anm. d. Red.: Vor einiger Zeit wurde von einem Vertreter des Bundesvertriebenenministeriums bekanntgegeben, daß sich etwa 250 000 Deutsche in den Gebieten jenseits der Oder und Neiße um die Umsiedlung bemühen!) In den vergangenen Wochen erhielten zahlreiche Antragsteller in den deutschen Ostgebieten die Mitteilung, ihre seinerzeit, teilweise schon 1952 und 1953, als „dringend" gestellten Anträge würden nochmals bearbeitet werden. Beamte des Warschauer Innenministeriums erklärten gegenüber dem Polnischen Roten Kreuz, es sei in der nächsten Zeit mit weiteren einzelnen kleineren Transporten zu rechnen, deren Personenzahl voraussichtlich nur jeweils 100 Umsiedler betragen werde.

Die geistliche Betreuung . . .

Nach einer Mitteilung des Kirchendienstes-Ost in Marburg sind bisher alle Versuche der Evangelischen Kirche Deutschlands gescheitert, mit der Kirchenleitung in Warschau zu einer Einigung über die geistliche Betreuung der etwa dreihunderttausend deutschen Protestanten zu gelangen, die noch in den deutschen Ostgebieten leben.

Alles war „urpolnisch" . . .

In einem „historischen Rückblick" auf die Geschichte Ostpreußens heißt es in der Warschauer Zeitung „Zielony Sztandar" u. a.: „Polnisch war die Sprache, polnisch waren die Sitten und polnisch die Herzen der Einwohner von Allenstein, Heilsberg, Rößel und Braunsberg, und ungeachtet der Unfreiheit war die Seele des Volkes polnisch geblieben . . ."

Des weiteren hat die volkspolnische Presse angekündigt, daß vom rotpolnischen „Wissenschaftlichen Institut von Slask" (Schlesien) in Kürze eine Kollektivarbeit polnischer und tschechoslowakischer Wissenschaftler herausgegeben wird, in der die in den letzten Jahren gemeinsam durchgeführten „Forschungen" enthalten sind. Die rotpolnische Presse hat in ihrer Ankündigungen betont, es sei nunmehr durch die Zusammenarbeit polnischer und tschechoslowakischer Forscher „der unwiderlegbare Beweis erbracht worden, daß Schlesien urpolnisch ist".

2000 polnische Bauern weigerten sich

Umsiedlungs-Aktion in die deutschen Ostgebiete stockt

hvp „Die Volksräte haben die Bedeutung der Umsiedlungs-Aktion nicht erkannt", schreibt das Weisungsorgan für die örtlichen Behörden in Volkspolen, die Warschauer Zeitung „Rada Narodowa". Die Werbung unter der Landbevölkerung für die Umsiedlung in die polnisch verwalteten deutschen Ostgebiete verläuft, wie es in dem Bericht wörtlich heißt, „unbefriedigend", und der Umsiedlungsplan für dieses Jahr konnte nur zu 35% erfüllt werden. Besonders angezeigt zeigten sich die polnischen Bauern in den Woiwodschaften Krakau — hier wurde der Plan nur zu 25% erfüllt, — Kielce (30%) und Rzeszow (35%). „Rada Narodowa" untersucht die Ursachen für dieses starke Absinken der Ergebnisse der Werbeaktionen und gibt vor allem den Volksräten in den Oder-Neiße-Gebieten die Schuld, da sie in diesem Jahre im Vergleich zu 1954 nur ein Drittel der Zahl der Werber in die Dörfer Zentral- und Westpolens entsandt hätten, darunter auch oftmals „Personen, die nur einmal einen Ausflug machen oder ihre Verwandten besuchen wollten". Was die Abgabe-Gemeinden anbetrifft, so wird festgestellt, daß oftmals „solche Leute geschickt worden sind, die schon einmal in den Westgebieten (Pommern, Schlesien, Ostbrandenburg und Ost- und Westpreußen) angesiedelt worden waren", die also die zugewiesenen Siedlerstellen verlassen haben und in ihre Heimatgemeinde wieder zurückkehrten. Auch wurden „Umsiedler" erneut gemeldet, obgleich sie bereits seit geraumer Zeit in den deutschen Ostgebieten ansässig gemacht worden sind. Besonders aufschlußreich ist die Feststellung, daß „Personen, die bereits zur Besichtigung ihrer neuen Gehöfte in den Westgebieten waren, ohne weitere agitatorische Betreuung gelassen wurden, worauf sie zum Teil mit der Abfahrt zögerten oder gar unter dem Einfluß verschiedener Gerüchte von der Umsiedlung zurücktraten". Nicht weniger als zweitausend bereits zur Umsiedlung angemeldete polnische Bauern haben sich, „Rada Narodowa" zufolge, geweigert, die Reise in die polnisch verwalteten deutschen Ostgebiete anzutreten.

„Friedensgeläut" an der Oder-Neiße-Linie

Mit Stafetten von Ort zu Ort und feierlichem Friedensgeläut wurde längs der Oder-Neiße-Linie in Mitteldeutschland ein von der SED angesetzter „Tag des Friedens" begangen. Gleiche Feierlichkeiten konnten auf dem polnisch besetzten Oder-Ufer so gut wie gar nicht beobachtet werden. In Ostberlin wurde bekannt, daß sich die Warschauer Regierung in Zukunft mehr um die Verbreitung ihres Standpunktes in der Frage der deutschen Ostgebiete in den westeuropäischen Ländern bemühen will.

Preise, Löhne ... und Renten

kp. Mit lebhafter Anteilnahme verfolgt das ganze deutsche Volk, verfolgen vor allem die vom Schicksal doppelt hart getroffenen Heimatvertriebenen, jene Gespräche zwischen Regierung, Gewerkschaften und Wirtschaftsverbänden, die sich auf die künftige Gestaltung der Preise und Löhne beziehen. Wer zwei verheerende Inflationen durchlebt — besser gesagt durchlitten — hat, die in so katastrophalem Ausmaß jedesmal ehrlich erspartes und erworbenes Vermögen gerade unserer tüchtigsten Familien zerschlugen und unsagbares Elend für Millionen und Abermillionen heraufbeschworen, der kann nicht ruhig dasitzen, wenn sich ernstlich die Gefahr abzeichnet, es könne abermals die berüchtigte Preis-Lohn-Schraube in Gang kommen.

Wir wissen alle, welch eine für die anderen kaum vorstellbare Riesenarbeit bei uns zu leisten war, um nach einer Katastrophe sondergleichen in einem Land, das man zudem auf viele Jahre wichtigster und unersetzlichster Produktionsgebiete und Rohstoffquellen beraubt hatte, das deutsche Wirtschaftsleben überhaupt wieder auf eine einigermaßen tragfähige Grundlage zu stellen und neben den Eingesessenen auch noch rund zehn Millionen völlig verarmter und heimatvertriebener Deutscher hier wenigstens eine bescheidene Existenz zu bieten. Man konnte überhaupt nur einige, wenn auch bei weitem noch nicht alle Ziele erreichen, weil alle zupackten und weil — was auch das Ausland längst anerkennt — gerade die allerärmsten und am meisten betroffenen Deutschen nach dem Verlust von Heimat und Habe einen ungeheuren Beitrag zu dieser Wiederaufbauarbeit leisteten. Ohne Fleiß, Tatkraft und schöpferische Mitarbeit gerade dieser vielen Namenlosen wäre auch der tüchtigste und weitblickendste „Wirtschaftskapitän" heute nicht Inhaber und Leiter eines wieder geachteten und bedeutenden Unternehmens. Das darf nie übersehen werden.

Wenn nun ein ganzes Volk Träger seines Wiederaufbaus ist und wenn ohne die weitere Hilfe dieses ganzen Volkes auch die großen Zukunftsaufgaben gar nicht zu meistern sind, so hat sich jeder, der hier mithalf, ein volles Anrecht darauf erworben, einen gerechten Anteil am Errungenen zu beanspruchen. Und das bezieht sich nicht etwa nur auf Chefs und Belegschaften, es bezieht sich auch auf alle, die tapfer alle schweren Opfer des Krieges und Unglücks mitgetragen haben und heute als Betagte, Witwen, Waisen, Kriegsbeschädigte und Opfer der Arbeit auf Rente und Staatshilfe angewiesen sind. Ein Staat, der es zuließe, daß nur ein paar geschäftstüchtige Glückskinder im Wohlstand leben und daß sich nur das Einkommen besonders unentbehrlicher Kategorien von Beschäftigten laufend erhöht, während Renten und sonstige Gehälter und Löhne hoffnungslos zurückbleiben, hätte das Recht verwirkt, sich sozial und demokratisch zu nennen. Und daß leider auch bei uns der Ertrag der gemeinsamen Arbeit zunächst nur gewissen Schichten unseres Volkes zugute kam, während Hunderttausende von Rentnern und andere sozial schwachen Schichten weit zurückblieben, das kann kein Gerechtdenkender übersehen und verschweigen.

Wer als Hausfrau wie als Familienvater mit sehr bescheidenen Mitteln zu rechnen hat, der ist äußerst beunruhigt darüber, daß bei einer Unzahl von lebenswichtigsten Gütern Preissteigerungen zu verzeichnen sind, die im Einzelfall vielleicht nur Pfennigbeträge oder wenige Mark ausmachen, in der Jahresbilanz jeder Familie aber große Posten darstellen. Auf der anderen Seite können zumal jene Renten- und Unterstützungsempfänger und die andern, bei denen die Einkünfte ohnehin kaum „zum Leben und Sterben" ausreichen, nicht übersehen, daß immerhin einige — und gar nicht so wenige — Deutsche einen Aufwand (mit Auslandsreisen, Luxuswagen und vielem anderem) treiben, der sie tief verbittern muß. Preissenkungen können nicht so ohne weiteres schematisch von der Behörde verfügt werden, auch das rechte Verhältnis der Arbeitnehmerbeteiligung am Betriebsgewinn wird nicht diktatorisch zu erreichen sein. Daß aber echte Möglichkeiten zu einer freiwilligen Senkung von Preisen vorhanden sind, das wird man kaum bestreiten können. Ein paar gute Beispiele wirklich weitblickender Unternehmen würden bestimmt Wunder wirken. Schließlich muß ja gerade ein Wirtschaftsführer wissen, daß ein endloser Wettstreit zwischen steigenden Preisen und steigenden Löhnen uns recht bald auch die Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt nehmen müßte, was dann in seiner Auswirkung eine Katastrophe für die Gesamtwirtschaft bedeuten würde, da wir exportieren müssen, um überhaupt leben zu können. Wenn es darum geht, durch spürbare Preissenkungen auch den Wert der Löhne und Renten zu heben, soziale Ungerechtigkeiten auszugleichen, dann darf freilich auch der Staat nicht nur zusehen. Ein paar wohldurchdachte Steuerreformen zum Beispiel, die voll und ganz dem Verbraucher und kleinen Mann zugute kommen müssen, können hier erheblich mithelfen, die innere Gesundung der deutschen Wirtschaft voranzutreiben. Wenn dann noch der Finanzminister den übertriebenen Luxus einiger sorgsam im Auge behält, so kann er sich damit den Beifall aller Deutschen verdienen. Wichtig und entscheidend bleibt, daß auch heute das alte Preußenwort „Jedem das Seine" oberste Richtschnur sozialer Gerechtigkeit bleibt.

Freimütige Aussprache in Moskau

EK. Die „bemerkenswerteste und zugleich seltsamste Begegnung der Gegenwart" hat der berühmte „Manchester Guardian" den Besuch des deutschen Bundeskanzlers in Moskau genannt. Wer da weiß, wie vorsichtig gerade dieses große britische Blatt mit seinen weltumspannenden Beziehungen seine Ausdrücke wählt, der wird eine solche Feststellung besonders bemerkenswert finden, zumal sie so oder ähnlich auch in anderen Zeitungen Europas und Amerikas auftaucht. Wir Deutschen dürfen daraus den Schluß ziehen, daß das erste echte deutsch-russische Zwiegespräch nach Jahrzehnten auch im verbündeten wie im neutralen Ausland von vornherein als ein weltpolitisches Ereignis ersten Ranges gewertet worden ist, wie es natürlich auch gerade in unserem Volk mit brennendstem Interesse verfolgt wurde.

Wenn schon die Tatsache der Kanzlerreise nach der sowjetischen Hauptstadt als solche — und zwar mit vollem Recht — als eine echte Sensation empfunden wurde, so hat es denn auch beim äußeren Rahmen dieses Treffens wie auch bei den eigentlichen Beratungen und Gesprächen wahrlich nicht an überraschenden Momenten gefehlt. Als Dr. Adenauer in seiner Ansprache auf dem Bankett der Tausend im Kreml am Montag den russischen Gastgebern seinen besonderen Dank für die so bemerkenswerte äußere Gestaltung des Besuches aussprach, da wies er nur auf etwas hin, was inzwischen auch bei uns wohl alle schon empfunden hatten: daß nämlich vom betont feierlichen und aufmerksamen Empfang auf dem Flughafen bis zur Abreise nichts an diplomatischem Zeremoniell und an Betreuung der immerhin recht starken deutschen Abordnung gespart worden war.

*

Mindestens ebenso erstaunlich war dann wohl die Freimütigkeit und Deutlichkeit der Sprache, die sowohl bei den großen gemeinsamen Sitzungen wie auch bei den Gesprächen unter vier Augen geführt wurde. Da blieb von der Vieldeutigkeit der üblichen Diplomatensprache kaum etwas übrig, da wurden die Gedankengänge nicht mehr hinter nebelhaften Formulierungen verborgen. Schon am ersten Verhandlungstag, nach den beiden Grundsatzerklärungen des Kanzlers und Bulganin waren alle Illusionen darüber verflogen, welche Kluft zwischen den politischen Zielsetzungen der Deutschen und Russen sich heute zweifellos auftut. Aber das war gewiß besser, als sie zu verschweigen oder gar mit nichtssagenden Redensarten zu verniedlichen. Schon in der ersten großen Erklärung Adenauers, die übrigens auch von keineswegs besonders kanzlerfreundlichen Blättern des In- und Auslandes als würdig, geschickt, maßvoll und bewegend bezeichnet wurde, erfuhren die Russen, welch ein Unterschied es ist, mit wirklichen Repräsentanten des deutschen Volkes oder mit würdelosen „Jasagern" und Trabanten aus der Zone zu sprechen. Was hier über unser heißes Sehnen nach baldiger Wiedervereinigung, über unser aller Wunsch nach Freilassung aller Gefangenen und Verschleppten und ebenso über unser Streben nach einem echten Frieden und nach guter Zusammenarbeit mit unseren Nachbarn gesagt wurde, war allen Deutschen aus der Seele gesprochen. Hier wurde der Chef der Bundesregierung in Wahrheit zum beredten und geschickten Fürsprecher der ganzen Nation, aller unser Männer und Frauen, Mütter und Kinder im gesamten Deutschland. Schon mit der ersten Entgegnung Bulganins wurde dann ebenso wie in allen weiteren Äußerungen der Sowjets die heutige Planung Moskaus deutlich: man möchte diplomatische Beziehungen zu Bonn und zu Pankow, man möchte überhaupt bei allen nur denkbaren Streitfragen das dortige Satellitenregime einschalten und gleichzeitig weiter alles versuchen, bei jedem Zugeständnis das alte Ziel einer Aufsprengung des westlichen Verteidigungsbündnisses zu erreichen.

*

Die Moskauer Gespräche währten noch keine vierundzwanzig Stunden, da mußte allen, die ihre politischen Ansichten nicht auf Hirngespinste und Illusionen gründen, völlig klar sein, daß sich trotz gelegentlich recht freundlicher und fast herzlicher Äußerungen im Grunde an der Einstellung der Russen wenig geändert hat. Von der von gewissen Leuten mehrfach prophezeiten „Bereitschaft" des Kreml, nun einem großen weltpolitischen Kurswechsel umfassende Zugeständnisse für einen friedlichen Ausgleich der Völker, für die Lösung der brennendsten deutschen Fragen jetzt beizusteuern, war wenig zu spüren. Man sollte sich aber davor hüten, daraus zu folgern, Moskau sei aus diesem Grunde eben doch nur ein zweitrangiges Ereignis, womöglich ein erfolgloser Versuch gewesen. Skeptikern sei als eine gewichtige und neutrale Stimme die doch gewiß bedeutende „Neue Zürcher Zeitung" zitiert, die schon vor dem offiziellen Konferenzschluß sagte, ganz gleich wie das Ergebnis sei, scheine ihr diese Begegnung nicht nur ein neues Kapitel der deutsch-russischen Beziehungen, sondern auch der internationalen Entwicklung zu eröffnen. Und es ist gewiß kein Zufall, wenn sehr bedeutende angelsächsische Blätter gleichzeitig betonen, kein weitschauender Mensch habe von diesem Treffen große sichtbare und „spektakuläre" Ergebnisse in den größten und schwierigsten Fragen erwarten können, und doch trage die Begegnung ihren Wert in sich. Erst die Zukunft kann zeigen, welche Realitäten hinter Bulganins Wort stehen, das da lautet: „Ich bin kein Pessimist, sondern ein Optimist. Geduld wird alle Wege ebnen. Ich bin sicher, daß alles zu einem guten Ende führt." Der Kanzler antwortete ihm am Montag darauf: „Wir gehen fort in der Überzeugung, daß diese Reise nach Moskau nicht vergeblich war und uns viele gute Einblicke verschafft hat."

*

Wir haben es alle miterlebt, daß es bei diesem ersten wirklichen deutsch-russischen Gespräch nach sechzehn Jahren gelegentlich sehr heiß und temperamentvoll zugegangen ist. Als der Kanzler übrigens in äußerst zurückhaltenden und vorsichtigen Formulierungen — auch nur an jene grauenvolle Dinge erinnerte, die sich beim Einmarsch der Roten Armeen in Ostdeutschland ereigneten, hat Chruschtschew sie mit eiserner Stirn geleugnet und von Beleidigung der „ruhmreichen Sowjetsoldaten" gesprochen. Nun, auch die Welt weiß inzwischen, was Hunderttausende unserer Landsleute bezeugen können. Der berüchtigte „Frauenbefehl" liegt im Wortlaut in nicht wenigen Archiven. Es ist nicht ganz leicht für Deutsche, mitanhören zu müssen, daß die vielen verschleppten und immer noch zurückgehaltenen Landsleute drüben stets nur als „Verbrecher" bezeichnet und daß die fadenscheinigen „Gerichtsurteile" gegen sie als „Akte der Menschlichkeit" deklariert werden. (Wobei ihnen natürlich die Pankower Stehaufmännchen eifrig zustimmen!) Es war wichtig, sich in solchen Augenblicken nicht vom Standpunkt ruhigen, zähen und ausdauernden Verhandelns abbringen zu lassen, was nicht wenige Feinde der Deutschen nur gewünscht hätten und was andererseits gerade unseren Gefangenen nicht das Mindeste genützt, vermutlich aber schwer geschadet hätte. Es wird sicher auch den russischen Unterhändlern Eindruck gemacht haben, daß sich der wiederholten Bitte der Deutschen, unsere Brüder und Schwestern endlich freizulassen, auch der Beobachter der SPD anschloß, um jeden Zweifel zu beheben, daß es in diesem Punkt irgendwelche Meinungsverschiedenheiten unter den Deutschen geben könne. Wie es denn gewiß auch von dauerndem Nutzen war, den Russen ganz eindeutig klarzumachen, wie fern der Bundesrepublik alle Großmachtallüren und Angriffsabsichten liegen. Moskau kann heute nicht mehr daran zweifeln, daß Deutschland durchaus bereit ist, alle wirklich begründeten Ansprüche Rußlands auf Sicherheit zu respektieren. Auf einem gewiß langen und schweren Weg ist die Begegnung von Moskau sicher ein bedeutsamer Meilenstein gewesen.

Moskau läßt Gefangene frei

Festlegung der deutschen Grenzen im Osten dem Friedensvertrag vorbehalten — Die Aufnahme diplomatischer Beziehungen

Bundeskanzler Dr. Adenauer hat in Moskau vor der Presse kurz vor seiner Rückreise die Freilassung aller deutschen Gefangenen aus der Sowjetunion angekündigt. Die Entlassung beginne, noch ehe die deutsche Delegation nach Bonn zurückkehre. Auch diejenigen werden entlassen, die keine ehemaligen Soldaten sind. Über deutsche Zivilisten, die noch in der Sowjetunion zurückgehalten werden, sollen Listen nach Moskau gegeben werden. Auch diese sollen bei der Freilassungsaktion berücksichtigt werden. Der Kanzler verlas den Brief mit den von ihm bekanntgegebenen Vorbehalten über die Festlegung der ostdeutschen Grenzen im Friedensvertrag und den Anspruch der Bundesregierung, ganz Deutschland zu vertreten.

Dr. Adenauer sagte, er habe keine Zweifel, daß die Sowjetunion ihre Zusagen halten werde. Das Bonner Parlament müsse der Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen zustimmen. Es wurden keine geheimen Abkommen abgeschlossen. Noch am Dienstag habe er geglaubt, daß die Konferenz ohne Ergebnis enden werde. Dann habe man aber doch eine Verständigungsbasis gefunden.

*

Das deutsch-sowjetische Kommuniqué über die Moskauer Verhandlungen stellt fest, daß im Verlauf der Besprechungen, die von gegenseitigem Verständnis getragen waren, ein umfassender und freimütiger Meinungsaustausch zur Frage der gegenseitigen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und der Sowjetunion stattgefunden habe. Es wurde ein Übereinkommen erzielt in der Frage der Herstellung diplomatischer Beziehungen, das in Briefen des Kanzlers und des Ministerpräsidenten der Sowjetunion seinen Ausdruck findet. Es sieht, vorbehaltlich der Zustimmung des Bundestages sowie des Präsidiums des Obersten Sowjets die Aufnahme diplomatischer Beziehungen und die Errichtung von Botschaften in Bonn und Moskau vor. Beide Delegationen stimmen darin überein, daß die Herstellung diplomatischer Beziehungen dem gegenseitigen Verständnis und der Zusammenarbeit im Interesse des Friedens und der Sicherheit in Europa dienen werde. Beide Seiten gehen davon aus, daß Herstellung und Entwicklung normaler Beziehungen zur Lösung der ungeklärten Fragen, die das ganze Deutschland betreffen und damit auch zur Lösung des nationalen Hauptproblems des gesamten deutschen Volkes — der Wiederherstellung der Einheit eines deutschen demokratischen Staates — helfen werden. Beide Seiten einigten sich ferner darüber, daß in nächster Zeit zwischen der Sowjetunion und der Bundesrepublik Besprechungen über die Frage der Entwicklung des Handels durchgeführt werden sollen.

In fast gleichlautenden Schreiben Adenauers und Bulganins wird betont, die Erklärung über die Wiederherstellung diplomatischer Beziehungen trete in Kraft, sobald sich das Bundeskabinett und der Oberste Sowjet damit einverstanden erklärt hätten. Dr. Adenauer hat in einem zweiten Schreiben an Bulganin erneut festgestellt, daß die Festlegung der deutschen Grenzen im Osten einem Friedensvertrag vorbehalten bleiben muß. Die Sowjets haben zugesagt, dieses Schreiben zu bestätigen. Der Kanzler betonte in dem Brief weiter, daß die Regierung der Bundesrepublik im Namen des ganzen deutschen Volkes spreche. Diese Erklärung wurde von den Sowjets zurückgewiesen.

Propagandarummel um Dresdener Gemälde

Die 750 Dresdener Gemälde, die zur Zeit noch in Moskau gezeigt werden, werden nach ihrer Rückführung nach Ostberlin zunächst in der Nationalgalerie (im Ostsektor) ausgestellt. Der Rückführung hat sich der SED-Propagandaapparat mit gewaltigem Aufwand angenommen. Es kommt den Propagandisten dabei auf eine Darstellung an, als handele es sich nicht um eine Rückgabe geraubter Kunstwerke, sondern eine einmalige Geste der Sowjetunion, und außerdem auf eine Entschuldigung für die fehlenden 154 Bilder. Laut SED-Darstellung sind diese Bilder angeblich in Bautzen bzw. im Hof des Dresdener Schlosses in der Nacht vom 13. zum 14. Februar 1945 verbrannt. Demgegenüber steht jedoch einwandfrei fest, daß die fraglichen Gemälde weder nach Bautzen ausgelagert wurden, noch in der angegebenen Nacht im Dresdener Schloßhof standen. Die Rückführung der 750 Bilder wird im November, als Sonderveranstaltung des sowjetzonalen „Monats der deutsch-sowjetischen Freundschaft", erfolgen. Jedes Werk soll — nach dem jetzigen Stand der Vorbereitungen — einzeln transportiert, mit einem Gemäldepaß versehen und von einer Kommission besonders begutachtet werden. Die Ausstellung in der Nationalgalerie soll von Delegationen aus allen Teilen der Zone besucht werden.

„Kehrt heim!"

Warschau lockt die polnische Emigration

Der polnische Rundfunk übertrug dieser Tage einen Aufruf an die im Ausland lebenden Polen, der von 45 namhaften Personen des öffentlichen Lebens unterzeichnet ist. In dem Aufruf heißt es, der September 1939 und die darauffolgenden Ereignisse hätten viele Polen außer Landes vertrieben. Die Bevölkerung wolle sich aber nicht mit dem Gedanken abfinden, daß diese Polen aus Gründen, deren Ursache in der längst verflossenen Vergangenheit liege, zu ewigem Umherirren verurteilt sein sollten. Die polnische Bevölkerung bekunde seit längerer Zeit ihre wachsende Sorge um das weitere Schicksal der Emigranten, zumal aus Emigrantenkreisen „immer häufiger die Sehnsucht nach ihrem Vaterland zum Ausdruck" komme. In dem Appell wird dann die „beklagenswerte augenblickliche Lage" der Emigranten sehr drastisch geschildert, und es wird betont, daß die polnische Emigration aus der Zeit nach dem September 1939 von „reaktionären und jedweder Skrupel baren Führern sowie von Polen feindlich gesinnten Elementen ausgenutzt" worden sei. Heute, zehn Jahre nach der Gründung Volkspolens, seien jedoch die Voraussetzungen gegeben, die anomale Situation der Emigranten zu beenden, denen eingeredet werde, allein ein neuer Krieg könne den Weg zur Rückkehr in die Heimat ebnen.

Der Aufruf befaßt sich dann weiter mit den „Errungenschaften Volkspolens", das für jeden Patrioten Platz biete. Er erinnert an eine Erklärung des Vorsitzenden der Nationalen Front, Boleslaw Bierut, vom 25. Juli 1955, worin es hieß, jeder könne ruhig und ohne Furcht in sein Land zurückkehren. Auf die heimkehrenden Emigranten warteten Arbeitsplätze, berufliche Fortbildung und andere Vergünstigungen. Der Appell schließt mit den Worten: „Kehrt also heim, und ihr werdet von euren Angehörigen heißen Herzens und von der ganzen Bevölkerung wohlwollend empfangen." Der polnische Sender „Kraj" hat am 31. Juli seine Tätigkeit für die Polen im Ausland aufgenommen.

Moskau lobt Westdeutschen Flüchtlingskongreß

Der „Westdeutsche Flüchtlingskongreß" wird in einem vom ersten Parteisekretär der sowjetrussischen Kommunistischen Partei selbst unterzeichneten und an alle Leiter westlicher KP-Organisationen durch Kuriere überbrachten Rundschreiben als konkretes Beispiel dafür hingestellt, wie durch den Einbau „wertvoller Elemente" in an und für sich nichtkommunistische Organisationen Einfluß auf die Öffentlichkeit gewonnen werden kann. Die Erwähnung erfolgt im Rahmen von Richtlinien, die den KP-Organisationen für die kommenden sechs Monate gegeben werden und in denen als Begründung für die augenblickliche „Entspannungsoffensive" der Sowjetunion angeführt wird, der Westen stehe „am Vorabend einer Wirtschaftskrise" und sei daher zur Zeit besonders kriegslüstern. Das Schreiben enthält genaue Anweisungen, in welcher Form zur Vermeidung der angeblich von den kapitalistischen Mächten gewollten Krieges beigetragen werden soll. Neutralisierungspropaganda, Beeinflussung von Jugendorganisationen, Einflußnahme auf Rechtsparteien aus der Kulisse, Rückführung von Emigranten zur Verminderung antikommunistischer Angriffe, Einschleichen in westdeutsche Vertriebenenverbände zur Verhinderung „revanchistischer Tendenzen" usw. stehen an der Spitze dieser anbefohlenen Maßnahmen, wobei ganz unverhohlen auch die bereits erzielten Erfolge und die augenblicklich laufenden Einsickerungsmaßnahmen im Fernen Osten, Ägypten, Nordafrika usw. erwähnt und kritisiert werden.

„Spione freiwillig melden!"

Am Alexanderplatz in Ostberlin hat der sowjetzonale Staatssicherheitsdienst eine Ausstellung über die Tätigkeit „von Agenten, Spionen und Saboteuren" in Mitteldeutschland eröffnet, die im üblichen Stil Mordwerkzeuge, Funkgeräte usw. zeigt. Nur die Kartoffelkäferbomben fehlen. Zu den Unglaublichkeiten der Ausstellung gehören Schilder, die darauf verweisen, daß sich noch nicht entdeckte Spione, Agenten und Saboteure bei der SSD-Ausstellungsleitung freiwillig melden könnten, wofür ihnen Straffreiheit und Aufnahme in die sozialistische Gesellschaft zugesichert werden.

Glanzvolle Wiedereinweihung des Kurfürsten-Denkmals



Eckernförde übernahm die Patenschaft für Pillau

„Wirklich — da steht er!" — Wie oft hörte man diesen freudigen Ausruf von Pillauer Landsleuten am Denkmal des Großen Kurfürsten. Seeluft umweht es wieder; es steht unmittelbar am Strand der Eckernförder Bucht auf einem hohen, aus Granitsteinen geformten Sockel. Entworfen hat den Sockel Baurat Möller, der in Pillau Stadtbaumeister war und in gleicher Eigenschaft jetzt in Eckernförde tätig ist. Hohe Baumgruppen geben dem Monument einen wirkungsvollen Hintergrund; der Kopf des Standbildes ist gen Osten gewandt. Es erlitt Beschädigungen auf seiner Irrfahrt; hiervon zeugen eine leicht eingedrückte Stelle am rechten Ellenbogen; auch fehlt der Degen; die linke Hand stützt sich auf den Degenknauf.

Der Festakt im Rathaus

Die Wiedereinweihung des Denkmals bildete den Kernpunkt der Veranstaltungen, die aus Anlaß der Patenschaftsübernahme für die Seestadt Pillau am 10. und 11. September unter reger und herzlicher Teilnahme der einheimischen Bevölkerung und Abordnungen aller deutschen Landsmannschaften stattfanden. Vier Pillauer Bürgermeister, von denen jeder ein Stück Stadtgeschichte repräsentiert, nahmen an ihnen teil: Finanzpräsident a. D. Dr. Konrad Haberland, Alfred Stamer, Finanzpräsident Wibbelmann und Dr. Kaspar.



Wie vor zweiundvierzig Jahren . . .

Der Ehrenbürger der Seestadt Pillau, Finanzpräsident a. D. Dr. Haberland, spricht bei der Wiedereinweihung des Kurfürsten-Denkmals in Eckernförde

Landsmann Hugo Kaftan, der achtundzwanzig Jahre treu der Stadt Pillau als Bürodirektor gedient hat und der am Ehrentag der Stadt seinen 65. Geburtstag feiern konnte, leitete am 10. September nachmittags die erste Sitzung der Vertreter der „Heimatgemeinschaft der Seestadt Pillau". Hierbei wurde der bisherige Geschäftsführende Vorstand wiedergewählt. Eine verdiente Würdigung wurde dem Ehrenbürger und Altchronisten der Seestadt, Dr. Haberland, der von 1911 bis 1920 ihr Oberhaupt war, durch die Ernennung zum Ehrenmitglied zuteil.

Anschließend fand in dem geschmückten großen Sitzungssaal des Rathauses ein Festakt statt. Die hier versammelten Stadträte und Ratsherren bekräftigten den Antrag des Eckernförder Bürgermeisters Dr. Schmidt, die Patenschaft auszuüben und das Kurfürsten-Denkmal in die Obhut der Stadt zu nehmen. Unter den Ehrengästen befand sich auch der Kreisvertreter von Fischhausen, Heinrich Lukas.

Bürgervorsteher Rechtsanwalt Hans Ohm überreichte dem letzten Bürgermeister von Pillau, Dr. Kaspar, die Patenschaftsurkunde. Dr. Kaspar sprach den Dank der Pillauer aus und übergab als ihr Geschenk ein in Holz geschnitztes Wappen der Seestadt — den gekrönten Stör. Es wurden Grußtelegramme verlesen; hervorgehoben seien die Grüße des Ministerpräsidenten von Schleswig-Holstein, von Hassel, des Sprechers unserer Landsmannschaft, Dr. Alfred Gille, und des Vorsitzenden der Landesgruppe Schleswig-Holstein, Fritz Schröter. — Bei einem kleinen Patenschmaus gab Lehrer Karl Kornblum — die Pillauer nannten diesen trefflichen Kenner des plattdeutschen Sprachtums liebevoll „Ol Voader" — einen launigen Trinkspruch zum besten, der die Tradition der „Ilskefalle" aufleben ließ.

Im Kurpark genossen Hunderte von Einheimischen und Landsleuten den herrlichen Sommerabend an dem erleuchteten Seestrand. Sie wurden durch Liedvorträge des Ostpreußenchors erfreut, den Studienrat a. D. Dr. Georg Neumann (früher Hufengymnasium in Königsberg und Lyck) leitet, und auch durch die Weisen der Kurkapelle, deren Dirigent der aus Insterburg stammende Stabsmusikmeister a. D. Briehn ist. Im Restaurant „Seeluft" blieben die an diesem Vortage eingetroffenen Pillauer noch lange beisammen.

Gottesdienste

Der große Zustrom setzte erst am Sonntag ein; unter den Eintreffenden befanden sich außer Pillauern auch viele Landsleute aus der Umgebung und den benachbarten Städten. In der evangelischen Kirche im Stadtteil Borby, in dem das Denkmal aufgestellt ist, predigte Pfarrer Badt, der Sohn eines Pillauer Pfarrers. Die Kirche war an diesem Tage den Pillauern vorbehalten. Einige Hundert mußten draußen bleiben, weil das Gotteshaus nicht alle Landsleute aufnehmen konnte.

In der großen St.-Nicolai-Kirche versammelten sich die anderen Landsleute und Heimatvertriebenen; hier sang der Ostpreußenchor. Propst Steffen, der in den zwanziger Jahren und abermals während des Zweiten Weltkrieges evangelischer Garnisonpfarrer in Pillau war, gedachte in seiner Predigt unserer Heimat, und um den Segen für den Patenbund bat auch der katholische Propst Koiky in der Kapelle am Windebyer Weg.

Festmarsch zum Denkmalplatz

Um 11.30 Uhr kündeten Marschmusik und Fanfarenklänge das Herannahen des stattlichen Zuges an, zu dem sich die Eckernförder Vereine, die landsmannschaftlichen Bünde und die DJO gemeinsam mit der einheimischen Jugend formiert hatten. In der Fahnengruppe sah man die Schützenbrüderschaft in ihrer schmucken Tracht, die Fischergilde, Innungen und Sportvereine, die Banner der Ostpreußen und der anderen ostdeutschen Landsmannschaften. Hunderte von Jungen marschierten begeistert mit. Am Denkmal des Großen Kurfürsten, das ein reicher Fahnenflor umgab, sammelten sich mehr als sechstausend Festteilnehmer. Die eindrucksvolle Wiedereinweihung des Denkmals, in deren Verlauf der Ostpreußenchor die von Dr. Neumann vertonte Kantate „Heimaterde" vortrug, wurde vom Bürgermeister Hans Ohm nach einem Vorspruch von Kurt Quednau eröffnet. Besonders herzlich begrüßte der Bürgervorsteher unseren Landsmann, Ministerialdirektor Hans Georg Wormit, der an diesem Tage die Landesregierung vertrat und dem die Aufstellung des Denkmals mit zu verdanken ist. Wie später auch Landsmann Strüvy dankte Bürgervorsteher Ohm der Landesregierung für die Übernahme aller Aufstellungskosten sowie der Norddeutschen Affinerie in Hamburg für den Verzicht auf den Kaufpreis. Er rühmte die preußische Treue der Pillauer und ihre Heimatliebe. Mit dem Hinweis auf manche Ähnlichkeit der beiden Hafenstädte an der Ostsee versicherte er, daß in Eckernförde den Pillauern eine Stätte geboten werde, an der sie sich sammeln und den Glauben an die Rückkehr stärken könnten.

Dr. Konrad Haberland, der vor nunmehr zweiundvierzig Jahren, am 19. Juli 1913, die Festrede bei der Enthüllung des Kurfürstendenkmals in Pillau gehalten hatte, erinnerte an jene glückliche Zeit. Jeder Einwohner Pillaus sei damals stolz auf dieses Geschenk Kaiser Wilhelms II. gewesen, weil mit ihm Pillau eine historische Bewertung zuerkannt worden sei. Er schilderte den alten Standort des Monuments am sonnenbeglänzten Frischen Haff, und er schloß seine Rede mit den Worten: „Wir sind gewiß, der Tag, den wir alle ersehnen, wird kommen. — Das walte Gott!"

Der Dank der Landsmannschaft

Mit bewegtem Herzen — was man deutlich in seiner oft mit Beifall begleiteten Rede spürte — sprach Wilhelm Strüvy als der Beauftragte des Bundesvorstandes unserer Landsmannschaft, der ja das Denkmal von der Landesregierung Schleswig-Holstein geschenkt worden ist. Ihn verbinden mit Eckernförde viele persönliche Beziehungen, denn nach seiner Entlassung aus russischer Kriegsgefangenschaft fand er hier ein neues Arbeitsfeld, und mehrere Jahre war er in der kommunalpolitischen Arbeit als Mitglied des Kreisausschusses tätig.

Wilhelm Strüvy lenkte die Gedanken der Anwesenden auf den gleichzeitig in Berlin stattfidenden Tag der Deutschen, den er als die bedeutendste Willenskundgebung für die Wiederherstellung der deutschen Einheit wertete. Dann sprach er über den Besuch des Bundeskanzlers Dr. Adenauer in Moskau.

Eingehend auf sein früheres Wirken in Eckernförde gab der Redner einen Überblick über die Entwicklung innerhalb der letzten Jahrzehnte. In der schweren Notzeit, als Schleswig-Holstein eine Million besitzloser Vertriebene aufnahm, habe die Stadt eine rühmliche Aufgabe erfüllt und sich der heimatlos Gewordenen angenommen. Er zitierte einen kritischen Kommentar zu den Auswirkungen der Konferenzen von Jalta und Potsdam aus der „Amerikanischen Sonntagspost", in dem auch die heutige Lage im Bundesgebiet behandelt wird. Darin heißt es unter anderem: „Eine neue Rasse ist entstanden. Preußen ist abgeschafft und zum alten Eisen geworfen. Aber diese zehn bis zwölf Millionen (gemeint sind die vertriebenen Ostdeutschen) haben Preußen bis an den Rhein und die Isar getragen. Das Wirtschaftswunder ist nicht zum wenigsten eine preußische Leistung."

Bei seinem Glückwunsch für die beiden Patenstädte hob Wilhelm Strüvy die Verdienste von Stadtbürodirektor Kaftan hervor, der bis zum bitteren Ende seine Pflicht in Pillau erfüllt habe, und der, gestützt auf seine gründlichen Orts- und Sachkenntnisse, heute mithelfe, daß viele Bürger Pillaus beim Lastenausgleich zu ihrem Recht kämen.

In Verbindung mit dem Dank an die einstigen Soldaten und Angehörigen der Kriegs- und Handelsmarine, die durch ihren opfervollen Einsatz die Rettung von Hunderttausenden von Ostpreußen ermöglicht haben, verlas Wilhelm Strüvy ein Schreiben des früheren Kommandeurs der 561. Volksgrenadier-Division, General a. D. Fritz Gorn, in dem stellvertretend für alle anderen Soldaten Landsmann Arthur Krüger erwähnt wird.

Mit dem Blick zum Denkmal, vor dessen Sockel bei der Totenehrung ein Kranz mit den Pillauer Farben gelegt wurde, berichtete der Sprecher, daß man meist in den Wohnungen in Ostpreußen drei Bilder sah: Fotos „Aus meiner Dienstzeit", die Darstellung des „Aufrufs Yorcks an die preußischen Stände 1813" und eine Wiedergabe des Gemäldes „Schlittenfahrt des Großen Kurfürsten über das Eis des Kurischen Haffs im Januar 1679". So tief sei die Ehrfurcht vor diesem Hohenzollern, der Pillau zur Stadt der Marine gemacht habe, verankert gewesen. Er übergab darauf namens der Landsmannschaft das Denkmal der Stadt Eckernförde zu treuen Händen.

Bürgermeister Dr. Schmidt, der Pillau früher zweimal besucht hat — das letzte Mal gemeinsam mit dem heutigen Ministerpräsident von Hassel — versicherte, daß die Stadt das Denkmal pflegen werde bis zu dem Tage, an dem es wieder an seinen alten Standort in Pillau zurückkehren könne. Mit dem Deutschlandlied klang die Feierstunde aus.

In mehreren Lokalen trafen sich dann die Festteilnehmer: für die Pillauer war das bald überfüllte Hotel „Stadt Kiel" ausgewählt. Ein großes Verdienst an den Vorbereitungen für diesen Tag kommt Landsmann Fritz Goll zu.

Patenschaftssendung am 9. Oktober

Eine Vorschau auf die Patenschaftsübernahme von Markus Joachim Tidick, in der auch die Stimme von Wilhelm Strüvy zu hören war, wurde bereits vom Südwestdeutschen Rundfunk gesendet. Eine längere Sendung wird über UKW des NDR am 9. Oktober um 13.30 Uhr erfolgen. Heinz Herbert Brausewetter nahm mit dem Gerät des Übertragungswagens am 11. September Rundgespräche für diese Sendung auf. — Wir machen bereits heute unsere Leser auf diese Sendung aufmerksam.



Der Fanfarenzug der DJO

Aufnahmen: Carl Andersen

Begeistert marschierte einheimische und ostdeutsche Jugend in dem langen Festzug vom Stadtinnern zum Denkmalplatz.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .



18. September: Kreis **Angerburg** in Siegburg (Rheinland), „Lindenhof".
Kreis **Rastenburg** in Hannover-Limmerbrunnen.

20./21. September: Kreis **Rößel**, Patenschaftsübernahme in Meppen/Emsland.

25. September: Kreis **Mohrungen** in der Patenstadt Gießen.
Memelkreise in Mannheim.

2. Oktober: Kreis **Ebenrode** (Stallupönen) in Hannover-Limmerbrunnen.
Kreis **Johannisburg** in Dortmund, Reinoldi-Gaststätten.
Kreis **Tilsit-Stadt** in Düsseldorf, Union-Betriebe, Witzelstraße 33/43.

9. Oktober: Kreis **Johannisburg** in Bielefeld, Freibadrestaurant, Wiesenstraße.
Kreis **Treuburg** in Hamburg-Altona, Elbschlucht.
Guttstadt und Umgebung in Köln-Deutz, Gaststätte H. Boddeberg, Mathildenstraße 42.
Kreise **Pr.-Eylau, Königsberg-Land, Fischhausen und Labiau** in Düsseldorf, Gaststätte Bernd Nolte.

16. Oktober: **Memelkreise** in Hamburg, Winterhuder Fährhaus.

Elchniederung

Die Kreisvertretung spricht auf diesem Wege allen Landsleuten, die durch tätige Mithilfe und Übernahme von Sonderaufgaben zum guten Gelingen der Patenschaftsfeierlichkeiten beigetragen haben, recht herzlichen Dank aus. Insbesondere gilt dieser Dank unserem verdienten Heimatforscher, Herrn Lehrer Paul Lemke aus Gründann, der mehrere aufklärende Vorträge über die Elchniederung vor der Lehrerschaft des Kreises Grafschaft Bentheim sowie vor den Schülern der dortigen Ober- und Berufsschulen gehalten hat, die sehr beifällig aufgenommen wurden.

Zugleich wird bekanntgegeben, daß noch eine Anzahl Exemplare der anläßlich der Patenschaftsübernahme herausgegebenen Bildserie 1 „Unsere Elchniederung" (Stückpreis 1,— DM plus 0,10 DM für Porto) vorrätig sind. Diese Serie enthält zehn ausgewählte Bilder aus unserem schönen Heimatkreis. Desgleichen sind noch Exemplare der bebilderten Festschrift mit Aufsätzen über die Elchniederung und den Kreis Grafschaft Bentheim vorhanden (Stückpreis 0,50 DM plus 0,10 DM für Porto). Allen Landsleuten, die an den Patenschaftsfeierlichkeiten nicht teilnehmen konnten, ist somit Gelegenheit geboten, diese wertvollen Erinnerungsstücke noch nachträglich zu einem geringen Preis zu erwerben; jedoch empfiehlt sich baldige Bestellung. Alle Bestellungen sind an Kreisvertreter Johannes Klaus in (24b) Husum, Woldsenstraße 34, zu richten und zugleich der in Frage kommende Betrag auf das Postscheckkonto der Kreisvertretung Elchniederung (Postscheckamt Hamburg Nr. 16 75 51) zu überweisen. Als Bestellung genügt die Angabe des Gewünschten auf der Rückseite des Zahlkartenabschnittes. Wer beide Stücke zusammen bestellt, wird gebeten, dafür zusammen 1,65 DM zu überweisen, da das Porto wegen des größeren Gewichts dann 0,15 DM ausmacht.

Abschließend gebe ich bekannt, daß in diesem Jahr kein weiteres Elchniederunger Heimattreffen stattfindet. Der Lichtbildervortrag über die Elchniederung wird bei allen Kreistreffen, die wir im nächsten Jahr veranstalten, gehalten werden.

Johannes Klaus, Kreisvertreter

Labiau

Heimatkreistreffen

Ein Heimatkreistreffen gemeinsam mit den Kreisen Königsberg-Land, Fischhausen und Pr.-Eylau ist für Sonntag, den 9. Oktober, in Düsseldorf in der Gaststätte Bernd Nolte, Witzelstraße Nr. 33/43, angesetzt worden. Nähere Nachricht erfolgt in den nächsten Nummern des Ostpreußenblattes. Wir laden jedoch schon jetzt alle im Raum Rheinland-Westfalen wohnenden Landsleute hierzu herzlich ein. Ob das im Patenkreis Land Hadeln geplante Treffen schon im Oktober durchgeführt werden kann, hängt von Verhandlungen mit dem Patenkreis ab, die in den nächsten Tagen stattfinden werden. Auch hierüber unterrichten wir unsere Kreisangehörigen in den nächsten Nummern des Ostpreußenblattes.

Mit herzlichem Heimatgruß

W. Gernhöfer, Kreisvertreter
Lamstedt, N.E.

Unser Appell an die Labiauer, die ihnen zugestellten Fragebogen zu beantworten, hat zu keinem befriedigenden Ergebnis geführt. Das gleiche gilt von der Gemeinde Liebenfelde. Wir weisen nochmals auf die Wichtigkeit der Beantwortung der Familienfragebogen hin und fordern alle ehemaligen Einwohner von Labiau und Liebenfelde auf, den Verbleib oder die heutige Anschrift ihrer Nachbarn oder auch Hausbewohner der Kreiskartei mitzuteilen. Außer Name, Vornamen, Straße und Hausnummer sind der Beruf, ob verheiratet oder ledig und Zahl und Namen der vorhandenen Kinder anzugeben. Die gleichen Angaben werden für Hindenburg und Ludendorff gewünscht.

Von 569 für Labiau ausgesandten Fragebogen sind 187, von 95 für Liebenfelde 24 beantwortet worden. Wir bitten nochmals, unserem Kreiskarteiführer die Arbeit nicht zu schwer zu machen und die gewünschten Angaben an Kreiskarteiführer Bruno Knutti, (24) Elpersbüttel bei Meldorf, Schleswig-Holstein, umgehend einzusenden.

Gesucht werden: Rother, Johannes, geb. 6. 7. 1900, und Ehefrau Gertrud, geb. 10. 6. 1902, und ihre Kinder Brigitte, geb. 20. 8. 1932, und Marion, geb. 1945; Karl Saparantzki und Erwin Saparantzki, Sägemühlenbesitzer, Liebenfelde; Baumgart, Gustav, Liebenfelde; Heckmann, Charlotte, Goltzhausen; Bartschat, Walter, geb. 7. 7. 1909, Meißenbruch. Auskunft wird erbeten an Landsmannschaft Ostpreußen, Heimatkreiskartei Labiau, Bruno Knutti, (24) Elpersbüttel bei Meldorf.

Ebenrode (Stallupönen)

Das Heimatkreistreffen im Stadtgartensaalbau in Essen-Steele am Sonntag, dem 4. September, war wieder sehr gut besucht, denn etwa sechshundert Personen waren aus allen Gebieten von Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz erschienen. Das Ruhrgebiet saugt wie ein Schwamm alle arbeitsfreudigen Ostvertriebenen an. Allerdings kommen nur wenige in ihrem alten Beruf unter, aber trotzdem sind die Verdienstmöglichkeiten gut.

Nach der Begrüßungsansprache und Totenehrung durch den Kreisvertreter sprach Spediteur Walter Kohnert-Eydtkau über seine sechsjährige Leidenszeit im Zuchthaus und im KZ-Lager Bautzen. Ein geselliges Beisammensein mit Musik und Tanz hielt unsere Landsleute bis in den späten Abendstunden zusammen.

Wie bereits bekanntgegeben findet das letzte Kreistreffen in diesem Jahr am 2. Oktober im Kurhaus Limmerbrunnen, Hannover-Limmer, statt. Das Lokal ist mit den Linien 1, 14 und 19 der Straßenbahn bis zur Endstation zu erreichen. Hier wird ebenfalls Landsmann Walter Kohnert sprechen. Ab 14.30 Uhr Tanzmusik.

Rudolf de la Chaux, Kreisvertreter,
(24b) Möglin, b. Bredenbek, Kreis Rendsburg

Gumbinnen

Friedrich-Schüler trafen sich

Zu einer Wiedersehensfeier nach dreiunddreißig Jahren trafen sich im Hause des Forstmeisters Ballmann in Lüneburg die Abiturienten des Jahres 1922 des Gumbinner Gymnasiums (Friedrichschule). Die ehemaligen Abiturienten konnten als Gast ihren früheren Deutsch- und Geschichtslehrer, Dr. Johannes Schroeter, begrüßen. Die Versammelten gedachten ihrer beiden toten Kameraden, Neumann und Kretzer, und des ältesten noch lebenden Gumbinner Abiturienten Dr. Spurgat (Holxen), der im Jahre 1884 seine Reifeprüfung an der Schule ablegte.

Insterburg Stadt und Land

Das Haupttreffen in der Patenstadt Krefeld

Die Landsleute aus Stadt- und Landkreis Insterburg begingen das diesjährige Haupttreffen am 3. und 4. September in der Patenstadt Krefeld. Die Tagung stand im Zeichen des immer enger werdenden Zusammenwachsens des Stadt- und Landkreises. Vertreter der Patenstadt, unter denen sich auch Oberbürgermeister Hauser befand, wohnten bereits der Delegiertenversammlung am 3. September bei. Beschlossen wurde die Eintragung in das Vereinsregister, und es wurde eine Wahlordnung durch Ratsmänner festgelegt. Aus den erstatteten Berichten über die gemeinsam mit der Patenstadt geleistete Arbeit seien nur die folgenden Punkte hervorgehoben: Fürsorgemaßnahmen, Weihnachtssendungen in die sowjetisch besetzte Zone, Beschaffung von Kunstwerken für eine Ausstellung des Deutschen Städtetags. Bereits im vorigen Jahre reifte der Plan, ein Insterburger Zimmer im Heimatmuseum der Stadt Krefeld zu schaffen, das in der Burg Linn untergebracht ist. Die ersten Erinnerungsstücke, ein Abendmahlskelch aus Saalau, fotografische Wiedergaben der Gemälde aus der Insterburger Stadthalle und andere Stücke von dokumentarischem Wert wurden bereits der Museumsleitung übergeben; die weitere Ausgestaltung des Zimmers ist im Gange.

Die Geschäftsstelle der heimattreuen Insterburger in Oldenburg hat neben ihrer umfangreichen Vermittlungstätigkeit in über zweihundert Fällen Gutachten in Angelegenheiten der Schadensfeststellung der Heimatauskunftstelle in Lübeck erteilt.

Am Sonntag, dem 4. September, wandten sich in der Feierstunde, die in dem schön gelegenen Stadtwaldhaus stattfand, der Oberbürgermeister der Stadt Krefeld sowie die wiedergewählten Kreisvertreter Dr. Wander und Fritz Naujoks an die in großer Zahl erschienenen Landsleute mit eindringlichen, anerkennenden, aber auch mahnenden Worten. Herrliches Wetter verschönte diesen Tag, der manche Wiedersehensfreude brachte.

Angerapp

In meiner Aufstellung der Bezirke des Kreises und der zu diesen gehörenden Gemeinden für die in diesem Jahre durchzuführende Wahl ist unter dem Bezirk Groß-Ragauen die Gemeinde Hasenbrück (Oszeningken) versehentlich nicht aufgeführt worden. Angehörige dieser Gemeinde wählen also den Bezirksbeauftragten des Bezirks Groß-Ragauen. Weitere Einzelheiten werden demnächst bekanntgegeben.

Gesucht werden: Karl Wirowski, Grieswalde (Griesgirren), Fritz Kuschewski, Schanzenhöh (Ballupönen), Frau Schilling, Gudellen, Frau Elise Quitschau (kann auch vielleicht Mignat heißen), geb. Szameit, Bindemark (Bindszuhnen), Otto Scherwat (soll Gespannführer auf einem Gut in der Nähe von Angerapp gewesen sein), Angehörige der Frau Marie Sziegat, geb. 1921, Schweizerfrau aus Angerapp oder Klein-Angerapp, Angehörige der Familie Korth, früher Angerapp, Markt. Mitteilungen erbeten an

Wilhelm Haegert, Kreisvertreter
Düsseldorf, Münsterstraße 123

Allenstein-Stadt

Auf Grund der im „Ostpreußenblatt" vom 6. August dieses Jahres ergangenen Wahlaufforderung wurden die folgenden Landsleute in den Vorstand der Stadt Allenstein gewählt:

Wronka, Zülch, Sperl, Schwarz, Roensch, Reinke, Bilitewski, Finger, Marquardt, Kunath, Carl, Dr. Hermann, Kniffky, Frau Alex, Frau E. Bader, Bark, Kewitsch, Kuhnigk, Loeffke, Maeder, Müller, Frau Negenborn, Frau Noak, Frau Sosnowski, Dr. Suckow, Westphal, Widrinka

Tebner,
Geschäftsführer der Stadt Allenstein

Wahl der Kreisvertretung Braunsberg

Ferdinand Federau zum Ehrenvorsitzenden ernannt

In erfreulich großer Zahl nahmen Braunsberger Kreisangehörige aus dem gesamten Bundesgebiet und aus der sowjetisch besetzten Zone am 28. August in der Patenstadt Münster am Jahreshaupttreffen teil. Der Festtag wurde durch Gottesdienste beider Konfessionen eingeleitet; anschließend fand im „Hof zur Geist" eine Feierstunde statt. Der bisherige stellvertretende Kreisvertreter, Bruno Lange, eröffnete an Stelle des erkrankten Kreisvertreters Ferdinand Federau die Kundgebung und begrüßte als Ehrengäste Oberstadtdirektor Austermann und die Bürgermeister Hufnagel und Bürling von der Patenstadt Münster, den Vertreter des Regierungspräsidenten, Oberregierungsrat Dr. Traumann, und als Vertreter der kirchlichen Behörde Domkapilar Vorwerk.

Im Mittelpunkt der Feierstunde stand die Festrede des früheren Ersten Bürgermeisters von Braunsberg, Ludwig Kayser, der jetzt als Oberstadtdirektor in Bocholt in Westfalen tätig ist. Er knüpfte an die Festrede an, die er 1934 zur 650-Jahr-Feier der Stadt Braunsberg gehalten hatte, und er erläuterte die alten Beziehungen zwischen Braunsberg und Münster. Nach dem gemeinsamen Gesang des Ermlandliedes gelobte Bürgermeister Hufnagel namens der Stadt Münster dem Patenkreis Braunsberg jede nur mögliche Unterstützung. Mit der dritten Strophe des Deutschlandliedes klang die Feierstunde aus, die von den Darbietungen eines Streichquartetts musikalisch umrahmt wurde.

Nach einer kurzen Pause beschlossen die Angehörigen des Kreises, eine Kreisgemeinschaft Braunsberg in der Landsmannschaft Ostpreußen zu bilden, und die von Rechtsanwalt Grunenberg ausgearbeitete und vorgeschlagene Satzung anzunehmen. Bei den Wahlen ging man von dem Gedanken aus, die Verbindung mit der Patenstadt noch enger als bisher zu gestalten; daher wurde der Kreisvertreter aus den Reihen der in Münster ansässigen Braunsberger Kreisangehörigen gewählt. Die einstimmige Wahl fiel auf Rechtsanwalt und Notar Franz Grunenberg, früher Braunsberg, jetzt Münster, Kinderhauser Straße 6, der sich bereits im letzten Jahr um die Vertiefung der Beziehungen zwischen Münster und Braunsberg große Verdienste erworben hat. Auf seinen Wunsch wurden als seine engeren Mitarbeiter in Münster ansässige Braunsberger gewählt: Aloys Radau (Wagten) zum stellvertretenden Kreisvertreter, Franz Grunenberg (Bludau) zum Schriftführer und Heimatkarteiführer und Hugo Roski (Schalmey) zum Schatzmeister.

Um eine stärkere Koordinierung der bisher von ermländischer und landsmannschaftlicher Seite geleisteten heimatpolitischen Arbeit zu erreichen, waren Besprechungen mit Domkapitularvikar Kather geführt worden.

Dem Beirat oder Kreisausschuß gehören jetzt die folgenden Landsleute an: Ferdinand Federau (früher Wusen), Bruno Lange (Braunsberg), Georg Höpfner (Sonnenberg), Helmut Malina (Braunsberg), Johann Braun (Neuhof), Arthur Riebensahm (Braunsberg), Erika Dannowski (Braunsberg), Dr. Hans Preuschoff (Braunsberg), Ernst Buchholz (Wormditt), Oskar Roski (Wormditt), Josef Marquardt (Gayl), Karl Ruhnau (Mehlsack), Karl Bleise (Braunsberg), Georg Grimme (Braunsberg). Anschließend erfolgte die Wahl der Kassenprüfer und der Vertrauensleute, die den Karteiführer bei seiner Arbeit unterstützen sollen.

Wegen seiner großen Verdienste um den Aufbau der landsmannschaftlichen Arbeit für den Kreis Braunsberg in den vergangenen Jahren wurde Landsmann Ferdinand Federau einstimmig zum Ehrenvorsitzenden der neuen Kreisgemeinschaft ernannt.

Das Jahreshaupttreffen fand seinen Abschluß in einem geselligen Beisammensein, zu dem die Stadt Münster die Feuerwehrkapelle zur Verfügung gestellt hatte.

Königsberg Stadt

Fest der Patenschule des Stadtgymnasiums

Am 7. und 8. September feierte das Ratsgymnasium in Hannover, das die Patenschule des Königsberger Stadtgymnasiums Altstadt-Kneiphof ist, ihr Schulfest. Es war mit einer geistreich modernisierten Aufführung der griechischen Komödie „Die Frösche", sowie mit der Übergabe eine Turnhalle von seiten der Stadt Hannover und mit der Taufe einer Rudervierers verbunden. Dieses erste Schulboot erhielt den Namen „Königsberg i. Pr." Beim Taufakt hatten sich außer dem Stadtschulrat, den Eltern, Lehrern und Schülern des Ratsgymnasiums auch sehr viele Königsberger eingefunden. Unter ihnen sah man den langjährigen, verdienten Direktor des Königsberger Stadtgymnasiums D. Dr. Mentz, den Direktor der Niedersächsischen Landeszentrale für Heimatdienst, Direktor Matull, Studienrat Lau, Regierungsvermessungsrat Piper und eine Reihe von ehemaligen Stadtgymnasiasten. Frau Mentz vollzog die Bootstaufe. Humorvoll stellte Direktor Hohnholz vom Ratsgymnasium die homerischen Helden des alten Athen den „Griechen" seines humanistischen Gymnasiums gegenüber, die nun als kühne „Maschseefahrer" nach homerischer Weise erproben könnten, wie schon ihre antiken Vorbilder „hintereinandersitzend, mit den Rudern die Wellen des Meeres schlugen". Dann glitt der Vierer auf den Maschsee hinaus und mancher Königsberger dachte sinnend darüber nach, ob er jemals ein so schmuckes Boot auch auf dem Pregel wiedersehen würde. Am Nachmittag trafen sich Königsberger Stadtgymnasiasten aus Hannover und Umgebung im Rahmen des Schulfestes zu einem kleinen Beisammensein.

Fischhausen

Großes Heimatkreistreffen in Düsseldorf

Am Sonntag, dem 9. Oktober 1955, wird in der Gaststätte Nolte, Düsseldorf, Witzelstraße 33/43, ein gemeinschaftliches Treffen der Heimatkreise **Königsberg-Land, Fischhausen, Labiau u. Pr.-Eylau** stattfinden.

Das Lokal wird für die mit den Frühzügen eintreffenden Landsleute ab 9 Uhr geöffnet sein. Die Heimatgedenkstunde wird um 13 Uhr beginnen. Alle ehemaligen Kreisangehörigen werden hiermit zu dieser Wiedersehensfeier eingeladen. Alle Ostpreußen sind herzlich willkommen.

Die Kreisvertreter:
Teichert, Lukas, Gernhöfer, v. Elern

Pillau — Geschäftsführender Vorstand

Zum Geschäftsführenden Vorstand der „Heimatgemeinschaft der Seestadt Pillau" gehören die folgenden Landsleute: 1. Vorsitzender Hugo Kaftan, 1. stellvertretender Vorsitzender Fritz Goll, 2. stellvertretender Vorsitzender Karl Kornblum, Schriftführerin Frau von Sarnowski, Schatzmeister Erwin F. Kaffke.

Rößel

Kreis Meppen übernimmt Patenschaft für Rößel

Liebe Landsleute!

Unser in Folge 37 des Ostpreußenblattes vom 10. September bereits angekündigter Festtag rückt näher. Der emsländische Landkreis Meppen wird am Dienstag, dem 20. und Mittwoch, dem 21. September die Patenschaft über unseren Heimatkreis in feierlicher Form übernehmen. Leider kann Kreisvertreter Wermter aus gesundheitlichen Gründen an den beiden Tagen nicht in Meppen anwesend sein. Ich habe ihm die Grüße der Kreisangehörigen und ihre besten Wünsche zur baldigen Genesung übermittelt.

Zur Erörterung von Fragen, die mit der Patenschaftsübernahme zusammenhängen, war ich am 8. September in Meppen. Dort konnte ich mich davon überzeugen, daß der Landrat und der Oberkreisdirektor des Kreises Meppen die erforderlichen Vorkehrungen getroffen haben, um die Patenschaftsübernahme zu einer würdigen Feier zu gestalten. Behörden, einheimische und örtliche Vertriebenenorganisationen bereiten sich freudig auf diese einmalige und bedeutungsvolle Begebenheit vor.

Am Dienstag, dem 20. September, wird um 20 Uhr ein Heimatabend im Saale Kamp, Meppen, Am Schullendamm, veranstaltet werden, bei dem Oberstudiendirektor Dr. Poschmann und Fräulein Dr. Schlicht, Meppen, Lichtbildervorträge über den Kreis Meppen und den Kreis Rößel halten werden. Am Mittwoch, dem 21. September, wird um 9 Uhr ein Festgottesdienst stattfinden, den der Kapitularvikar des Bistums Ermland, Prälat Kather, Osnabrück, halten wird. Daran anschließend wird bei einem Festakt die Patenschaftsurkunde von der Kreisbehörde Meppen dem Kreis Rößel übergeben werden. Superintendent Stark aus Meppen ist ebenfalls zu allen Veranstaltungen eingeladen.

In der Zeit zwischen dem Gottesdienst und dem Festakt wird eine kurze Sitzung des Kreisausschusses stattfinden. Hierzu werden nochmals alle Kreisangehörigen eingeladen. Zeit und Tagungsort werden in Meppen bekanntgegeben werden.

Die Verlegung des Termins der Patenschaftsübernahme auf den 25./26. September war leider nicht mehr möglich. Dennoch bitte ich alle Kreisangehörigen aus der näheren Umgebung, an den Veranstaltungen oder wenigstens am Hauptfesttag, dem 21. September, teilzunehmen

Ich weise auf die verbilligten Gemeinschaftsfahrten der Bundesbahn mit einer Preisermäßigung von 33 Prozent bei einer Beteiligung von mindestens zwölf Personen je Fahrt hin. Teilnehmer, die die Reise von Hamburg antreten wollen, werden gebeten, sich wegen des Antrages auf Fahrpreisermäßigung an Landsmann Erich Beckmann, Hamburg, Steckelhörn 12, Ruf: 33 74 82, zu wenden. Für die Übersendung von Fotografien, Bildern, Zeichnungen und anderen Dokumentarstücken aus der Heimat wäre ich dankbar. Sie sollen auf einer Ausstellung in Meppen während der Patenschaftsübernahme gezeigt werden.

Ich übermittele hiermit die mir aufgegebenen Grüße des Oberkreisdirektors des Kreises Meppen an alle Angehörigen des Kreises Rößel und grüße in alter Heimattreue.

Franz Stromberg, stellvertretender Kreisvertreter

Heilsberg

Landsleute aus Guttstadt und Umgegend!

Am 9. Oktober wird ein Treffen für die Landsleute aus der Kreishälfte Guttstadt und Umgegend in Köln-Deutz stattfinden. Vorgesehen ist hierfür die Gaststätte H. Böddeberg, Mathildenstraße 42. Freunde und Bekannte sind ebenfalls herzlich willkommen.

Robert Parschau, Kreisvertreter,
Ahrbrück, Post Brück/Ahr

Guter Besuch des Kreistreffens am 4. September

Sehr erfreulich war der starke Besuch des Kreistreffens am 4. September in Köln-Deutz. Einige hundert Landsleute waren gekommen, so daß der Festsaal in der Gaststätte Böddeberg, die Nebenräume und auch der Garten kaum ausreichten. Der Tag begann mit einem Gottesdienst in der katholischen St.-Heribert-Kirche. In seiner die Herzen öffnenden Predigt lenkte der aus Ostpreußen stammende Studienrat Pfarrer Grimm die Gedanken seiner Gemeinde zu der Heimat. Die Feierstunde, die am frühen Nachmittag stattfand, wurde mit dem Liede „Mein Ermland will ich ehren" eingeleitet. Ehrfurchtsvoll wurde der Toten gedacht. Landsmann Zagermann, der heute in Honnef am Rhein wohnt, übermittelte die vielen herzlichen Grüße der Heilsberger, die an der Teilnahme an diesem Treffen verhindert waren. Viele Suchmeldungen konnten durch ihn erledigt werden. Sodann berichtete Kreisvertreter Robert Parschau über seine im Dienste der Kreisgemeinschaft geleistete Arbeit. Großen Anklang fanden die Ausführungen von Pfarrer Dannowski, der als Betreuer der Ermländersiedlung Ahrbrück tätig ist. Bis in die späten Abendstunden blieben die Anwesenden hernach im Gespräch und beim Austausch von Erinnerungen beisammen.

Pr.-Holland

Die Ortsvertreter werden hiermit nochmals an die Vorbereitung der Aufstellung betreffend Festsetzung der Einreihungswerte und Größe der landwirtschaftlichen Betriebe, wie im Rundschreiben vom 28. Juli 1955 aufgegeben, erinnert, da in Kürze mit einer Einberufung der Kommissionsmitglieder durch die vorgesehene Stelle zu rechnen ist.

Folgende Ortsvertreter haben aus gesundheitlichen Gründen bzw. wegen ihres Alters um Abberufung als Ortsvertreter gebeten: Gemeinde Krönau: Paul Reuss-Taulen, Gemeinde Greissings: Rudolf Braun-Greissings, Gemeinde Sommerfeld: Paul Kolberg-Sommerfeld. Die Landsleute aus diesen Gemeinden bitte ich bis spätestens den 1. Oktober dieses Jahres entsprechende Vorschläge für die Neubesetzung an mich einzusenden.

Gesucht werden: Familie Otto Scheffler, Familie Haase und Frau Christel Raudonat, geb. Haase, aus Sumpf, Otto Wenzel-Sommerfeld und Angehörige, Frau Anna Bahr, Herrmannswalde, Frau Erna Kristott, geb. 17. 8. 1915, Schönfeld bei Pr.-Holland. Ferner wird Ingeborg Wittkopf aus Berlin, geb. 17. 1. 1930 in Berlin, zuletzt in Pr.-Holland wohnhaft gewesen, gesucht. Die ursprüngliche Anschrift der dreizehnjährigen Ingeborg Wittkopf war Berlin-Wilmersdorf, Pfalzburger Straße 18. Wir konnten feststellen, daß dies die Anschrift eines katholischen Kinderheims war, das am 9. 8. 1943 nach Dykernfurth evakuiert wurde. Von hier kehrte sie zurück, um am 1. 6 1944 zu ihrer Mutter, Maria Wittkopf, geb. Petersill, zu ziehen. Meldungen sind zu richten an die Geschäftsstelle in Pinneberg, Richard-Köhn-Straße 2.

G. Amling, Kreiskarteiführer

Osterode

Ein Fahnenwald — im Mittelpunkt die schwarz-weißen preußischen Farben — grüßte jeden Teilnehmer des Osteroder Heimattreffens auf dem Hauptbahnhof in Kiel und ebenso vor dem Tagungslokal „Eichhof" am Sonntag, dem 4. September. Lachende Septembersonne und strahlend blauer Himmel taten für gute Laune und gehobene Feststimmung ein übriges. Alle Mühen des verantwortlichen Veranstalters, Kreisausschußmitglied Kurt Kuessner, wurden reichlich belohnt. Eine stattliche Anzahl von Landsleuten sammelte sich um den Heimatpfarrer Walsdorf, hörte andächtig seine ergreifende Predigt, die er auf die zehnjährige Wiederkehr der Vertreibungszeit abgestellt hatte. Gesänge des Ostpreußenchors, Deklamationen und Einzelgesänge umrahmten den weiteren Verlauf der Feierstunde und lösten immer wieder Beifall aus. Die humorvolle Rede von Landsmann Poppek fand ebenso wie die Festansprache des Kreisvertreters große Zustimmung. Auch am Nachmittag ergriff dieser das Wort zu dem Lichtbildervortrag mit Heimatbildern, der allen Zuhörern einen umfassenden Überblick über die großen historischen, kulturellen und wirtschaftlichen Werte des Kreises Osterode gab, die Landsleute in lieben Erinnerungen schwelgen ließ. Erfreulich ist die immer stärker sich zeigende große Teilnahme der Jugend an den Veranstaltungen der Heimatkreisgemeinschaft. Tanz und Frohsinn beschlossen das wohlgelungene Treffen, ließen es in dem Wunsche ausklingen, im nächsten Jahre wieder zusammenzukommen.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter,
Hamburg 21, Schroetteringsweg 14

Johannisburg

Wo bzw. beim wem befinden sich Waisenkinder von Landsleuten unserer Kreisgemeinschaft? Angabe von Vor- und Zuname, Geburtsdatum, Geburtsort, Heimatort, Ursache des Verlustes der Eltern (Todesursache, Feindeinwirkung, Flucht, natürliche Todesursache) werden erbeten.

Zu unserem Treffen in Dortmund am 2. Oktober, 1 Uhr, in den Reinoldigaststätten und am 9. Oktober in Bielefeld im Freibad-Restaurant, Wiesenstraße, um 11 Uhr: Anfragen sind in Dortmund an Landsmann Maseizik, Dortmund-Mengede, Im Schlingen 4, und für Bielefeld an Landsmann Kakoska, Bielefeld, Spindelstraße 76 a, zu richten.

Gesucht wird: Ida Schwatinski, geb. Grehszick, Dorf Raken.

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter,
Altwarmbüchen (Han)

Aus der Geschäftsführung

Wir suchen für ein katholisches Mädchen, dessen Vater im Krieg gefallen ist, eine Pflegestelle, wo das Kind ein gutes Heim und gute Erziehung findet. Das Mädchen ist zwölf Jahre alt, gebürtig aus Allenstein, ist gesund und hat ein liebes Wesen und ist sehr anhänglich. Erwünscht ist eine Unterbringung in Westfalen.

Für eine fünfzehnjährige ostpreußische Vollwaise wird eine Lehrstelle als Köchin gesucht bzw. Aufnahme in eine evangelische Familie, wo sie bei liebevoller Behandlung außer den häuslichen Arbeiten insbesondere kochen lernen kann. Der hier anfragenden Großmutter ist möglichst die Nähe Marburg/Lahn oder Umgegend erwünscht.

Zuschriften erbeten an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Hamburg 24, Wallstraße 29, z. H. von Hanna Wangerin, Abteilung „Jugend und Kultur".

Werbt für das Ostpreußenblatt

Suchanzeigen

Suche Kameraden von der **Luftschutzpolizei Königsberg**, Kaserne General-Litzmann-Straße. Nachr. erb. Frau Cläre Reuter, Lübeck, Mendelweg 18, früher Königsberg Pr., Hufenallee 44-46.

Bergmann, Max, geb. 4. 8. 1910 in Königsberg Pr., zul. wohnh. Königsberg Pr., Steile Gasse Nr. 12. Nachr. erb. Puw. Klaus Büttner, Hamburg 39, Hindenburgstraße 45, Block 3.

Wer kann Ausk. geben üb. **Ditt, Elisabeth**, geb. Tomaschki, zul. wohnh. Rastenburg? Näh. Ang. nicht möglich. Nachr. erb. Frau Korth, Minden, Westf., Parkstr. Nr. 6.

Heimkehrer! Wer weiß etwas üb. den Obergefreiten **Frischkorn, Bruno**, vermißt in Stalingrad, FPNr. 18 345? Nachr. erb. Fr. Gustel Frischkorn, Herford, Westf., Wilhelmshöhe 122, früher Ragnit, Kr. Tilsit, Ostpr.

Wer kann mir die jetzige Anschr. von Viehhändler **Janson**, früher wohnh. in Gehlenburg, Kr. Johannisburg, Ostpr., mitteilen? Nachr. erb. Frau Ida Witzak, Bochum, Hattinger Str. 271. Unkosten werden erstattet.

Heimkehrer aus Ostpreußen, Litauen und Rußland! Suche meinen Sohn **Kaschubat, Dieter**, geb. 9. 12. 1938 in Nogathau, Kr. Elbing. Dieter ist Anfang Juni 1947 von Tilsit nach Übermemel geflohen, Ende Juni 1947 zum letzten Male in Tilsit gesehen worden. Wer war mit **Ursula, Dieter u. Doris Kaschubat** in Tilsit, Grünstraße 10, zusammen? Wo ist Familie **Koch, Anneliese Weitschies, Meta Moritz, Frau Grimm, Frau Zilt u. Werner?** Nachr. erb. Gustav Kaschubat, Bielefeld, auf dem niederen Esch Nr. 9. Unkosten werden erstattet.

Wer kann mir Ausk. geben über den Verbleib des Lehrers **Käding, August**, aus Ostpreußen? Nachr. erb. Stuckmann, Lemgo i. L., Breite Straße 40.

Gesucht wird **Schleimann, Wilhelm**, geb. 17. 12. 1869, Zinten, Ostpr., Schneidermeister, bis Febr. 1945 wohnh. in Zinten, Ostpr. Nachr. erb. Artur Schleimann, Berlin-Spandau, Hedwigstraße 7.

Wer teilt mir die Anschr. mit von Frau **Wimmer, Ida**, geb. Durittke, früher wohnh. Liebstadt, Ostpr., Siedlung 8? Ausk. erb. Ida Hippel, Gelsenkirchen, Florastr. 90.

Gregor, Otto, geb. 9. 9. 1908 in Rotbach, Kr. Lyck, Ostpr., wohnh. gewesen in Halldorf, Kr. Treuburg, Ostpreußen, Oberfeldwebel, 1. Kompanie Festungs-Infanterie Bat. 1401 in Warschau. Bei den Rückzugskämpfen verwundet, im März 1945 aus einem Lazarett wieder zum Einsatz gekommen. Die letzte Feldpost-Nr. 43 997 B. Nachr. erb. Walter Segatz, Hagen, Westf., Franzstraße 111. Unkosten werden erstattet.

Ehemalige Angehörige der **Aufklärungs-Abteilung 114** der 114. ostpr. Jäger-Division — Einsatzraum Kroatien und Italien — werden gebeten, ihre Anschrift zur Vervollständigung der Adressenliste u. zur Klärung von Vermißtenschicksalen an
Friedrich Bröker
(21a) Detmold (Lippe)
Marienstraße 50
zu senden.



Ein Heim für Besucher aus Mitteldeutschland

Es gibt viele Gründe, weshalb viele Deutsche, die in der Sowjetzone leben, von einem Besuch in der Bundesrepublik wieder enttäuscht zurückfahren; einer ist oft der, daß sie nicht die von ihnen erwartete menschliche Verbindung gefunden haben.

Gewiß, viele Besucher haben Verwandte oder Freunde, die ihnen helfen, aber manche stehen ganz allein da und sie kommen sich bei uns verlassen und verloren vor. Hier nun will man in Bremen helfen; die Bruderhilfe richtet dort ein Gästehaus für Besucher aus Mitteldeutschland ein, das Deutsche Haus. Im Ratsstubenbau am Marktplatz hinter dem Roland (auf unserem Bild links) wird jetzt fleißig gearbeitet, um die Räume herzurichten. Das Gästehaus soll keineswegs eine Propaganda-Einrichtung sein, sondern jedem Besucher von jenseits des Eisernen Vorhangs ein Heim, ein Zuhause bieten. Hier sollen sie Zeitungen, Zeitschriften und Bücher lesen können, Schach spielen, einen „Skat dreschen" oder sich beim Tischtennisspiel unterhalten. Natürlich sollen sie auch mancherlei leibliche Genüsse, und zwar zu stark verbilligten Preisen erhalten können, die es drüben gar nicht oder nur sehr schwer gibt. Für Vergnügungen und Veranstaltungen in der Stadt werden verbilligte Karten ausgegeben. Bedürftige sollen ein kostenloses Mittagessen erhalten.

Bremen ist, soviel wir wissen, die erste Stadt der Bundesrepublik, die ein solches Haus schafft. Sprüche machen und leere Versprechungen geben kann jeder, und daran fehlt es wahrlich nicht, besonders bei Festreden, — hier aber ist man einmal wirklich zur Tat geschritten und hat einen guten Anfang gemacht. Es ist nur zu wünschen, daß auch andere Städte ähnliche Einrichtungen schaffen und mit der Tat die Mahnung beherzigen, die an diesem Deutschen Haus der Bruderhilfe sehr deutlich zu lesen ist: „Gedenke der Brüder, die das Schicksal unserer Trennung tragen!"

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der ostdeutschen Heimat".

24. September, 19.30 Uhr: Heimatkreis **Königsberg/Bezirk Steglitz, Friedenau/Zehlendorf,** Bezirkstreffen, Lokal: Schultheiß, Berlin-Friedenau, Schönbergerstraße 14.

25. September, 15.00 Uhr: Heimatkreis **Samland/Labiau,** Kreistreffen, Lokal: Schultheiß am Lietzensee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 109, S-Bahn Witzleben.

25. September, 15.00 Uhr: Heimatkreis **Goldap,** Kreistreffen, Lokal: Vereinshaus Heumann, Berlin N 65, Nordufer 15, S-Bahn Putlitzstraße, Bus A 16.

25. September, 15.00 Uhr: Heimatkreis **Allenstein,** Kreistreffen, Lokal: Hansa-Restaurant, Berlin NW 87, Alt-Moabit 47/48, Straßenbahn 2, 3, 23, 25, 35 und 44.

25. September, 16.00 Uhr: **Ostpreußengottesdienst** in der Kirche zu Schlachtensee, Matterhornstraße.

Heiterer Ostpreußenabend

In der Ostpreußenschule in Berlin-Charlottenburg fand anläßlich des Tages der Deutschen ein heiterer Ostpreußenabend statt. Die Eltern und Vertreter der Landsmannschaft Ostpreußen hatten ihre helle Freude an den Darbietungen, die von Rektor Habrich humorvoll angesagt wurden. Namens des Vorstandes der Landsmannschaft wies Landsmann Fritz Roddeck auf die Verpflichtung der Jugend hin, die Liebe zur Heimat weiterzutragen. Der ostpreußische Humor, der im Mittelpunkt der Darbietungen stand, verfehlte auch hier seine zündende Wirkung nicht. Volkstänze einer ostpreußischen Tanzgruppe, gymnastische Vorführungen und Heimatlieder, vorgetragen vom Schülerchor, waren der weitere Inhalt des wohlgelungenen Abends. rn.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14. Telefon 6 24 14.

Bonn. Die Gemeinschaft der Ostpreußen in Bonn festigt sich immer mehr; allein der treue Stamm der ständigen Mitglieder hat inzwischen die Zahl 350 erreicht. Die an jedem ersten Freitag im Monat im Haus Vaterland stattfindenden Versammlungen werden stets gut besucht. Es werden hierbei regelmäßig kulturelle, heimatpolitische und auch heitere Vorträge geboten. — Die jährliche Mitgliederversammlung ist auf Freitag, den 7. Oktober, 20 Uhr, im Bonner Bürgerverein angesetzt. Auf der Tagesordnung stehen die Berichte des Vorsitzenden, des Kassenwarts und des Kulturwarts und vor allem die Wahl des Gesamtvorstandes. Neben dem offiziellen Teil wird als Erstaufführung ein Farbfilm „Vom Haff zum Meer" gezeigt werden. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Mülheim/Ruhr. Justizobersekretär Friedrich Gallmeister aus Lötzen feiert am 23. September sein vierzigjähriges Dienstjubiläum. Seit 1947 ist er rege für das Wohl seiner Schicksalsgenossen tätig; am 6. Oktober 1949 gründete er die Kreisgruppe Mülheim-Ruhr, deren erster Vorsitzender er auch heute ist. Er wohnt in Mülheim/Ruhr, Rückertstraße 22. Seine Landsleute gratulieren ihm aufs Herzlichste.

Recklinghausen. Die Kreisgruppe wird am Sonntag, dem 25. September, um 10 Uhr bei Stute, Recklinghausen, Münsterstraße, ihre Jahreshauptversammlung abhalten. — Am diesjährigen Erntedankfest, Sonntag, den 2. Oktober, wird um 15 Uhr in Haltern auf dem Annaberg ein Treffen der Kreisgruppe stattfinden. Das Programm wird von allen örtlichen Gruppen gestaltet werden. Besonders herzlich werden zu dem Treffen die Kinder eingeladen, für deren Betreuung die Gruppe Halter sorgen wird. Nach der Feierstunde wird ab 17 Uhr getanzt werden. Alle Landsleute, die an diesem Treffen teilnehmen wollen, werden gebeten, sich an die nachstehend genannten Vorsitzenden der örtlichen Gruppen zu wenden, die die erforderlichen Teilnehmerkarten ausgeben und auch Auskunft über die Fahrtmöglichkeiten erteilen werden: Gruppe Recklinghausen-Altstadt: Frick, Recklinghausen, Milchpfad 68; Gruppe Dorsten: Anton Böhm, Dorsten 1, Westgraben 12; Gruppe Haltern: Alois Kretschmann, Haltern, Münsterstraße 26; Gruppe Marl: Willy Lissek, Marl, Sickingmühler Straße 68 a; Gruppe Waltrop: Herbert Todtenhaupt, Waltrop, Ostring 7.

Herne. Die Monatsversammlung am 5. September war sehr gut besucht. Oberstudienrat a. D. Dr. Maeder, Wolfenbüttel (früher Allenstein), ein vorzüglicher Kenner unserer Heimat, würdigte in einem Vortrag die Bedeutung von Ost- und Westpreußen für Deutschland, wobei er die Aufgaben dieser beiden Provinzen als Vorposten, Grenz- und Siedlungsland hervorhob. Es wurde dann auf das geplante Kreistreffen der Ortelsburger am 30. Oktober in Herne hingewiesen. Kreiskulturwart Weidmann gab eine Vorschau auf den „Tag der Heimat", der am 25. September stattfinden wird. Veranstalter ist die Stadt Herne, die auch sämtliche Kosten übernehmen wird; ein ausgewähltes Programm wird vorbereitet. — Am 7. September wurden den Frauen der Gruppe in der Stadtbildstelle die Tonfilme „Masuren" und „Kurenkähne" vorgeführt. — Die DJO wird am 18. September ein Volkstanzfest mit musikalischen Einlagen veranstalten; am 21. September wird der gesamte Volkstanzkreis auf dem Rathausplatz Proben seines Könnens zeigen. Für den 24. September ist ein Mundartabend mit plattdeutschen Vorträgen vorgesehen. — Am 25. September werden sich die Landsleute bei der Feierstunde in der Lichtburg versammeln, bei der Bürgermeister Kohlenbach die Festrede halten wird; den weiteren Teil des Festprogramms wird Eberhard Gieseler bestreiten; singen werden ein Männerchor, der Herner Kinderchor und der Ostvertriebenenchor, der zur Zeit siebzig Sänger zählt. Er wirkt bei vielen Veranstaltungen kirchlicher und weltlicher Art mit; keine Hochzeit unserer Landsleute, kein Treffen ist ohne ihn denkbar. Seine Chorprobe hält er im Musiksaal des Kolpinghauses an jedem Montagabend ab. Am „Tag der Heimat" wird die Bücherei des „Deutschen Ostens", die die einzige in der Bundesrepublik ist, ein besonderer Anziehungspunkt sein.

Opladen. Beim Heimatabend am 3. September im kleinen Saal des Hotel Hohns konnte der erste Vorsitzende Reh unter anderen Landsmann Manfred Arlt als neues Mitglied begrüßen, der nach dem Grubenunglück in Gelsenkirchen (das Ostpreußenblatt berichtete hierüber in Folge 21, Ausgabe vom 21. Mai) durch die Vermittlung der Landsmannschaft Ostpreußen in einem Werk in Leverkusen neue Arbeit und zugleich bei Landsleuten auch eine gute Unterkunft gefunden hat. Der Vorsitzende erläuterte dann den Sinn des „Tag der Heimat"; es gelte besonders, die Jugend bereits in der Familie zur Heimatliebe und zum Gedenken an die Rückkehr zu erziehen. Ein vorzüglicher Lichtbildervortrag von Kulturwart H. Gehrmann rief viele heimatliche Erinnerungen wach. — Die Notgemeinschaft der Ostvertriebenen wird am 28. September um 20 Uhr im Hotel Hohns einen öffentlichen Frageabend über Angelegenheiten des Lastenausgleichs veranstalten. Jedermann wird dort Fragen stellen können, die Fachleute des Kreis- und Ausgleichsamtes sogleich beantworten werden. — Der nächste Heimatabend wird im großen Saal des Hotel Hohns am Sonnabend, dem 1. Oktober, um 20 Uhr, stattfinden; er wird unter dem Motto „Froher Tanz unter dem Erntekranz" stehen. Mitwirken werden hierbei die Volkstanzgruppe der DJO sowie eine Kapelle mit fünf Solisten. Im verbilligten Vorverkauf sind Eintrittskarten jetzt bereits bei den Vorstandsmitgliedern für 75 Pfennige zu haben; an der Abendkasse wird die Karte 1,— DM kosten.

Leichlingen. Die Gruppe veranstaltete am 3. September einen Heimatabend, auf dem Lichtbilder aus der Gegend von Elbing und Danzig gezeigt wurden. Der Vorsitzende Gerhard Hellmer gab bekannt, daß die Heimatabende alle vier Wochen stattfinden sollen. Karten der Heimatortskarteien wurden an die Landsleute zum Ausfüllen verteilt. Durch die Arbeit der Heimatortskarteien sind bereits sehr viele Landsleute mit ihren Angehörigen zusammengeführt worden. Es wird daher darum gebeten, die ausgegebenen Karten genau auszufüllen und umgehend den Mitgliedern des Vorstandes der Gruppe, Gerhard Hellmer, Ziegwebersberg 18; Hans Kunigkeit, Am Goldberg; Rudi Heinemann, Roßlenbruch 24; und Horst Lowien, Kirchstraße 16, zuzusenden. Die Fragebogen werden gesammelt und an die zuständigen Heimatortskarteien weitergeleitet werden. Landsleute, die an dem Heimatabend nicht teilnehmen, können Fragebogen für die Heimatortskarteien bei Landsmann Lowien, Kirchstraße 16, in Empfang nehmen. — Der nächste Heimatabend soll am 15. Oktober im Saale „Büker", Büscherhöfen 30, stattfinden.

Warendorf. Der Tag der Heimat wird in Warendorf am Sonntag, dem 18. September, nachmittags durch eine öffentliche Feier auf dem Marktplatz unter Beteiligung aller ostdeutschen Landsmannschaften begangen werden. Die Ansprache wird Oberstudiendirektor Dr. Novak, früher Königsberg, halten. Als Bekenntnis der Treue zur Heimat wird eine bronzene Gedenktafel, die aus dem Metall ostdeutscher Glocken gegossen wurde, in die Obhut der Stadt Warendorf übergeben werden. Im Anschluß an die Feierstunde wird ein Treffen der Ostpreußen im Gasthof Höner, Münsterstraße, stattfinden, an dem auch Dr. Novak teilnehmen wird. Über die Autobusverbindungen nach und von Warendorf geben die Ortsverbände Auskunft.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriede 5/6.
Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.

Quakenbrück. Der Kreisvorstand gibt bekannt, daß alle Landsleute sich während der Erntedankzeit am Sonnabend, dem 8. Oktober, 20 Uhr, im Lokal Hengeholt in Bersenbrück zu einer Großveranstaltung treffen werden. Wie der Kreisvorsitzende Fredi Jost mitteilt, hat Oberkreisdirektor Dr. Hengst für diesen Tag die Schirmherrschaft übernommen. Das Programm wird einen ernsten und einen heiteren Teil bieten; unter anderem ist der ostpreußische Vortragskünstler Heinz Wald verpflichtet worden. Zum Abschluß des Abends wird zum Tanz aufgespielt werden. Die Veranstaltung gilt zugleich als erstes Stiftungsfest der Ortsgruppe Bersenbrück. — Die einzelnen Ortsgruppen des Kreises halten im September ihre Monatsversammlungen ab, und im Oktober wird im Ostpreußenlokal Krusch (Talge) eine außerordentliche Kreisvorstandssitzung stattfinden. Für November ist eine Kulturveranstaltung des Kreises geplant, zu der auch die Quakenbrücker Schulen hinzugezogen werden sollen. Die Ortsgruppe Quakenbrück ladet zu einem Wurstessen am 5. November im Lokal Mehring ein.

Twistringen. Die Kreisgruppe wird am Sonntag, dem 2. Oktober, einen Ausflug in den Harz veranstalten. Die Landsleute aus den Ortschaften Heiligenloh, Colnrade, Beckstedt, Natenstedt, Lerchenhausen, Rüssen, Borwede und Marhorst werden zu dieser Fahrt abgeholt und auch heimgefahren werden. Der Fahrpreis wird in diesem Fall 10,50 DM, für alle übrigen Teilnehmer 10 DM betragen. Anmeldungen werden bis zum 25. September bei W. Tondar, Twistringen, Telefon 415, entgegengenommen werden. Das gesellige Beisammensein wird im Gasthaus Nordmann in Sulingen stattfinden. Hierzu werden auch die Sulinger Landsleute eingeladen werden.

Sulingen. Die Gruppe unternahm unter der Leitung ihres ersten Vorsitzenden Schmidt einen Tagesausflug in die Lüneburger Heide. Die Fahrt mit dem Bus führte über Fallingbostel, den sieben Steinhäusern bis nach Bispingen. Von hier aus ging es in einem mehrstündigen Fußmarsch durch die blühende Heide zum Totengrund und dem Vilseder Berg. — Das am 4. September stattgefundene Sommertreffen stand im Zeichen ostpreußischer Fröhlichkeit. Bei beiden Veranstaltungen — sowohl am Bunten Kindernachmittag im Gartenlokal Nordloh, an dem fünfzig Kinder im Alter von drei bis acht Jahren aufs beste unterhalten und bewirtet wurden, wie beim gutbesuchten Heimatabend im Lindenhof — trat der Humorist Heinz Wald auf, der viel Beifall ernten konnte.

Hildesheim-Stadt. Bei der Monatsversammlung am 6. September konnte der Vorsitzende Zehe eine stattliche Zahl neuhinzugekommener Landsleute begrüßen. Ein von Mittelschullehrer Huge gehaltener Lichtbildervortrag über Alt-Hildesheim zeigte, welche Werte und Kulturschätze in dieser Stadt durch die Vernichtung im Kriege dem ganzen deutschen Volke verlorengegangen sind. — Die Monatstreffen werden weiter regelmäßig an jedem ersten Dienstag im Monat in der Alte Münze stattfinden. Für den 15. Oktober ist ein Erntedankfest in der Waldquelle geplant.

Seesen am Harz. Auf dem Heimatabend am 3. September der Gruppe sprach Obmann Papendick zu dem Thema „Preußentum und Geist von Potsdam". Hilfsschullehrer Fenske hielt einen eindrucksvollen heimatkundlichen Lichtbildervortrag über das Ermland. Beifällig aufgenommen wurden die Ausführungen von Regierungsrat z. Wv. Augustin, der, gestützt auf die Erfahrungen von Professor Starlinger, einen Kommentar zur Reise des Bundeskanzlers nach Moskau gab. — Die Erntedankfeier, die am 1. Oktober stattfinden wird, wird von Liselotte Donnermann und Chorleiter Alfred Fenske gestaltet werden.

• H • A M B U R • G •

Vorsitzender Landesgruppe Hamburg: Hans Kuntze, Hamburg-Bergedorf; Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29, Postscheckkonto: Hamburg 96 05.

5. Stiftungsfest des Ostpreußenchores Hamburg e. V.

Am Sonnabend, dem 1. Oktober, um 19 Uhr wird unser Ostpreußenchor im Konzertsaal des Gewerkschaftshauses, Hamburg, Besenbinderhof (Nähe Hauptbahnhof), sein 5. Stiftungsfest mit kurzem Konzertteil und anschließendem Tanz veranstalten. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. Eintrittskarten sind jetzt schon zum Preise von 1,— DM bei der Geschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Hamburg e. V., Hamburg 24, Wallstraße 29, und bei Sangesbruder Juwelier Willy Grieser, Hamburg 1, Kattrepel 6—7 (Nähe Pressehaus), erhältlich.

Bezirksgruppenversammlungen

Elbgemeinden: Sonntag, 18. September, im Restaurant „Johannesburg", Blankenese, Elbchaussee Nr. 566, gemeinsam mit unseren Landsleuten aus Lüneburg! (Vergl. Bekanntmachung im Ostpreußenblatt vom 3. September.) Beginn 13 Uhr mit gemeinsamem Mittagessen, Kaffeetafel, Darbietungen usw. Wegen des 5. Stiftungsfestes des Ostpreußenchores findet die Zusammenkunft im Oktober diesmal am Sonnabend, 8. Oktober, 20 Uhr, im „Parkhotel Johannesburg", Blankenese, Elbchaussee 566 statt.

Wandsbek: Mittwoch, 21. September, 20 Uhr, in der Gaststätte Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 4 (direkt am Wandsbeker Marktplatz).

Billstedt: Sonnabend, 24. September, 20 Uhr, im „Vereinshaus Koch", Billstedt, Billstedter Hauptstraße 57.

Eimsbüttel Nord und Süd: Sonnabend, 8. Oktober, 19 Uhr, im „Gesellschaftshaus Schäferkamp", Kleiner Schäferkamp 36.

Fuhlsbüttel: Sonnabend, 8. Oktober, 20 Uhr, im „Landhaus Fuhlsbüttel", Brombeerweg 1, Tanzabend. Eintritt 0,50 DM. Gäste herzlich willkommen.

Altona: Mittwoch, 12. Oktober, 20 Uhr, im Restaurant „Brunnenhof", Altona, Große Brunnenstraße 16 (Ecke Holländische Reihe).

Harburg-Wilhelmsburg und Umgebung: Sonnabend, 1. Oktober, „Fröhliche Fahrt mit dem Ostpreußen-Expreß" (Stinthengst Nikolaiken) mit Tanz und Heiterkeit. Abfahrt 20 Uhr vom Zentral-Bahnhof „Celler Hof", Hamburg-Langenbek, Winsener Straße. Fahrpreis 0,50 DM. Rückkehr 4 Uhr mit Anschluß-Verbindungen. Gäste können mitgebracht werden. Der Reiseleiter: K. Rothkamm.

Kreisgruppenversammlungen

Insterburg: Sonnabend, 1. Oktober, 20 Uhr, in der Alsterhalle", An der Alster 83.

Heiligenbeil: Erntedankfest am 8. Oktober um 20 Uhr bei Mösch, „Alsterhalle", An der Alster 83 (Nähe Hotel „Atlantic"), mit Erntedankfeier, Musik und Tanz. Es werden Bestellungen auf farbige Wappen von Heiligenbeil-Kreis, Heiligenbeil-Stadt, Zinten zum Preise von 5.— DM entgegengenommen. Muster zur Besichtigung liegen aus. Besprechung über Weihnachtsfeier. Landsmann Kurt Schelinski, Hamburg 34, Sandkamp 21 c, nimmt Bestellungen für die bei der Fahrt nach Burgdorf gemachten Aufnahmen entgegen. Preis: Postkartenformat Stück 0,65 DM.

Treuburg: Sonnabend, 8. Oktober, 19 Uhr, im „Gesellschaftshaus Schäferkamp", Kleiner Schäferkamp 36.

Gumbinnen: Sonntag, 9. Oktober, 16 Uhr, Gaststätte „Zum Elch", Hamburg 21, Mozartstr. 27.

Körte-Schule — Maria-Krause-Lyzeum: Nach der Duisburger Pause treffen wir uns wieder im altbekannten „Feldeck", Feldstraße 60, am Sonntag, 2. Oktober; Beginn 12 Uhr.

Ehemalige Sackheimer Mittelschüler und -schülerinnen, Königsberg die im Raum von Hamburg wohnen, treffen sich am Sonntag, dem 25. September, 16 Uhr, im Restaurant Woesner, Hamburg-Hohenfelde, Wartenau 2. Um zahlreiches Erscheinen bittet Herbert Minuth, I. Vorsitzender.

„Ostdeutsche Kunst der Gegenwart" in Berlin

Die Ausstellung „Ostdeutsche Kunst der Gegenwart" in Berlin wird am Sonnabend, dem 17. September, im Schloß Charlottenburg eröffnet. Sie ist bis zum 16. Oktober täglich von 10 bis 18 Uhr geöffnet. Die Ausstellung greift in ihrer Thematik die leitende Idee der diesjährigen „Berliner Festwochen 1955", den Gedanken an den deutschen Osten auf. Fünfzig Maler und Bildhauer sind mit über zweihundert Arbeiten vertreten. Besonders Lovis Corinth, dessen Todestag sich zum dreißigsten Male jährt, ist mit hervorragenden Werken aus Schweizer und deutschem Museumsbesitz herausgestellt, ebenso Käthe Kollwitz, deren zehnter Todestag in dieses Jahr fällt.

650 Jahre Stadt Saalfeld

Die rund dreitausend Einwohner zählende Stadt Saalfeld liegt am nördlichen Ufer des Ewingsees und an der Bahnstrecke Elbing—Osterode—Hohenstein. Sie ist eine Gründung des Deutschen Ritterordens; ihre Gründung erfolgte im Jahre 1305. Als Wappen führt die Stadt den Heiligen Johannes, dargestellt als Märtyrer in einem mit siedendem Öl gefüllten Kessel; ihre Stadtfarben sind Blau-Gold-Blau. Als



Die evangelische Pfarrkirche von Saalfeld

Das Gotteshaus wurde um 1320 erbaut. Der blendenreiche Turm war ursprünglich höher; er wurde nach einem Blitzschlag im 18. Jahrhundert wiederhergestellt. Im Vordergrund, vor dem Kirchturm, ein Wehrturm der alten Stadtbefestigung.

Gründer der Stadt ist der damalige Komtur des Ritterordens, Sieghard von Schwarzburg, anzusprechen, der die erste Handfeste aus dem Jahre 1305 ausgefertigt hat. Ihren Namen führt die Stadt wahrscheinlich nach der Saalfelder Linie der sächsischen Herzöge. In einigen älteren Geschichtswerken finden sich Angaben vor, wonach ein Leopold Seefeld die Stadt gegründet habe, doch lassen sich diese Angaben durch keinerlei Urkunden belegen.

Saalfeld war in früheren Zeiten eine der bedeutendsten Städte des Oberlandes. Lange Jahre hindurch war sie Sitz des Pomesanischen Konsistoriums. Die Amtsräume befanden sich in dem sogenannten alten Kloster. Weiterhin beherbergte die Stadt auch die erste Fürstenschule (Gymnasium) Ostpreußens, aus der verschiedene bedeutende Männer hervorgegangen sind. Trotz mehrfacher Verwüstungen in den Ordenskriegen und mehrerer Totalbrände hatte sich die für den Ritterorden typische Bauweise im eigentlichen Stadtkern noch bis zu ihrer Zerstörung im Jahre 1945 erhalten. Die die Stadt umgebenden Mauern fielen schon im vorigen Jahrhundert bis auf wenige Reste; an der Stelle des früheren offenen Wallgrabens befanden sich wohlgepflegte Gärten.

Zuletzt war die Stadt ein kleines Landstädtchen, wie es deren so viele in unserer Heimatprovinz gab. Trotzdem spielte sie eine nicht unbedeutende Rolle im Wirtschaftsleben ihrer Umgebung. Sie besaß ein Amtsgericht, eine voll ausgebaute Mittelschule für Knaben und Mädchen und eine siebenklassige Volksschule, die sich in einem 1928 fertiggestellten Neubau befand. Die Stadt hatte auch einige Industrien. Die Holzindustrie, die mit sechs Sägewerken vertreten war, herrschte vor. Bei der günstigen Lage am Wasser und inmitten waldreicher Gegend war dieser starke Industriezweig, dessen Entwicklungsmöglichkeit jedoch keineswegs erschöpft war, nicht weiter verwunderlich. Weiterhin waren noch eine Lederfabrik, zwei Dampfmühlen, eine Ziegelei und mehrere größere Reparaturwerkstätten vorhanden. Sonst bildete die Landwirtschaft den Haupternährungs- und Beschäftigungszweig.

Die Lage der Stadt am See und unweit der großen staatlichen Forsten war sehr reizvoll. Wies sie auch keine besonders hervorragenden Sehenswürdigkeiten auf, so versäumte es der Besucher der Stadt jedoch nicht, der noch aus dem 14. Jahrhundert stammenden evangelischen St.-Johannes-Kirche mit ihrem hohen, die Umgebung weithin beherrschenden Turm einen Besuch abzustatten. Unmittelbar an der Kirche befand sich auch ein Rest der Stadtbefestigungsmauer mit dem letzten noch erhaltenen Wehrturm. Ein schönes städtebauliches Bild bot auch die neue Stadtschule mit angebautem Feuerwehrdepot und der diese Baulichkeiten überhöhenden Kirche. Reizvoll war auch ein Gang über den aus dem früheren Hospitalfriedhof entstandenen bescheidenen Stadtpark mit dem Kriegerehrenmal von 1914/18 und ein Besuch des Bootshauses des Saalfelder Rudervereins, von dem aus man einen herrlichen Rundblick über den Ewingsee mit den angrenzenden Staatsforsten hatte.

Saalfeld war ein günstig gelegener Ausgangspunkt für Wasserwanderungen auf den landschaftlich so schönen Oberländischen Seen. Der Besucher ließ sich die Gelegenheit kaum entgehen, die auf dem Wasserwege oder auch auf dem Landwege erreichbaren geneigten Ebenen des Oberländischen Kanals, vor allem bei Buchwalde und Canthen, zu beseitigen, — Einrichtungen, wie sie in Europa nicht noch einmal vorkamen.

Auch die nähere und weitere Umgebung Saalfelds bot viele landschaftliche Schönheiten. So konnte sehr warm ein Besuch des bei Kunzendorf inmitten der staatlichen Forst gelegenen Klostocksees empfohlen werden, dessen kristallklares Wasser zum Baden verlockte. Ebenso lohnend war die Weiterfahrt nach dem unweit davon gelegenen kleinen Gembensee, dessen Lage, tief eingebettet in Mischwald, eigenartig schön ist. Eine Fahrt durch diesen Wald zu diesen beiden Punkten, die aber zweckmäßig mit dem pferdebespannten Wagen auszuführen war, erweckte tiefe und langanhaltende schöne Eindrücke. Wurde diese Fahrt noch bis nach Pr.-Mark mit seiner alten Ruine der Ritterburg ausgedehnt, so hatte der Besucher auch Gelegenheit, die letzten Zeugen aus der Ordensritterzeit zu betrachten. Der noch gut erhaltene Turm der alten Burg enthielt ein kleines, aber sehenswertes Heimatmuseum.



Zeittafel der Stadt Saalfeld

1305: Der in Christburg amtierende Ordenskommtur Sieghard von Schwarzburg erteilt Saalfeld die Handfeste nach kulmischem Recht. (Erneuert 1320, erweitert 1334.)

1320: Erste Erwähnung der Pfarrkirche St. Johannes, die 1351 eingeweiht wird. Im Zusammenhang mit dem Kirchenbau wird die Stadt befestigt.

1331—1334: Die Saalfelder graben einen Kanal zwischen dem Ewing- und dem Geserichsee.

1404 wird urkundlich die Schule genannt; von 1587—1801 war sie „Fürstenschule".

1414: Verheerung der Stadt durch die Polen.

1455: Die Stadt, die im Städtekrieg dem Orden treu bleibt, wird niedergebrannt.

1480: Gründung eines Franziskanerkloster (1527 aufgehoben).

1525—1752 war Saalfeld der Hauptort des Oberländischen Kreises und 1587 bis 1751 Sitz des Pomesanischen Konsistoriums.

1710: Nur sieben Bürger überleben die Pest.

1713: Garnison: Teile des Dragonerregiments von Rosenbruch; letzter Truppenteil (bis 1866) Ulanenregiment Nr. 8.

1734: Zuzug von sechs Salzburger Familien.

1807: Napoleon nimmt in Saalfeld Quartier; ein Attentat auf ihn wird im letzten Augenblick verhindert.

1844—1861: Bau des Oberländischen Kanals.

1852: Das alte Rathaus brennt ab. — In der Mitte des 19. Jahrhunderts werden die Tore und die Mauern der mittelalterlichen Befestigung abgetragen; erhalten blieb nur ein kleiner Wehrturm.

1859: Chausseebau nach Mohrungen.

1893: Eisenbahnstrecke nach Elbing und Osterode eröffnet.

1900: Die Stadt hat 2586 Einwohner.

1939: 3120 Einwohner.

1945: Am 23. Januar wird Saalfeld von sowjetischen Truppen besetzt. — Der Räumungsbefehl wurde erst am 21. Januar bekanntgegeben; die Flucht setzte überstürzt ein; eine Lenkung der Räumung erfolgte nicht. Ein nach Schivelbein (Pommern) fahrender Zug konnte nicht alle Einwohner aufnehmen. Viele flüchteten in Trecks, andere retteten sich über das Eis des Ewingsees in die Wälder. Einige hundert Einwohner blieben zurück.



St. Johannes im Wappen

Das Siegel der Stadt Saalfeld stellt in Blau auf grünem Boden den Apostel Johannes dar, wie er unbekleidet in einem auf flammenden Holzscheiten stehenden goldenen Ölkessel gemartert wird

Der Maler des Yorck-Bildes

Otto Brausewetter, der Maler des bekannten Bildes „Ansprache Yorcks an die ostpreußischen Stände am 5. Februar 1813", das im Sitzungssaal des Landeshauses in Königsberg hing, wurde in Saalfeld am 11. September 1835 geboren. Er studierte an der Königsberger und Münchener Kunstakademie; 1882 wurde er als Professor an die Berliner Kunstakademie berufen. Sein Hauptgebiet war die Historienmalerei; in der alten Aula der Albertus-Universität in Königsberg befanden sich Werke des Malers. Er starb 1904 in Berlin.

Nur Saalfeldern gestattet

Durch den im vierzehnten Jahrhundert zwischen dem Ewing- und dem Geserichsee gegrabenen Kanal erhielt Saalfeld eine Wasserverbindung mit Dt.-Eylau. Die Saalfelder konnten mit ihren Kähnen diese Strecke benutzen. In einer besonderen Handfeste erteilte ihnen der Komtur von Schwarzburg die Genehmigung auch den Geserichsee befahren zu dürfen. Fremde durften die neue Verbindungsstraße nicht befahren. —ep.



Nach einem zeitgenössischen Stich

Saalfeld im 16. Jahrhundert

Was blieb von der Stadt am Ewingsee?

Ein Blick auf das heutige Saalfeld / Von Herbert Pochert

Der Wanderer, der sich in unseren Tagen der Stadt Saalfeld näherte, sah schon von Ferne den breitgefügten Turm der Evangelischen Kirche. Den einladenden Gruß seiner Glocken hörte man weithin in den umliegenden Dörfern und Gutshöfen, und kaum zu zählen waren die Fuhrwerke, die an den Sonntagen auf dem Platz am Gotteshaus aufgefahren waren. Aus allen Himmelsrichtungen waren sie gekommen; strahlenförmig laufen mehrere Chausseen auf die Reste der fünf Sägewerke, die einen großen Teil ihres Holzes aus Waldungen in Polen auf dem Wasserweg in großen Flößen erhielten. Die in der Elbinger Straße befindlichen Siedlungshäuser entstanden während der Wohnungsnot nach dem Ersten Weltkrieg. Das letzte Haus ist die „Villa", wie das beliebte Gartenrestaurant kurz genannt wurde.

In der Ferne erkennt man das Dorf Boyden und den Wasserturm des Bahnkreuzungspunktes



Saalfeld 1954

Dieses Bild der zerstörten Stadt wurde vom Turm der Pfarrkirche aus aufgenommen. Vorne links in der Ecke sieht man die Ruinen des einstigen Hotels Jankowski; man erkennt auch den Marktplatz. Die Baumreihe im Hintergrund zeigt die Chaussee, die über Barten nach Maldeuten führt.

die Stadt zu. Der alte Stadtkern, sowie wir ihn kennen, ist zerstört; große Brände vernichteten in dem unheilvollen Jahr 1945 Saalfeld. Können wir heute auf den Kirchturm steigen, so würde sich uns das folgende Bild bieten:

Nach Norden zu, unmittelbar vor uns, sehen wir auf das neue Schulhaus. Dann lenken die Ruinen des Postamts, der Molkerei und des Bürgermeisteramts unseren Blick auf sich. Dem Bürgermeisteramt gegenüber stand das Kriegerdenkmal. Unsere Gedanken wandern zu einem Grabhügel auf dem Heldenfriedhof in Reinbek (Bezirk Hamburg), der mit einem einfachen Holzkreuz geschmückt ist; es trägt die Inschrift „Unteroffizier Eduard Pietsch, gestorben im April 1945". Unter diesem Hügel, tausend Kilometer von Saalfeld entfernt, ruht der letzte Bürgermeister, der die Stadt viele Jahre vorbildlich verwaltet hat.

In der Richtung des Elektrizitätswerks und des Schlachthauses liegen links vom Bahnhof Miswalde; er verlor seine Bedeutung, als 1945 die Eisenbahnstrecke von Elbing über Miswalde und Saalfeld nach Osterode abgebaut wurde.

Beim Anblick der katholischen Kirche und der Friedhöfe am Landweg nach Koschainen gedenken wir der Flüchtlinge aus dem Kreise Insterburg, die hier beim Einzug der feindlichen Truppen Schutz gesucht hatten. Viele von ihnen starben einen gnadenlosenTod; sie fanden in Saalfeld ihre letzte Ruhestätte. Hinter verstreuten Bauernhöfen liegt die Pelztierfarm Lindenhof; ostwärts von ihr breiten sich die Felder, Weiden und Waldstücke der Güter Bündtken, Gergehnen, Posorten, Barten und Drenken aus.

Wir blicken hinunter zum Marktplatz, auf dem noch die Rotdornbäume stehen. Die Ruinen in der linken Ecke sind die Trümmer des Hotels Jankowski, das in ganz Ostpreußen einen guten Ruf genoß. In seiner Nähe befanden sich die Gebäude der Landschafts-, der Vereins- und

der Kreisbank, die Apotheke, Anwaltsbüros, Geschäfte und Handwerksbetriebe. Das Deutsche Haus an der „Jankowski" gegenüberliegenden Ecke blieb erhalten. Unsere Blicke wandern durch die Kirchenstraße und über den Schweinemarkt mit seinen altertümlichen Häusern.

Wir erinnern uns noch gut der Werkstatt des Schmiedemeisters Schmidt, des Begründers des Vereins der Reisebrieftauben-Züchter. Trotz schwerer Verluste, den sie durch die in den benachbarten Waldungen nistenden Raubvögel erleiden mußten, betrieben viele Saalfelder mit Passion die Brieftaubenzucht. Schöne Reiseerfolge konnten verbucht werden; es gab hier Tauben, die in kurzer Zeit von Schönlanke — die Entfernung bis Saalfeld beträgt 375 Kilometer — in den alten Schlag zurückkehrten.

Über die Maschinenfabrik Dieser hinweg zeigt sich das Schützenhaus; dann streifen wir die Stadtrandsiedlung „Lehmhausen", die ein Muster neuester Siedlungsordnung war. Ihr Name deutete nicht etwa an, daß die Häuser

aus Lehm gebaut waren, — der Boden war fetter Lehm, wohl schwer zu bearbeiten, aber sehr fruchtbar. Wir finden auch die Klosterstraße mit der Raiffeisenbank und dem Amtsgericht. Im Südwesten, über den Rombitter Wald hinweg suchen wir die Dörfer Kattern, Schliewe und Mitteldorf; der Kirchturm von Schnellwalde ist uns ein guter Richtungspunkt. Auf der Höhe hinter der Trift, wo die zweite Stadtrandsiedlung liegt, fällt das Gelände zum Ewingsee ab.

Der Ewingsee, — schon der Name läßt jeden Saalfelder aufhorchen. Gehörte er nicht mit zum Bilde der Stadt, ja, zum Leben ihrer Einwohner? Kam man von einer Reise zurück, so fühlte man sich erst richtig zu Hause, wenn man seinen blanken Spiegel im Sonnenlicht vor sich sah. Etwa zwanzig Quadratkilometer ist er groß; eine lieblich wirkende Insel erhebt sich aus seinem Wasser. Wie in der aus Anlaß der 600-Jahr-Feier Saalfelds von Justizrat Degner herausgegebenen Stadtchronik berichtet wird, gehörte der See früher der Stadt. Die Stadtväter sollen aber die Besitzrechte für ein großes Faß Bier an den Staat abgetreten haben. Das hätten sie lieber unterlassen sollen, denn die Stadt machte hierbei kein gutes Geschäft. Als der Staat wenige Jahre vor dem Zusammenbruch



einige Quadratmeter Seegelände dem Saalfelder Ruderverein überließ, verlangte er einen Preis, der den Wert des Bieres um ein Vielfaches überschritt.

Wie wunderbar war doch die Zeit, als wir Ruderer in dem Boothaus unter dem Kommando von Falkewitz, Jankowski oder Meißner tagten! Wie gut haben der Ökonom Sommer und seine Frau Lieschen uns doch versorgt, wenn es galt, den Hunger oder gar den Durst zu stillen.

Über den Ewing- und den Geserichsee bestand eine Dampferverbindung nach Deutsch-Eylau. Während der Fahrt genoß man den Blick auf die bewaldeten Westufer des Geserichsees. Im Walde versteckt lag Schwalbendorf, das viele Saalfelder als Sommerfrische bevorzugten. Auf dem großen Gemeinschaftstrockenplatz am See brachte die Jugend manche lustige Nacht zu. Die Nase machte uns damals auf die Lederfabrik Schulz aufmerksam — und der Durst auf den „Bierverlag Englisch Brunnen" . . .

Vom Kirchturm konnten wir hinter dem Ewingsee Weinsdorf mit seiner Kirche liegen sehen, im Westen blinkt aus der großen Alt-Christburger Forst der Kunzendorfer See, ein herrlicher Waldsee mit gutem Badestrand, an dessen Ufern wir oft Erholung fanden.

Schön war es in Saalfeld und in seiner herrlichen Umgebung! Möge uns das Schicksal bald dorthin zurückführen.

Keiner kennt des anderen Grenze

Eine Erzählung von Bernhard Ohsam

Die im Folgenden wiedergegebene Kurzgeschichte erhielt im Rahmen des Erzähler-Wettbewerbs des „Göttinger Arbeitskreises" von insgesamt 864 eingesandten Arbeiten den 1. Preis.

Wir saßen im Schatten der einzigen Akazie auf dem sanft zur Ebene abfallenden Hügel. Die Grenze verlief dem Stoppelfeld entlang, das sich von der Akazie etwa dreißig Meter hangabwärts zog, umsäumt von lehmgelben Kukuruzfeldern.

In den kühngeschwungenen, engen Lackstiefeln, lagerte Feldwebel Gavriel recht unbequem, mit schräg zur Seite abgespreizten Beinen. Er kaute an einem Grashalm. Vor seinen Knien, auf der völlig ausgedorrten, rissigen Erde lag, seine Pistole. Mein linker, unterer Hosenrand verdeckte sie bis zu einem Drittel. Wenn ich bei einer unachtsamen Bewegung mit dem Nagelschuh den Lauf berührte, vernahm man ein leises, metallenes Klicken.

Croitor, ein Zivilist mit braunem, schmalem Gesicht, das durch die breite Krempe eines Strohhutes immer bloß halb zu erkennen war, saß im Türkensitz zu meiner Rechten. Er hockte bürfüßig da und riß mit seinen schlechten graugetönten Zähnen jeweils drei bis vier Trauben von einer dicken Dolde, die er auf dem Herweg aus den durchstreiften Weinbergen abgeschnitten hatte. Um mit Feldwebel Gavril und dessen Korporal Bob wegen meines Grenzübertrittes zu verhandeln, brachte mich Croitor hierher zu dem Grenzposten, dem ‚Pichet No. 7'. Croitor hatte mich allerdings, am Morgen noch, vor den zwei, mit üblen Gerüchten stark belasteten Militärs gewarnt: „Es sind Bluthunde, besonders Bob", war seine Meinung, „schon über zwanzig Menschen haben sie beim Grenzübertritt getötet. Sie kennen nur die Grenze dieses Landes — nicht die Grenze ihres Gewissens!"

Es war ein Nachmittag im Hochsommer. Die Sonne brannte unbarmherzig in die Gegend. Aus der Ebene quollen flimmernde, überhitzte Luftmassen zu uns herauf, durchtränkt von einem versengten Geruch, der wohl von fernen Wald- oder Heidebränden herrührte. Diese Dürre, die uns die Zunge im Mund röstete, ließ nur eine mühsame Verhandlung zu.

Da näherte sich Bob. Er bewegte sich gelassen über das Stoppelfeld, von dem weißgetünchten Pichethäuschen kommend, dessen knallrotes Dach wie ein kecker Sonnenschirm aus dem Kukuruz ragte. Lediglich zwei Dinge verrieten an Bob militärischen Charakter: die Khakihose — sein einziges Kleidungsstück, und der Zbroiovca Brno-Karabiner.

Feldwebel Gavril hatte Bob zu Beginn der Verhandlung mit irgendeinem faulen Befehl zum Pichet geschickt. Er duldete die Gegenwart seines Korporals nur ungern, wenn er seine Privatgeschäfte abschloß.

Nun aber kehrte Bob zurück und pflanzte sich hinter meinem Rücken auf, so daß ich bloß einen Teil seines Schattens sehen konnte.

„Was ist denn?", fuhr ihn Feldwebel Gavril an. „Du sollst dich doch um die Mannschaft kümmern!"

„Die Idioten schlafen alle unter dem Maulbeerbaum neben dem Pferdestall", antwortete Bob mit betonter Ruhe.

„Dann laß sie schlafen und leg dich meinetwegen dazu!", sagte Gavril, und wischte sich mit dem Blusenärmel einen Schweißsturz von der Stirn.

„Aber die Gäule laufen in der Gegend herum", wendete Bob mit hinterhältigem Ton ein.

„Dann laß sie herumlaufen — meinetwegen kannst Du ein Stück mit ihnen laufen, Du Esel!"

Bob wußte scheinbar, welcher Steigerungsgrad bei seinem Feldwebel nach ‚Esel' kam. Deshalb, und auch vielleicht, weil er die Möglichkeit einer längeren Bleibe neben der Akazie nur durch vorläufiges Schweigen garantiert sah, sagte er nichts mehr.

Dafür meldete sich Croitor, zu Gavril gewandt:

„Also, wie ist das jetzt? Er gibt fünftausend, seine Armbanduhr und das Stück Sohlenleder!"

Feldwebel Gavril sah einmal lang an mir herunter, wobei er die Würfel meines karierten Hemdes zu zählen schien, und fragte Croitor:

„Ist er bestimmt kein Agent?"

Croitor schüttelte heftig den Kopf.

„Wie oft soll ich's Dir noch sagen? Nein, er ist ein harmloser Student."

Der Schatten Bobs bewegte sich. Ich konnte genau erkennen, wie er den Zbroiovca Brno mit der rechten Hand am Lauf hielt, während der Kolben neben seinem Fuß ruhte. Eine Karabinerlänge hinter mir. Gavril sah mich nach dieser kleinen Pause an und sagte:

„Gut, fünftausend, die Armbanduhr, das Leder — und zwei Hemden! Dann bringen wir dich heute Nacht hinüber."

Ich trennte vorsichtig meine Zunge vom Gaumen und sagte:

„Ein Hemd — mehr habe ich nicht im Koffer!"

„Dann zieh' das Karierte aus!" schrie Bob hinter mir. „Die Grenze ist kein Kindergarten!"

In seinem Schatten sah ich, daß er zu Bekräftigung den Karabiner quer zu seinen Oberschenkeln legte.

„Aber ich habe Zigaretten!", schlug ich dem Feldwebel vor, der sich mit einem zweiten Grashalm im Ohr bohrte. Seine Augen gingen dabei abwesend an mir vorüber, quer über das Stoppelfeld. Ich folgte seinem Blick und sah, daß sich am Rande eines Kukuruzstreifens etwas bewegte. Ein Rascheln der papierdünnen, übertrockneten Staudenblätter kam auf. Kurz darauf trat ein Mann auf das Stoppelfeld. Ein Greis vielmehr, von hagerem Wuchs, bekleidet mit der schwarzen Sonntagstracht eines banaterdeutschen Bauern. Auf seinem Rücken hing ein großer Rucksack aus Hanfleinen, in den Händen hielt er je einen Binsenkoffer. Ihm folgte eine Bäuerin, die in arg gebückter Haltung ebenfalls einen Rucksack trug; an ihren Armen hingen Körbe aus Weidengeflecht.

Sie blieben auf dem Stoppelfeld kurz stehen und sahen zum weißen Pichethäuschen hinüber. Die Bäuerin sagte:

„Marz, hier ist die Grenze! Jetzt wird es gefährlich!"

Der Bauer aber packte wieder seine Koffer und rief:

„Ach, was, komm! Nur weiter, nur schnell weiter!"

Unter ihrer Last keuchend, setzten sie die Flucht fort. Westwärts, der Ebene zu.

Ich hatte kaum begriffen, was hier vorging, als ich im Schatten Bobs eine jähe Veränderung feststellte. Der Karabiner war hochgeflogen und zielte auf das alte Paar, das mit schweißtriefenden, roten Gesichtern im Begriffe stand, in geringer Entfernung unsere Akazie zu passieren.

Feldwebel Gavril spuckte seinen Grashalm aus und kniff die Augen zusammen. Ich sah an meinem linken Bein hinunter und stellte fest, daß die Pistole nach wie vor neben meinem Nagelschuh lag. Ich dachte: Wenn er danach greift, schlägst Du ihm den benagelten Absatz auf die Hand. Und feuerst die Pistole auf Bob — ehe an den alten Leuten ein Mord begangen wird.

Die Alten mühten sich unaufhaltsam vorwärts. Mein Blick irrte im Kreis: von dem Paar zu Bobs Schatten, von da auf die Pistole und schließlich zum Gesicht des Feldwebels. Letzterer saß bewegungslos da. Der Zivilist Croitor zerbiß ohne Anteilnahme Weintrauben.

Da flüsterte Korporal Bob:

„Herr Feldwebel!"

Gavril schwieg. Bob flüsterte wieder:

„Herr Feldwebel! Soll ich schießen?"

Gavril schwieg.

Und mühsam — schleppend, kämpfte das greise, flüchtende Bauernpaar Meter um Meter gegen den glühenden Atem der Ebene, hinter der, ganz weit — die neue Freiheit wartete. Man vernahm noch einmal die Stimme des Bauern:

„Komm! Nur weiter, schnell weiter . . ."

Dann verschluckte sie ein neues Kukuruzfeld.

Im anderen Land.

Bobs Stimme meldete sich erneut:

„Ja, was ist denn?" Warum schießen wir nicht?"

„Auf wen denn? Du Troglodyt!", fragte Gavril.

Bob kam zaghaft näher und umschlich seinen Feldwebel in respektablem Abstand, bevor er sich hinstellte. Sein Gesicht sah aus, wie das eines Kindes, dem man einen Spaß verdorben hat. Er schie:

„Auf wen? Na, auf die zwei Alten! Die eben dort über die Grenze gingen!"

Gavril zuckte die Achseln und sagte:

„Du Bob, ich glaube, Dich hat die Sonne gestochen. Ich habe niemanden gesehen."

Bob blickte wie hilfesuchend zuerst zu mir, dann zu Croitor. Doch wir zogen ebenfalls die Schultern hoch. Da warf er sein Gewehr zu Boden, sprang darauf und heulte:

„Heiliger Christus! Geschehen denn Wunder, oder stehen hier Tote auf?"

„Wahrscheinlich sahst Du den Geist der Toten, die Du in den letzten Tagen erschossen hast", sagte Gavril langsam.

Der Korporal warf ihm noch einen sonderbaren Blick zu, dann wandte er sich von uns ab und begann zu laufen — wie gehetzt, über das Stoppelfeld, irgendwohin — vielleicht zu den streunenden Gäulen, wie es sein Feldwebel wünschte.

Croitor nahm seinen Hut vom Kopf, schlug sich ein dreifaches Kreuz und sagte, eine neue Ladung Trauben verschlingend:

„Gott beschütze mich — es gibt tatsächlich noch Wunder."

Feldwebel Gavril putzte sich mit einem Taschentuch einen schon getrockneten Kuhmistspritzer vom linken Lackstiefel. Wie beiläufig sagte er:

„Also gut. Fünftausend, die Armbanduhr, das Sohlenleder — und hundert Zigaretten. Top!"

„Top!" wiederholte ich mit Croiter im Chor.

Es klang wie das erlösende Amen nach einem langen Gebet.

UNSER BUCH

Louis P. Lochner: Die Mächtigen und der Tyrann. (Die deutsche Industrie von Hitler bis Adenauer), Franz-Schneekluth-Verlag, Darmstadt, 344 Seiten.

Louis P. Lochner, der viele Jahre in Berlin Europachef der größten amerikanischen Nachrichtenagentur war und geraume Zeit auch die so bedeutende Amerikanische Handelskammer in der Reichshauptstadt leitete, hat sich gerade in den Tagen der unbelehrbaren „Siegerpolitik" der Roosevelt und Morgenthau größte Verdienste um eine neue Annäherung zwischen Deutschen und Amerikanern erworben. Zusammen mit dem früheren Präsidenten Hoover öffnete er seinem Volk die Augen über das, was nach 1945 wirklich in Deutschland geschah. Unablässig hat er in all den Jahren darauf bösartige Legenden über die angeblich unbelehrbaren und unverbesserlichen Deutschen zerstört. — In seinem neuesten Werk räumt der ebenso unerschrockene wie unbestechliche amerikanische Publizist mit dem Märchen auf, die deutsche Wirtschaft habe zum letzten Krieg getrieben und dem Diktator durch dick und dünn Gefolgschaft geleistet. Lochner zeichnet ohne Schönfärberei und Gehässigkeit das wahre Charakterbild von Männern wie Krupp von Bohlen, Kirdorf, Stinnes, Duisberg, Bosch, Siemens und Poensgen. Er bringt den schlüssigen Beweis dafür, daß die großen deutschen Unternehmungen mit ihren weltumspannenden Beziehungen und großem Auslandsbesitz bei jedem Krieg nur verlieren konnten. Ein wertvoller Beitrag zur Zeitgeschichte, der im Ausland um so mehr Gewicht hat, weil er von einem Mann stammt, der wahrlich nicht im Verdacht steht, jemals mit der Diktatur geliebäugelt zu haben. p.

Hanns Reich: Südafrika. Hanns Reich Verlag, München. 102 Seiten im Großformat, davon 80 Tiefdruck- und 3 Farbtafeln, 1 Karte. Halbleinen DM 24,60.

In dem in der Reihe der Terra-Magica-Bildbände erschienenen Werk „Südafrika" berichtet Hanns Reich in bestechenden fotografischen Aufnahmen aus dem „dunklen Erdteil". Seine Fotografien beschwören mit unglaublicher Stärke die Atmosphäre jenes Erdteils, das Bild seiner fremdartigen Landschaft, seiner eigenartigen Bauten, die Schönheit seiner Tiere und die Erscheinung seiner Menschen. Reichs Aufnahmen der schwarzen Eingeborenen sind es vor allem, die den unvergleichlichen Zauber dieses Bandes ausmachen. Wir sehen sie beim Schlafen und Arbeiten, beim Predigen, Tanzen, Waschen, Lernen, ihre ausdrucksstarken Gesichter und Körper faszinieren jedesmal von neuem. Dieser Terra-Magica-Band zählt nicht nur zu den besten Afrika-Büchern der letzten Jahre, sondern durch das ungewöhnlich hohe Niveau der Lichtbilder ohne Zweifel auch zu den brillantesten Werken der Fotokunst überhaupt. d-s

John Steinbeck: Jenseits von Eden. Roman. Diana Verlag, Stuttgart. 760 Seiten, DM 19,80.

In seinem Werk „Jenseits von Eden" erzählt der amerikanische Autor John Steinbeck, der vor allem durch seinen sozialkritischen Roman „Die Früchte des Zorns" weltbekannt wurde, das Schicksal einer amerikanischen Familie in der Zeit zwischen Bürgerkrieg und Erstem Weltkrieg. In breiter und doch nie langweiliger Form schildert Steinbeck das Leben der Familie Trasks, die Jugendzeit der Zwillingssöhne Cal und Aron auf einer Farm im fruchtbaren Salinastal in Kalifornien, wo sie unter der Aufsicht ihres Vaters und eines chinesischen Dieners aufwachsen, die Erlebnisse ihrer Mutter, die das Leben des Vaters zerstört hat und nun in der nahegelegenen Stadt ein verrufenes Haus führt, und er schildert die Geschichte des Vaters selbst. Meisterhaft zeigt Steinbeck in diesem Roman alle Höhen und Tiefen menschlichen Denkens, Fühlens und Handelns. Szenen heiterer Lebensfreude stehen neben Schilderungen der Sorgen und Nöte im täglichen Lebenskampf der Leute vom Salinastal, Roheit und Verworfenheit neben Sanftmut und Aufrichtigkeit, Heiteres neben Tragischem. Steinbeck gestaltete seine Helden mit raealistischen Zügen, die Menschen dieses Buches leben ihr individuelles, aber in jeder Faser echt wirkendes Leben, sie fechten ihren Kampf aus. Dieser neue Roman John Steinbecks zählt zu den bemerkenswertesten Neuerscheinungen der letzten Jahre. bi

André Malraux: So lebt der Mensch. Roman. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart. 311 Seiten, 1955, DM 15.80.

Endlich erscheint jetzt die deutsche Übersetzung vor mehr als zwanzig Jahren den Prix Goncourt humaine", der dem damals Zweiunddreißigjährigen vor mehr als zwanzig Jahren den Prix Goncourt eintrug. Malraux gehört zu jenen Schriftstellern, die der großen Frage nach dem Sinn des Lebens in persönlichstem Einsatz nachforschen, die an den Brennpunkten unserer Welt, in der Nähe des Krieges und des Todes das Abenteuer „Leben" am eigenen Leib wirklich „erleben". Was Malraux an Erfahrungen und Wahrnehmungen im spanischen Bürgerkrieg, in den Dschungeln Indochinas und während der chinesischen Revolution sammelte, ist untrennbar in und mit seinen Werken verbunden. Schauplatz des vorliegenden Romans ist das Schanghai des Frühjahrs 1927. Malraux schildert, wie die damals verbündeten Gruppen der Kommunisten und des Kuomintang die Stadt erobern und anschließend Tschiang Kaischek die Roten brutal wieder ausschaltet. Dieser kriegerische Hexenkessel bietet ihm Gelegenheit, die verschiedenartigsten menschlichen Typen, die große Skala menschlichen Denkens und Handelns in großartiger Verdichtung wie in einer Linse aufzuzeigen. Ein wahrhaft meisterhaftes Werk. dfp

Norbert Tönnies: „Sie können auch lachen." Wochenschau-Verlag Frankfurt / Main - Höchst. DM 6,—, 159 Seiten.

Daß auch im Deutschen Bundestag selbst bei sehr hitzigen Debatten und ernsten Gesprächen der Humor nicht zu kurz kommt, zeigt dieses kleine unterhaltsame Buch von Norbert Tönnies. Es beschränkt sich durchaus nicht darauf, die parlamentarischen „Redeblüten" festzuhalten, es beweist vielmehr, daß es im Bonner „Weißen Haus" nicht wenige Männer und Frauen gibt, die auch ernste Anliegen geistvoll und humoristisch vorzutragen und zu beleuchten wissen. p.

Georgine

Beilage zum Ostpreußenblatt

Verantwortlich für die Beilage „Georgine": Dr. Eugen Sauvant, Oldenburg i. O., Widukindstr. 24, Ruf 78082
An diese Anschrift bitte auch alle Beiträge für die Beilage „Georgine"

Jahrgang 6 / Folge 38 — 17. September 1955 / Seite 11

Probleme zur Erhaltung wertvollen ostdeutschen Bauerntums

Tagung des Bauernverbandes der Vertriebenen in Rendsburg, Besichtigungsfahrt zum Sökenissenkoog und zum Neuen Koog am Hindenburgdamm

Der Bauernverband der Vertriebenen führt grundsätzlich in jedem Jahr eine Arbeitstagung im Bereich eines seiner Landesverbände durch, um die Teilnehmer mit den Verhältnissen, die in den einzelnen Ländern des Bundesgebiets sehr verschieden gelagert sind, vertraut zu machen.

So sahen die diesjährigen Veranstaltungen in Schleswig-Holstein folgendes Programm vor:

Mittwoch, den 31. August 1955

17.30 Uhr Vorstandssitzung in Rendsburg, Conventgarten

Donnerstag, den 1. September 1955

8.30 Uhr Mitgliederversammlung
15.30 Uhr Arbeitstagung
19.30 Uhr einfaches gemeinsames Abendessen alle drei Veranstaltungen in Rendsburg, Conventgarten

Freitag, den 2. September 1955

8.00—20.00 Uhr Besichtigungsfahrt des Landesamtes für Siedlung und Flurbereinigung (Landgewinnungsarbeiten an der Nordsee).

Es würde zu weit führen, den Lesern in chronologischer Folge ausführliche Berichte über den Ablauf der Tagesordnungen der einzelnen Veranstaltungen zu geben, sondern es erscheint auch der besseren Übersicht halber zweckmäßig, zunächst zusammenfassend das Grundsätzliche herauszuheben und daneben über die einzelnen behandelten Vortragsthemen in gekürzter Form gesondert zu berichten.

Der Bauernverband der Vertriebenen

nahm vor etwa fünfeinhalb Jahren sofort nach Aufhebung des Zusammenschlußverbots der Besatzungsmächte seine Arbeit auf. Zum Vorsitzenden wurde der besonders rührige Landwirt **Georg Baur** gewählt und ihm als Hauptgeschäftsführer **Rechtsanwalt Dade** beigegeben, der gleichfalls stimmberechtigt dem Vorstand angehört. Die Landsmannschaft Ostpreußen wird durch den Vorsitzenden ihres agrarpolitischen Ausschusses, **Wilhelm Strüvy-Gr.-Peisten**, im Vorstand des BdV vertreten.

Die vordringlichsten Aufgaben, die der BdV sich bei seiner Gründung zur Rettung wertvollen ostdeutschen Bauerntums stellte, waren u. a. folgende:

1. Eingliederung der ostvertriebenen Bauern und Landarbeiter in die westdeutsche Landwirtschaft auf Vollbauernstellen durch Siedlung, Kauf oder Pacht.
2. Förderung von Nebenerwerbssiedlungen und Eigenheimen für vertriebene Altbauern und Landarbeiter.
3. Altersversorgung nicht mehr arbeitsfähiger Bauern und Landarbeiter.
4. Fachliche bäuerliche Fortbildung.
5. Ausbildung und Schulung der vertriebenen bäuerlichen Jugend.
6. Beratung und Betreuung der in die Landwirtschaft wieder eingegliederten Bauern und Landarbeiter.
7. Förderung der Eigeninitiative und der Selbstverantwortung der ostvertriebenen Bauern und Landarbeiter durch Auflockerung der behördlichen Verfahren aller Eingliederungsmaßnahmen.

Die diesjährige Arbeitstagung des BdV in Rendsburg ist als großer Rechenschaftsbericht über die Arbeit in den verflossenen 5½ Jahren anzusprechen, und zwar nicht nur als Rechenschaftsbericht von seiten des Vorstandes des BdV, sondern auch von seiten der bei der Durchführung der gestellten großen volkswirtschaftlichen und sozialpolitischen Aufgaben beteiligten Ministerien, Behörden, Siedlungsträgern und privaten Organisationen, die fast ausnahmslos durch leitende oder führende Persönlichkeiten vertreten waren.

Unter den nach dem totalen Zusammenbruch gegebenen Verhältnissen sollen die Schwierigkeiten der Aufgaben zur Erhaltung ostdeutschen Bauerntums und zur Bekämpfung der Landflucht keineswegs unterschätzt werden. Auch sollen die ehrlichen Bemühungen der zuständigen amtlichen Instanzen anerkannt werden. Aber trotzdem ist nicht zu bestreiten, daß die bisherigen Ergebnisse völlig unbefriedigend sind. Die Erfolgswertung von amtlicher Seite weicht sehr stark von der Auffassung der betroffenen ostvertriebenen Landbevölkerung ab. Nach Ansicht der Landsmannschaft Ostpreußen ist bei der Beurteilung der Ergebnisse die Übergabe von Nebenerwerbssiedlungen oder Eigenheimen an ostvertriebene Bauernfamilien nicht als bäuerliche Eingliederung anzusprechen, wenn diese Siedlungsformen neben der Schaffung von Vollbauernstellen auch für gut und zweckmäßig gehalten werden. Nach amtlichen Feststellungen sind nur etwa 30 Prozent der Klein- und Kleinstsiedler hauptberuflich in der Landwirtschaft tätig und auch von diesen hat die große Mehrheit als ehemals selbständige Bauern einen berechtigten Anspruch darauf, auf einer Stelle mit selbständiger Ackernahrung angesetzt zu werden.

Nach dem Stande vom 1. Juli dieses Jahres haben nur etwa 4 Prozent aller siedlungsfähigen Antragsteller Vollbauernstellen erhalten. Das ist eine geradezu erschütternde Bilanz. Die Georgine hat in ihren letzten Ausgaben bereits ausführlich hierüber berichtet.

Besonderen Eindruck machte auf der Tagung des BdV die Zusammensetzung des Teilnehmerkreises. Die Landwirtschaftsminister aus den Ländern Schleswig-Holstein und Hessen waren persönlich erschienen und hielten ausführliche Referate. Der Finanzminister von Schleswig-Holstein war persönlich anwesend. Andere für Eingliederungs- und speziell Siedlungsfragen zuständige Bundes- und Länderministerien hatten Vertreter entsandt. Dienststellenleiter von zahlreichen Behörden, staatlichen und privaten Körperschaften, und Institutionen, Siedlungsbanken, Landgesellschaften usw. aus dem gesamten Bundesgebiet bekundeten ihr Interesse durch persönliche Teilnahme. Daß die Landsmannschaften und die Landvolkabteilungen des BdV durch führende Persönlichkeiten auf der Tagung vertreten waren, ist eine Selbstverständlichkeit.

Die Zusammensetzung der Teilnehmer lieferte den eindrucksvollen Beweis, daß der Bauernverband der Vertriebenen es verstanden hat, mit besonderem Geschick alle für die Erhaltung wertvollen ostdeutschen Bauerntums treibenden Kräfte zusammenzufassen und auf ihre große gemeinsame Aufgabe auszurichten. Die ostvertriebene Landbevölkerung setzt auf diese organisatorische Vorarbeit, die auch psychisch nicht zu unterschätzen ist, ihre Hoffnung und die Zuversicht auf verstärkte Durchschlagskraft in bezug auf Ausmaß, Form und Durchführung der Vorhaben in nächster Zukunft. Allerdings kann nicht eindringlich genug immer wieder betont werden, daß zur Lösung der so wichtigen Probleme nicht allzuviel Zeit zur Verfügung steht, da von den noch vorhandenen Beständen wertvollen ostdeutschen Bauerntums von Jahr zu Jahr immer mehr abbröckelt, wenn nicht durch schnelle und durchgreifende Maßnahmen einer solchen Entwicklung wirksam entgegengetreten wird.

Maßnahmen zur Aktivierung der Wiederseßhaftmachung

Es wurde über eingehend über folgende Spezialthemen referiert und diskutiert:

1. die Siedlungsstatistiken des Bundesministers der Vertriebenen,
2. die Beschaffung des Siedlungslandes,
3. Verfahrensfragen beim Siedlungskredit,
4. die 4. Novelle zum LAG, insbesondere die Ergänzung zu § 291 LAG,
5. Verfahrensfragen zur Schadensfeststellung.

Im allgemeinen decken sich die Besprechungsergebnisse mit den Stellungnahmen der Landsmannschaft Ostpreußen zu den behandelten Themen. Es dürfte sich erübrigen, nochmals im einzelnen darauf einzugehen. Auf den ausführlichen Artikel „Eine erschütternde Bilanz" in den Folgen 33 und 35 der „Georgine" vom 13. bzw. 27. August dieses Jahres wird Bezug genommen.

129 000 auslaufende Höfe

Einen besonders weiten Raum nahm auf der Arbeitstagung die Behandlung der Frage der auslaufenden Höfe ein.

Nach einer eingehenden Untersuchung über die Lebensverhältnisse der landwirtschaftlichen Betriebsinhaber und ihrer Familienangehörigen, die in der vom Statistischen Bundesamt herausgegebenen Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik" (Heft 6/1955) erschienen ist, waren 1954 von den 1 905 000 landwirtschaftlichen Betriebsinhabern im Bundesgebiet 619 500 oder 32,5 % über 60 Jahre alt. Der Anteil dieser Altersklasse wächst mit abnehmender Betriebsgröße. Während der Anteil in den Betrieben von 50 Hektar und darüber 23,2 % ist, steigt er bei den Zwergbetrieben von 0,10 bis unter 2 Hektar auf 37,8 %!

Bei Beantwortung der Frage „Sind die landwirtschaftlichen Betriebsinhaber überaltert?", muß man von den für die Kleinst- und Kleinbetriebe ausgewiesenen Zahlen einige Abstriche machen; denn in vielen Fällen handelt es sich um eine den ländlichen Verhältnissen angepaßte Form der Altersversorgung. Aber auch bei den Betrieben von 5 bis 20 Hektar sind die Prozentsätze noch sehr hoch, so daß von einer Überalterung gesprochen werden muß. Hier dürfte die Verzögerung der Betriebsübergabe sich sehr häufig daraus ergeben, daß die Betriebsinhaber keinen befriedigenden Weg zu einer ausreichenden Altersversorgung gefunden haben.

Die eingangs erwähnte Untersuchung gibt auch Auskunft über eine andere wichtige Frage: Von den 619 500 Betrieben, deren Inhaber 60 Jahre und älter sind, haben 129 000 oder 21 % keine Familienangehörigen oder näheren Verwandten. Sie müssen daher als „auslaufend" bezeichnet werden. Von diesen 129 000 Betrieben sind 85 000 oder 66 % Kleinbetriebe unter 2 Hektar, weitere 30 000 oder 23 % gehören der Größenklassen von 2 bis 5 Hektar an.

Im Alter von über 65 Jahren stehen noch 398 000 Betriebsinhaber, d. h. über ein Fünftel aller Betriebsinhaber. 97 000 der über 65jährigen Betriebsinhaber haben keine Familienangehörigen, die den Betrieb übernehmen können. Es sind auslaufende Höfe.

Der Direktor der Deutschen Siedlungsbank-Bonn (Körperschaft des öffentlichen Rechts) Dr. F. Teichen, machte dazu folgende Ausführungen:

„Die Statistik erweist, daß in der Bundesrepublik eine große Zahl von Kleinbetrieben existiert, die in der Hand von überalterten Betriebsinhabern eine optimale Wirtschaftsleistung nicht mehr erwarten lassen, vielfach auch ohne Hoferben sind. Diese Betriebe mit dem Ziel einer Ertragssteigerung und der Erreichung der Wettbewerbsfähigkeit betriebswirtschaftlich umzugestalten, sind Zielsetzungen, die in dem sogenannten ‚Lübke-Plan' enthalten sind. Diese Umgestaltung kann durch zweckentsprechende Verkleinerung oder Vergrößerung, durch Flurbereinigung und Aussiedlung vor sich gehen. Der ‚Lübke-Plan' schafft der bereits vorhandenen natürlichen Entwicklung zur Anpassung an die veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse vermehrte Impulse durch geeignete Förderungsmaßnahmen. Die Verwertung des hierbei anfallenden Landes oder auch geschlossener Betriebe schafft zugleich eine beachtliche Landquelle für die Wiederseßhaftmachung heimatvertriebener Bauern. Die Abgabewilligkeit der Altbesitzer wird jedoch häufig durch Erwägungen gehemmt, daß ihnen mit dem Verkauf ihrer Höfe die Grundlage für eine wertgesicherte Altersversorgung genommen ist. Um diese hemmenden, aber anzuerkennenden Bedenken auszuräumen, ist ein Plan entwickelt worden, den Verkauf nicht durch Hingabe einer einmaligen Kaufsumme, sondern durch Zusicherung einer Leibrente auf Lebenszeit, neben bestimmten Naturalleistungen, zu effektuieren. Die Rentenverpflichtung wird auf dem Verkaufsobjekt dinglich gesichert, der Erwerber (Siedler) jedoch von der Zahlungsverpflichtung bezüglich der Barrente durch ein bundeseigenes Institut, die Deutsche Siedlungsbank, die seit 25 Jahren als Spezial-Institut für die Finanzierung der ländlichen Siedlung fungiert, freigestellt. Der Siedler seinerseits zahlt seine Siedler-Rente nach einem langfristigen Tilgungsplan an das vorgenannte Institut, das seine Forderung durch eine Hypothek in üblicher Weise sichern läßt. Eine Subventionierung ist bei dieser Kaufpreisregelung nicht erforderlich, da der Verkauf auf der Grundlage einer siedlungsamtlichen Taxe unter Zugrundelegung der kapitalisierten tragbaren Siedler-Rente erfolgt. Nur dann würde ein Zuschußbedarf auftreten, wenn der Rentenberechtigte über die bei Abschluß des Kaufvertrages nach der Wahrscheinlichkeitsrechnung einkalkulierte Lebensdauer hinaus noch als Rentenbezieher in Erscheinung tritt; in diesen vermutlich nicht sehr zahlreichen Fällen soll der erforderliche Geldbedarf zu Lasten des Bundes aufgebracht werden.

Der erste praktische Versuch mit der Durchführung dieses Planes, wie er durch die Deutsche Bauernsiedlung G.m.b.H., Düsseldorf, im Lande Nordrhein-Westfalen unternommen worden ist, hat gezeigt, daß sich hier ein gangbarer Weg eröffnet, sowohl im Interessen der abgabewilligen Besitzer von Kleinbetrieben als auch denjenigen der auf Wiederansetzung wartenden heimatvertriebenen Bauern erfolgreich zu dienen."

Der Referent fand mit seinen Vorschlägen grundsätzlich allgemeine Zustimmung, war allerdings der Auffassung, daß aus Mangel an den erforderlichen Mitteln zur Subventionierung von Renten bei nicht ausreichenden Restkaufgeldern und zur Komplettierung heruntergewirtschafteter Betriebe, die Durchführung dieses sowohl volkswirtschaftlich als auch sozialpolitisch so wichtigen Projektes nicht schlagartig, sondern nur nach und nach entsprechend den jährlich im Bundesetat für Siedlungszwecke eingesetzten Mitteln erfolgen könne. Hiergegen sprach sich sehr eindringlich in der Diskussion der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Rechtsanwalt Dr. Gille, MdB., aus:

Die Landsmannschaft Ostpreußen könne sich mit der Verschleppung der Lösung einer so wichtigen und dringenden Aufgabe keinesfalls einverstanden erklären. Die ostvertriebenen Bauern seien gegenüber ihren Landsleuten aus anderen Berufsständen bisher äußerst stiefmütterlich behandelt worden. Hier biete sich die Möglichkeit, auf einem Wege das Versäumte nachzuholen, der auch die überalterten und nicht mehr voll arbeitsfähigen einheimischen Bauernfamilien zufrieden stellen dürfte, soweit keine für die Übernahme der Betriebsleitung geeigneten Hoferben vorhanden sind. Es könne keinem Zweifel unterliegen, daß es einfacher, zweckmäßiger und schneller durchführbar sei, heruntergewirtschaftete Betriebe in Ordnung zu bringen und zu intensivieren, als neue Siedlungen zu erstellen. An der Nichtbewilligung der finanziellen Mittel dürfe die Durchführung einer so hohen volkspolitischen Aufgabe nicht scheitern. Bankdirektor Dr. Teichen habe die benötigten Mittel als utopisch hoch bezeichnet. Dr. Gille wandte sich gegen eine solche Auffassung. In den laufenden Bundesetat seien 33,8 Millionen Mark für Siedlungszwecke eingesetzt. Etwa der vierfache Betrag würde zunächst ausreichen, um die zur Hofübergabe reifen Objekte tatkräftigen jüngeren Betriebsleitern aus dem Kreis der über 100 000 siedlungsfähigen ostvertriebenen Bauern auf dem von dem Referenten aufgezeigten Wege zu übergeben. Das würde bei der Wiederseßhaftmachung einen ge-

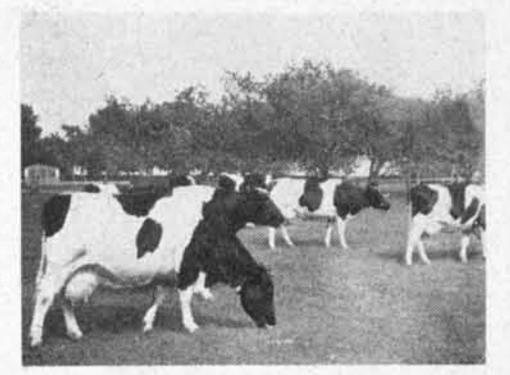


Bild 1: Ostpreußische Hochzuchtherde im Samland auf der Weide

Ostpreußische Leistungskühe

Charakteristisch für das ostpreußische Landschaftsbild waren die schwarzweißen Herden des ostpreußischen Holländer-Herdbuchviehs. Wir zeigen eine typische Hochzuchtherde des Samlandes auf der Weide (Bild 1), weiter die deutsche Rekordkuh im Jahre 1930 „Quappe" der Güterdirektion Palmnicken (Bild 2). Ihre höchste Jahresleistung betrug 14 708 kg Milch mit 3,92 Prozent Fett = 577 kg Milchfett. Die Abbildung zeigt „Quappe" 13 Jahre alt; bis dahin hatte sie eine Gesamtleistung von 70 000 kg Milch = 58 Zentner Butter aufzuweisen.

Die naturgemäße Haltung unserer ostpreußischen Rinder zeigt ein weiteres Bild (3): den Winterauslauf der Kühe in Jäcknitz. Aus dieser Hochzuchtherde des Herrn von Saint Paul waren ebenso wie in Palmnicken zahlreiche Kühe und Bullen in das deutsche Rinderleistungsbuch eingetragen. — Dr. L.

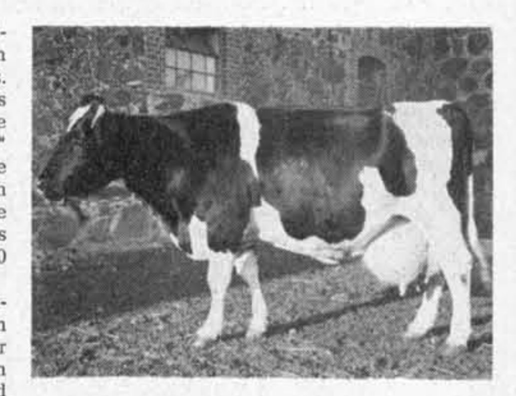


Bild 2: Deutsche Rekordkuh „Quappe" in Palmnicken

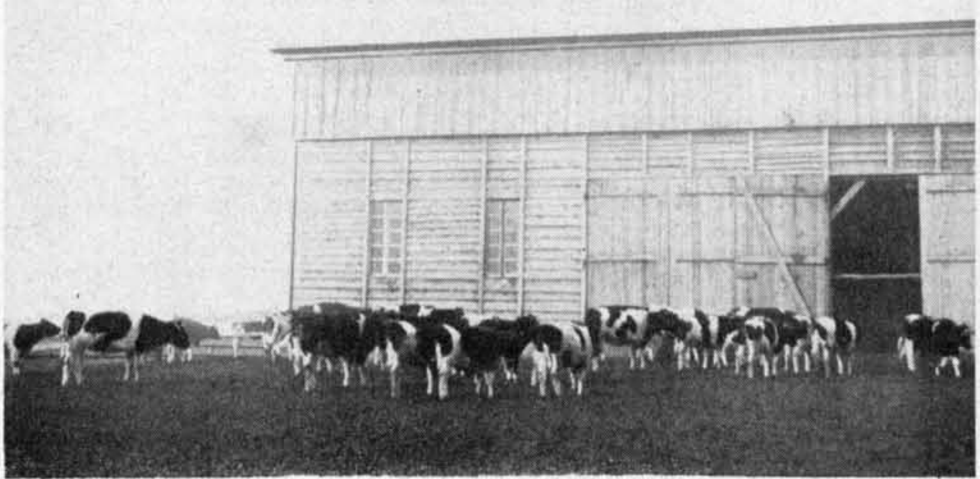


Bild 3: Winterauslauf der Kühe in Jäcknitz

waltigen Schritt vorwärts bedeuten. Die Siedlungsstatistiken des Bundesvertriebenenministers böten keine geeigneten Unterlagen für eine Beurteilung, inwieweit die bisherigen Maßnahmen zur Erhaltung ostdeutschen Bauerntums von Erfolg gewesen sind, weil etwa 70 % der Klein- und Kleinstsiedler nicht dem landwirtschaftlichen, sondern einem anderen Berufe nachgehen. Dr. Gille betonte, daß man die Gelegenheit unter keinen Umständen versäumen dürfe, das so bedeutsame Projekt möglichst schnell in die Tat umzusetzen. Er halte die Durchführung für keineswegs utopisch und sei bereit, im Bundestag für die Bewilligung der erforderlichen Mittel einzutreten. Er sei der Meinung, daß sich im Parlament eine Mehrheit für die Verwirklichung so wichtiger und ansprechender Planungen finden werde, wenn in besonderen Unterlagen die Bedeutung der Projekte und die praktischen Durchführungsmöglichkeiten klar und ausführlich herausgestellt werden.

Die Anwesenden stellten daraufhin einstimmig folgenden

Antrag zum Beschluß:

„Die Versammlung des Bauernverbandes der Vertriebenen e. V. vom 1. September 1955 in Rendsburg beauftragt ihren Vorstand, der Bundesregierung und den Fraktionen des Bundestages unverzüglich die erforderlichen Unterlagen zu unterbreiten, die die Notwendigkeit der Bereitstellung von Bundesmitteln als soziale, verlorene Zuschüsse (Beihilfen) für solche Bauern begründen, die eine angemessene Altersversorgung ihre erbenlosen Höfe einem heimatlosen Bauern übereignen. Die Bereitstellung von Beihilfen des Bundes ist zur Sicherung der Existenz des Neu- und des Altbauern unter Berücksichtigung einer tragbaren Rente dringend erforderlich."

Weitere Besprechungsthemen

Die auf der Arbeitstagung gehaltenen Referate

1. Landwirtschaftsminister Sieh (Schleswig-Holstein): „Siedlungspolitik in Schleswig-Holstein."
2. Landwirtschaftsminister Hacker (Hessen), Vorstandsmitglied des Bauernverbandes der Vertriebenen: „Zukunftsaufgaben der vertriebenen Bauern."
3. F. Gasteiger, München, Mitglied des Bauernverbandes der Vertriebenen: „Jährlich zweimal ernten"

werden in der „Georgine" gesondert behandelt werden.

Früher Abtrieb von der Weide

Bei einer guten Futterernte macht sich der Bauer keine Sorge, wie er sein Vieh durch den Winter bringen wird, konnte aber nur wenig und möglicherweise verregnetes Heu eingebracht werden, muß er Vorkehrungen treffen, nicht zu kurz zu kommen. Eine gute Hilfe sind Zwischenfrüchte wie Lihoraps, über den schon berichtet wurde, Stoppelrüben und Markstammkohl, die bis in den Winter hinein verfüttert werden können und gestatten, an Rauhfutter zu sparen. Nicht zuletzt sind sie bekömmlich und vermitteln den Übergang von der Weide zur Stallfütterung. Am häufigsten sieht man eine lange Haltung des Viehes auf der Weide, eine Maßnahme, der keinesfalls das Wort geredet werden kann. So sehr im Frühjahr darauf gedrungen werden muß, das Vieh möglichst zeitig auf die Weide zu bringen, um den starken Wachstumstrieb der Gräser auszunutzen und ein Überwachsen der Weide zu verhindern, so sehr muß vor einem zu lange ausgedehnten Weidegang im Herbst gewarnt werden. Immer wieder kann beobachtet werden, daß der Nährwert des Grases im Herbst absinkt. Selbst Weiden, die noch gut bestanden sind, auf denen das Vieh mit vollem Maule fressen kann, fördern nicht mehr die Milcherzeugung wie im Mai, sondern lassen sie zurückgehen. Um so schwerer ist es dann, sie im Stall wieder hoch zu bringen.

Die Erklärung für den geringeren Nährwert des Herbstfutters ist in dem Bestreben der Gräser zu suchen, Reservestoffe für das nächste Jahr in den Wurzeln aufzuspeichern. Der Saft- und Kraftstrom geht nicht mehr aus den Wurzeln in die Blätter, sondern nimmt den umgekehrten Weg. Die Nährstoffe wandern ab, und die Pflanze hat kein Interesse mehr daran, noch neue Blattmassen zu bilden; sie will Ruhe haben. Auf einer zu lange besetzten Weide wird dieser Prozeß gestört, weil die Tiere das Blattwerk, das die Reservestoffe liefern soll, abfressen. Die Pflanze geht mit schwachen Vorräten in den Winter, ist an sich geschwächt und erliegt leicht ungünstigen Witterungseinflüssen. Am ehesten kommen die wertvollsten Gräser dran, die nun den Platz räumen, um den schlechten und dem Unkraut Raum zu geben. So kommt es, daß gut angelegte Weiden sich oft in kurzer Zeit bis zur Unkenntlichkeit verschlechtern. Wenn wir uns bemühen, jede Frucht kräftig in den Winter zu bringen, so dürfen wir bei den Weidepflanzen keine Ausnahme machen. Wir sollten vielmehr den Gräsern noch im Herbst mit einer mäßigen Stickstoffgabe aufhelfen, wie wir es ja auch bei einer schwachen Roggen- oder Weizensaat tun. Was bei diesen richtig ist, kann bei der Weide nicht falsch sein.

Eine durch langen Besatz geschwächte Weide ergrünt auch im Frühjahr nur langsam, und wer im Herbst durch lange Nutzung acht Tage gewonnen hat, muß im Frühjahr vierzehn Tage warten, bis er austreiben kann. Dazu kommt der störende Einfluß der Witterung auf den Milchertrag und die Gesundheit der Tiere. Eine kalte Nacht zieht immer einen empfindlichen Milchabfall nach sich, so daß eine späte Weidenutzung meistens recht teuer erkauft wird.

Dipl.-Landw. Marquart, Oldenburg

Siedlungspolitik in Schleswig-Holstein

Ansprache des Landesministers Sieh bei der Arbeitstagung des BdV am 1. September 1955 in Rendsburg (stark gekürzt)

Meine Herren!

Es ist für mich eine große Freude, Sie heute hier im Namen des Herrn Ministerpräsidenten und der Landesregierung Schleswig-Holstein willkommen zu heißen.

Als Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten des Landes Schleswig-Holstein begrüße ich es lebhaft, daß Sie im Rahmen Ihrer Tagung nicht nur die Probleme und Sorgen der heimatvertriebenen Bauern behandeln wollen, sondern auch dem Studium der besonderen Verhältnisse Schleswig-Holsteins, insbesondere an unserer Westküste, einen ganzen Tag eingeräumt haben. Diese Programmgestaltung Ihrer Tagung entspricht der Notwendigkeit, daß sich Einheimische und Heimatvertriebene jeder zu seinem Teil bemühen müssen, Verständnis für die Lage des anderen aufzubringen. Gestatten Sie mir nun, zu einigen Fragen der Siedlungspolitik kurz Stellung zu nehmen.

Maßnahmen zur Wiederseßhaftmachung

Was hat Schleswig-Holstein für die Eingliederung der heimatvertriebenen Bauern getan?

1. In der Zeit vom 1. Juli 1949 bis 31. Dezember 1954 wurden im Bundesgebiet insgesamt 56 991 landwirtschaftliche Betriebe von Vertriebenen und Sowjetzonen-Flüchtlingen übernommen. Davon entfielen 8465 Betriebe oder 14,9 Prozent auf Schleswig-Holstein. Schleswig-Holstein nahm nach dem Kriege 8 bis 10 Prozent aller in das Bundesgebiet eingewanderten Heimatvertriebenen auf. Wir haben in Schleswig-Holstein aber nicht, wie zu erwarten gewesen wäre, 8 bis 10 Prozent, sondern fast 15 Prozent der heimatvertriebenen Bauern eingegliedert, denen im Bundesgebiet ein landwirtschaftlicher Betrieb übergeben werden konnte.

2. Im gesamten Bundesgebiet wurden für die Neusiedlung nach dem Reichssiedlungsgesetz bzw. auf Grund der Bodenreformgesetze der Länder in den Jahren 1945 bis 1954 159 710 ha bereitgestellt. Von dieser gesamten Neusiedlungsfläche entfielen auf Schleswig-Holstein 36 052 ha oder 22,6 Prozent der insgesamt im Bund bereitgestellten Fläche. Schleswig-Holstein stellte also 22,6 Prozent der insgesamt im Bund der Neusiedlung zugeführten Fläche bereit, obwohl Schleswig-Holstein an der landwirtschaftlichen Nutzfläche des Bundesgebietes nur mit 8,4 Prozent beteiligt ist.

Dabei sei festgestellt, daß die wirtschaftliche Entwicklung der Siedlerbetriebe im allgemeinen trotz aller Schwierigkeiten, mit denen die Landwirtschaft zu kämpfen hat, durchaus positiv verläuft. Nach einer Untersuchung der Landwirtschaftskammer, die auf meine Veranlassung in 140 schleswig-holsteinischen Siedlungsbetrieben der Nachkriegszeit durchgeführt wurde, war bei 87 Prozent der untersuchten Betriebe eine Vermehrung des Vermögens zu verzeichnen. 13 Prozent der untersuchten Betriebe hatten Substanzverluste zu verzeichnen. Selbstverständlich darf nicht übersehen werden, daß diese im allgemeinen positive Entwicklung der Siedlerbetriebe zu einem großen Teil auf den Fleiß und die Anspruchslosigkeit der Siedler zurückzuführen ist.

Nebenerwerbsstellen

Ein anderes Problem: Es wird oft die Frage aufgeworfen, ob es unter den heutigen Verhältnissen noch richtig ist, Nebenerwerbsstellen auszulegen. Man hört immer wieder die Auffassung, daß bei den Anforderungen, die die heutige Zeit an die Agrarstruktur stellt, die Errichtung neuer Nebenerwerbsstellen unzweckmäßig sei. Außerdem seien die Verdienstmöglichkeiten in der Industrie so gut, daß der Arbeiterbauer auf Grund seines guten Verdienstes in der Industrie kein Interesse mehr daran habe, das Land seiner Nebenerwerbsstelle ordnungsgemäß zu bewirtschaften. Ich bestreite nicht, daß es solche Verhältnisse gibt und daß man diesen Tatsachen bei der Neuschaffung von Nebenerwerbsstellen unbedingt Rechnung tragen muß. Andererseits muß ich feststellen, daß auch heute noch in industriellen Randgebieten, aber auch in Landgemeinden, ein echter Bedarf an Nebenerwerbsstellen vorhanden ist, zumal zur Gruppe der Nebenerwerbsstellen in erheblichem Umfange auch die Landarbeiter-Siedlerstellen gehören. Es besteht aber kein Zweifel, daß wir im Rahmen unserer Bemühungen, die Agrarstruktur zu verbessern, unser besonderes Augenmerk darauf richten müssen, in der Landwirtschaft die Zahl der Arbeitsplätze für verheiratete Landarbeiter zu vermehren. Nur auf diesem Wege wird es uns gelingen, die großen Schwierigkeiten zu mildern, die wir bei der Beschaffung von ledigen Hilfskräften für die Landwirtschaft in wachsendem Maße haben.

Strukturfehler der Landwirtschaft in Schleswig-Holstein

Wenn ich von der Notwendigkeit sprach, unsere Agrarstruktur den Erfordernissen der Zeit anzupassen, wird sich mancher unserer auswärtigen Gäste vielleicht gewundert haben. Besonders die Herren aus Süd- und Südwestdeutschland neigen oft zu der Auffassung, daß wir in Schleswig-Holstein in dieser Hinsicht doch gar keine großen Aufgaben zu lösen hätten. Man stellt fest, daß in Schleswig-Holstein die durchschnittliche Betriebsgröße bei 17 ha liegt, während im Durchschnitt des Bundesgebietes die durchschnittliche Betriebsgröße 6,9 ha beträgt. Sicherlich ist die Besitzzersplitterung in Schleswig-Holstein nicht so groß wie in anderen Teilen des Bundesgebietes. Wir haben jedoch dafür in der Landwirtschaft Schleswig-Holsteins eine Reihe anderer Strukturfehler die wir, soweit irgend möglich, beseitigen müssen.

Trotz der geringeren Besitzzersplitterung sind auch in Schleswig-Holstein sehr große Flächen flurbereinigungsbedürftig. Nach einer Erhebung unserer Kulturämter muß auf einem Drittel der landwirtschaftlichen Nutzfläche Schleswig-Holsteins eine Flurbereinigung durchgeführt werden. Es geht hier nicht nur darum, die Zahl der Felder je Betrieb zu vermindern und die einzelnen Stücke zu vergrößern, es geht hier in besonderem Maße auch um die Notwendigkeit, die Wege zwischen den Höfen und den Feldstücken im Interesse der Zeitersparnis zu verkürzen. Wir sind mit ganzer Kraft dabei, dieses Flurbereinigungsprogramm durchzuführen.

Ein anderer, mindestens ebenso wichtiger Strukturfehler der Landwirtschaft Schleswig-Holsteins ist in den wasserwirtschaftlichen Verhältnissen unseres Landes zu sehen. Fast 25 Prozent der Fläche des Landes liegen in Höhe des Meeresspiegels und darunter. Etwa zwei Drittel des aus unserm Lande abfließenden Wassers strömt der Nordsee zu. Das Gefälle ist gering, der Abfluß in das Meer wird durch Ebbe und Flut behindert. Die Niederschläge sind ungünstig über das Jahr verteilt. In der Zeit des Wachstums von April bis Juni fallen im langjährigen Mittel nur 17 Prozent der jährlichen Niederschläge, während in der Erntezeit fast die doppelte Regenmenge zu verzeichnen ist. An den ausgedehnten Küsten Schleswig-Holsteins müssen 657 Kilometer Seedeich und 207 Seedeich-Siele für die Entwässerung und 13 Seedeich-Schleusen für den Schiffsverkehr unterhalten werden. Große Teile des Landes sind nur durch Schöpfwerke zu entwässern. Die Gesamtleistung dieser Schöpfwerke entspricht etwa den Wassermengen, die die Weser in ihrem Unterlauf führt. Um mit der Fülle der wasserwirtschaftlichen Aufgaben fertig zu werden, mußten in Schleswig-Holstein rund 570 Wasser- und Bodenverbände gebildet werden. Diese umfassen eine Fläche von fast 400 000 ha, also etwa ein Drittel der landwirtschaftlichen Nutzfläche des Landes. Seit der Währungsreform bis 1954 mußten in Schleswig-Holstein für wasserwirtschaftliche Zwecke rund 280 Millionen DM aufgewandt werden.

Schließlich leidet die Landwirtschaft Schleswig-Holsteins an einem Strukturfehler, der nur im Rahmen der allgemeinen Agrar- und Wirtschaftspolitik gemildert werden kann. Das ist die Marktferne unseres Landes. Diese Marktferne ist in hohem Maße eine Kriegsfolgelast, die wir seit 1945 zu tragen haben. Schleswig-Holstein hat seine traditionellen Absatzgebiete in Mitteldeutschland weitgehend verloren. Die Märkte, an denen die Überschüsse unserer Landwirtschaft verwertet werden müssen, liegen heute sehr viel weiter entfernt von uns als vor dem Kriege. Die Versandweite unseres übergebietlichen Absatzes an Schweinen betrug zum Beispiel vor dem Kriege rund 240 Kilometer, heute sind es dagegen 480 Kilometer, also rund das Doppelte. Als Folge dieser Marktferne erlöst unsere Landwirtschaft südlich der dänischen Grenze etwa 15 DM je 50 kg Schwein weniger als die Landwirtschaft in Nordrhein-Westfalen. Auch die Milchauszahlungspreise der Meiereien sind infolge dieser Marktferne bei uns um 2 bis 3 Pfennig je kg Milch niedriger als in Nordrhein-Westfalen. Andererseits sind die Löhne unserer Landarbeiter keineswegs niedriger; sie entsprechen vielmehr dem Bundesdurchschnitt und liegen damit höher als die Landarbeiterlöhne in anderen Bundesländern. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei manchem anderen Unkostenfaktor. Wie bedeutsam diese Nachteile der Marktferne für unsere landwirtschaftlichen Betriebe sind, bitte ich auch daraus zu entnehmen, daß wir gut 50 Prozent unserer Produktion an Milch, Vieh und Fleisch außerhalb Schleswig-Holsteins absetzen müssen.

Unter allen diesen Umständen dürfte es nicht überraschen, daß die Verschuldung der Landwirtschaft Schleswig-Holsteins mit 519 DM je ha LN am 1. Juli 1954 an der Spitze aller Länder des Bundesgebietes lag. Den Bundesdurchschnitt von 451 DM übertrafen wir um 68 DM.

Zusammenfassung und Ausblick auf die Zukunft

Meine sehr verehrten Herren, ich habe Ihnen diese Dinge nicht dargelegt, um Ihnen etwa ein Klagelied über die Lage unserer Landwirtschaft vorzutragen. Ich bin auch der Auffassung, daß Kredite durchaus nicht immer ein Zeichen für eine schlechte wirtschaftliche Lage sind. Kredite sind auch ein Merkmal des Aufbau- und Leistungswillens, wenn sie zur Förderung der Produktivität aufgenommen wurden. Ich könnte Ihnen auch noch manche Zahl sagen, die Ihnen zeigt, daß wir in der Landwirtschaft Schleswig-Holsteins, einen hohen Leistungsstand erreicht haben. Ich erinnere nur daran, daß wir in unserer Milchleistung je Kuh an der Spitze des Bundesgebietes liegen, daß unsere Getreide-Hektarerträge im Durchschnitt der Jahre den Bundesdurchschnitt übertreffen, daß wir diese Leistungen im Landesdurchschnitt mit 18 Arbeitskräften je 100 ha LN zustande bringen, während im Durchschnitt des Bundesgebietes fast 34 ständig beschäftigte Arbeitskräfte je 100 ha LN gezählt wurden.

Mir kam es darauf an, Ihnen in der gebotenen Kürze einige grundsätzliche Dinge vor Augen zu führen, die man nach meiner Meinung wissen muß, wenn man das, was es in unserm Land zu sehen gibt, richtig verstehen will. Ich wollte Ihnen, meine Herren, also gewissermaßen einen Hintergrund geben für das, was Sie morgen bei Ihrer Besichtigungsfahrt durch das Land sehen werden. Ich glaube, daß ich damit auch dem Sinn Ihrer Tagung, neben der Erörterung der eigenen Probleme auch ein Stück Schleswig-Holsteins kennenzulernen, gerecht geworden bin. In diesem Sinne heiße ich Sie alle in unserer schönen Heimat herzlich willkommen. Möge bald der Tag kommen, an dem wir Bauern Schleswig-Holsteins Sie, meine vertriebenen Berufsfreunde aus dem deutschen Osten, in Ihrer Heimat besuchen können. Möge dann rückblickend Ihr Urteil lauten: Schleswig-Holstein war ein Land, in dem man für uns heimatvertriebene Bauern Verständnis hatte und das für uns tat, was möglich war. Lassen Sie uns beide, einheimische und vertriebene Bauern, gemeinsam für diese Zukunft arbeiten!

Ende dieser Beilage

Fischräuber aus der Tierwelt

Von Franz Buchholz, Lübeck, früher Königsberg Pr.

Unser Landsmann Hugo Wichert, Wiesbaden, schreibt in einem Artikel „Der Kleinteichwirt" in der Folge 27 der Georgine vom 2. Juli 1955, er würde es begrüßen, wenn in einem Sonderartikel zusammenhängend über die verschiedenen Fischfeinde berichtet würde. Ich will diesem Wunsche gern entsprechen.

Grundsätzlich haben wir zwischen Fischräubern, die direkt im Wasser, unmittelbar auf der Wasseroberfläche oder in der näheren Umgebung unserer Gewässer leben, zu unterscheiden.

Die Gefahren, deren der Fisch vom ersten Tage seines Daseins an ausgesetzt ist, liegen in der Natur seiner Entwicklung und seines Aufenthaltsortes. Im ersten Stadium, dem embryonalen, den der Fisch außerhalb des Mutterleibes zubringen muß, ist er ein völlig hilfloses Geschöpf. Auch später, wenn die Dottersackperiode überwunden ist, vermag er sich nur schwerlich der zahlreichen Feinde zu erwehren, die die niederen Organismen stellen, darunter ganz bestimmte Algenarten, Wasserflöhe und Zyklopse. Wird der Fisch größer, sind es insbesondere Insektenlarven, darunter die große Gruppe der Libellen, Wasserkäfer und Rückenschwimmer, die ihm unbarmherzig nachstellen.

Der Gelbrandkäfer — und nicht minder seine gefräßigen Larven — ist einer der ärgsten Fischräuber den wir kennen. Auch Tiere seinesgleichen sind keineswegs vor ihm sicher. Der starke Käfer überwältigt seine Opfer in hartem Kampf und zermalmt sie mit seinen kräftigen Kiefern, wobei er in seiner unersättlichen Gier ganze Chitinstücke mit verschlingt, die er später wieder auswürgt. Selbst größeren Fischen frißt er ungeachtet ihrer heftigen Gegenwehr tiefe Löcher in den Leib.

Unter den Fischen selbst gehört der Hecht zu den ärgsten Fischräubern. Das ist erklärlich, rechnet er doch zu den Raubfischen, die sich fast ausschließlich von friedlicheren Artgenossen ernähren, ja, selbst die eigenen Vettern gerne verschlingen. Nicht umsonst spricht man vom Hecht im Karpfenteich, der als Polizeifisch die trägeren Karpfen in Bewegung halten soll, wenn er sie nicht auffrißt und sich damit zum Alleinherrscher und Tyrann des betreffenden Gewässers macht. Das kann leicht vorkommen, insbesondere, wenn es sich dabei um Satzkarpfen handelt.

Auch der buntgebänderte Barsch bevorzugt weiche Fischkost, d. h., er jagt mit Vorliebe fingerlange Fischchen, wozu in erster Linie junge, heranwachsende Fische zählen. Wenn vorhanden, frißt er auch gerne Fischlaich.

Gefürchtete Räuber sind ferner Quappen und Welse. Letztere können bis hundert Pfund und darüber schwer werden. Das Königsberger Zooaquarium beherbergte in den 30er Jahren einmal einen Wels, der gegen 90 Pfund wog und aus Masuren stammte.

Die Fischräuber, die auf dem Wasser leben, gehören ausschließlich der Vogelwelt an, die zu den besten Schwimm- und Tauchkünstlern gehören. Unsere Gewässer beherbergen eine ganze Reihe von ihnen. Wohl einer der erfolgreichsten Fischfänger ist der Polartaucher, auch Lach genannt, der vom frühen Frühjahr bis spät in den Herbst hinein unsere Gewässer belebt. Er vermag beachtliche Strecken unter Wasser zurückzulegen und jagt dabei nicht nur kleine Fischarten. Auch als Nahrungskonkurrent bestimmter Fischarten ist er anzusprechen. Das zierliche Wasser- und Bleßhuhn muß ebenfalls zu den Fischfeinden gerechnet werden, wenn es auch mehr Pflanzenkost der untergetauchten Flora bevorzugt. Die Märzenten können, wenn sie auf einem Zuchtteich einfallen, recht empfindliche Verluste unter der Fischbrut anrichten, weshalb sie in den Teichwirtschaften möglichst kurz zu halten sind.

Wird fortgesetzt

Wir gratulieren . . .

zum 90. Geburtstag

am 14. September dem Landsmann Michael Kargitta aus Alt-Ukta, Kreis Sensburg, jetzt wohnhaft in Dortmund, Willinghofen, Beitterstraße 28.

am 18. September dem Kirchschullehrer i. R. Josef Krämer aus Frauendorf, Kreis Heilsberg, später Königsberg, jetzt in Biedenkopf a. d. Lahn, Bachgrundstraße 18, wo er von seiner Tochter Adelheid umsorgt wird. Bei seiner Vorliebe für Musik betätigt er sich an Sonntagen in der dortigen Kirche als Organist.

am 20. September dem Eisenbahn-Obersekretär i. R. August Grajetzki aus Tilsit. Er wohnt jetzt in der sowjetisch besetzten Zone und ist über Hermann Pliquett, Burg bei Kirchzarten, Kreis Freiburg, Breisgau, zu erreichen.

am 22. September dem Maurermeister Wilhelm Masannek aus Soldau, Kirchenstraße 11, Kreis Neidenburg, jetzt bei seiner Tochter Anna Marie Hennig, Hidden/Rheinland, Mittelstraße 77.

am 24. September Frau Gabriele Zaertner, die in Königsberg geboren wurde und seit 1905 in Garmisch lebt. In den Königsberger Jahren lernte sie den später weltberühmten Mathematiker David Hilbert und den Physiker und späteren Nobelpreisträger Arnold Sommerfeld kennen; beide waren damals Dozenten an der Königsberger Albertina. Mit ihnen verband sie eine Freundschaft fürs ganze Leben. Frau Zaertner ist in vielen Gebieten der Kunst und der Wissenschaft gebildet.

zum 88. Geburtstag

am 9. September dem Bahnlokalwärter i. R. Michael Kaffka aus Johannisburg und Rastenburg, jetzt wohnhaft in Lengerich in Westfalen, Altersheim, Im Hook 17.

am 16. September der Witwe Anna Selmigkeit, geb. Baltruschat, aus Groß-Wersmeningken bei Lasdehnen, Kreis Pillkallen. Sie wohnt heute bei ihrer Tochter Helene Bartel, Berlin-Lichterfelde, Giesensdorfer Straße 25.

am 21. September dem Postbetriebsassistenten i. R. Rudolf Rosener aus Königsberg, Kurfürstendamm 4, jetzt wohnhaft in Birkesdorf/Düren, Rhld., Dürener Straße 49.

zum 87. Geburtstag

am 6. September Frau Marie Taruttis, geb. Kerpa, aus Tilsit, Marienstraße 6, jetzt bei ihrer Tochter Hanni in Hameln, Kastanienwall 9.

zum 86. Geburtstag

am 24. September dem Landwirt Ludwig Gutzat aus Jägerswalde bei Willuhnen, Kreis Schloßberg, jetzt bei seiner Tochter Edith Jurisch in Bederkesa, Kreis Wesermünde, Forstamt.

zum 85. Geburtstag

am 12. September dem Landsmann Anton Wilke aus Frauenburg, Braunsberger Vorstadt 13, jetzt wohnhaft in Burg in Dithmarschen, Buchholzer Straße 44.

am 18. September dem Postassistenten i. R. Albert Bledau aus Königsberg, Beeckstraße 21, jetzt in Hameln, Schlesierweg 9.

am 20. September Frau Martha Will, verw. Lyk, geb. Freudenreich, aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil, jetzt wohnhaft in Clausthal-Zellerfeld I, Zeelbach Nr. 24, DRK.

zum 84. Geburtstag

am 18. September Frau Henriette Alkenings aus Tilsit, jetzt wohnhaft bei ihrer Tochter Erika in Regensburg.

am 24. September dem Stellmachermeister Franz Drewke aus Augam, Kreis Pr.-Eylau, jetzt in Soltau, Hannover, Rühberg 8.

zum 83. Geburtstag

am 7. September Frau Agnes Wisbar aus Tilsit, jetzt in Gr.-Sittensen, Bezirk Bremen.

am 9. September Frau Martha Stepputat, geb. Panzer, aus Friedenau, Kreis Insterburg, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter und Familie Steinfeld, Freiburg-Haslach, Neuenburger Straße 7.

am 21. September Louise Hamann, geb. Danzer, aus Königsberg, Am Fließ 41, jetzt wohnhaft in Braunschweig, Andreeplatz 3.

zum 81. Geburtstag

am 19. September Frau Martha Bendrick, geb. Klein, aus Gr.-Lindenau, Landkreis Königsberg, jetzt bei Familie Gersner, Bremen-Osterholz, Gärtnerei, Schewemoorer Landstraße 78.

am 19. September Frau Paula Neumann, geborene Bendrick, aus Königsberg, jetzt bei ihrer Tochter in Saulgau, Südwürttemberg, Blauwstraße 12 b.

zum 80. Geburtstag

am 12. September dem Landsmann August Scheffler aus Steinhof, Kreis Angerburg; jetzt wohnhaft in West-Wanna bei Otterndorf/Niederelbe.

am 15. September Frau Minna Buchholz, Witwe des Revierförsters Erich Buchholz, früher Försterei Eckschilling, Kreis Osterode. Sie wohnt jetzt bei ihrer Tochter Charlotte in Lüneburg, Altenbrückerdamm 6.

am 17. August der Malermeisterswitwe Emilie Kirschbaum, geborene Wieczorek, aus Allenstein; jetzt in Salzgitter-Lebenstedt, Kleinlebenstedter Straße 20.

am 19. September dem Postbeamten a. D. Karl Scheffler aus Königsberg, Briesenerstraße 8, jetzt bei seiner Tochter Eva und seinem Schwiegersohn Karl Scheumann, Aachen, Eynattener Straße 1.

am 20. September feiert in geistiger und körperlicher Frische Frau Johanna Audörsch, geborene Neumann, ihren 80. Geburtstag. Ebenfalls ihr Ehegatte Emil Audörsch am 13. September seinen 79. Geburtstag. Seit der Flucht 1945 wohnen sie in Nortmoor (Leer-Ostfriesland), früher Braunsberg/Ostpreußen.

am 24. September dem Landsmann Adam Salopiata aus Millau, Kreis Lyck, jetzt in Gelsenkirchen-Rotthausen, Schonnebecker Straße 108, Altersheim.

am 27. September Frau Berta Marienberg, geb. Sommer, jetzt in Tornesch-Arnlohe, Kreis Pinneberg/Schleswig-Holstein, bei Familie Hans Toillin.

zum 75. Geburtstag

am 7. September Frau Martha Swarat, geb. Schiller, aus Schirwindt, jetzt wohnhaft in Schweichel 106, bei Herford/Westfalen.

am 10. September dem Bauern Theodor Peter aus Hussehnen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei seinem Sohn in der sowjetisch besetzten Zone.

am 14. September dem Landsmann Rudolf Arendt. Er wohnt jetzt in Burgsteinfurt in Westfalen und hat dort die landsmannschaftliche Gruppe gegründet, deren erster Vorsitzender er ist. Auch die Gründungen der Gruppen in Rheine, Ochtrup und Borghorst ist Landsmann Arendt zu verdanken. Alle Landsleute gratulieren ihm herzlichst.

am 16. September Frau Martha Gratzel, geborene Braun, aus Mehlsack, jetzt in Heiligenberg/Baden, Caritasheim.

am 16. September dem Lehrer i. R. Fritz Lach aus Arlen über Lötzen, jetzt wohnhaft in Hengersberg, Niederbayern, Schwanenkirchener Straße 54.

am 17. September dem Kaufmann Hermann Schmidt aus Suwalki, er war früher Bürgermeister und Amtsvorsteher in Stroppen, Kreis Angerapp. Er wohnt jetzt in Tarmstedt 4, Bezirk Bremen.

am 17. September Frau Gertrud Willfang aus Groß-Heydekrug, Kreis Samland. Sie wohnt jetzt bei ihrer Schwägerin Frau Nowakowski, Hamburg, Eilbektal 43.

am 18. September dem Ingenieur Walter Rudau, geboren in Elbing, bis zur Flucht in Landsberg an der Warthe wohnhaft gewesen. Er wohnt jetzt in Ansbach, Mittelfranken, Sudetendeutsche Straße 11.

am 20. September dem Oberstellwerksmeister a. D. Ferdinand Kroß aus Königsberg (Ostbahnhof 1), jetzt bei seiner Tochter Olga Schneider, Düsseldorf-Benrath, Börchemstraße 37.

am 22. September dem Polizeimeister i. R. Franz Klohde aus Angerburg, jetzt wohnhaft in Berlin-Neukölln, Fuldastraße 14, bei Vogt.

am 23. September dem Landsmann Richard Groß aus Königsberg, Roßgärter Hinterstraße 10/11; jetzt in Niederaudorf am Inn.

am 23. September dem Landwirt Friedrich Hicketier aus Maldeuten, Kreis Mohrungen. Er wohnt zusammen mit seiner ältesten Tochter, Frau Liselotte Dankworth, in der sowjetisch besetzten Zone. Seine Anschrift ist über den Kreisvertreter von Mohrungen, Reinhold Kaufmann, Bremen, Schierkerstraße 8 und über seine jüngste Tochter, Frau Dora Esche, Schweiburg, Kreis Wesermarsch, zu erfahren.

am 25. September der Landwirtswitwe Helene Schwill, geb. Meyer, aus Rothenen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt wohnhaft bei ihrer Tochter Christel Klein, Minden/Westfalen, Hermannstraße 16.

am 25. September dem Landwirt Robert Rudzewski aus Kulsen, Kreis Angerburg, jetzt wohnhaft in Solingen, Katternberger Straße 155 a.

Oberbaurat i. R. Callenberg 101 Jahre

Er wirkte in Memel und in Allenstein

In Münster vollendete am 8. September der Oberregierungs- und Oberbaurat i. R. Josef Callenberg sein 101. Lebensjahr. Der Jubilar wurde in Sigmaringen in Württemberg geboren, ist aber durch seinen Beruf eng mit unserer Heimat verbunden. 1895 übernahm er die Leitung des Hochbauamtes in Memel. Er baute dort das Landgerichtsgebäude, das Lepra-Krankenhaus und die Kirche und das Pastorat in Plicken. Seit 1909 wirkte Josef Callenberg als Regierungsbaurat in Allenstein; er war während des Ersten Weltkrieges in der Kriegshilfskommission für die Provinz Ostpreußen tätig. Ihm oblag der Wiederaufbau der von den Russen zerstörten Städte und Dörfer. 1920 trat Oberbaurat Callenberg, nach Düsseldorf versetzt, in den Ruhestand. Der Jubilar erfreut sich körperlicher und geistiger Frische. Er nimmt am Tagesgeschehen regen Anteil und berichtet gern von seinem Wirken in unserer Heimat. Das Ostpreußenblatt gratuliert herzlich. E. R.

„Elchvater" Weber-Kastaunen 80 Jahre

Am 30. September begeht Forstamtmann i. R. Heinrich Weber, früher Oberförsterei Kastaunen, Forstamt Tawellenbruch (Tawellningken), in Frohnhausen-Dillkreis (Hessen) in voller geistiger und körperlicher Frische seinen 80. Geburtstag.

Sein Großvater und sein Vater waren Förster auf dem Forsthaus Neuhaus bei Dillenburg, wo er geboren wurde. Als jüngster Sohn sollte er die grüne Tradition seiner Vorfahren fortsetzen. Gegen Ende seiner neunjährigen Dienstzeit erhielt er ein Militärkommando nach Ostpreußen, Oberförsterei Wischwill. Nach Ablauf dieses Militärkommandos entschloß er sich, in Ostpreußen zu bleiben. 1903 wurde er als Forstaufseher nach Kastaunen in der damaligen Oberförsterei Tawellningken, dem Mittelpunkt des Elchreviers, versetzt. 1923 erhielt er nach einer vierzehnjährigen Dienstzeit als Forstsekretär der Oberförsterei Tawellningken die planmäßige Försterei Kastaunen. 1934 wurde er zum Oberförster und 1941 zum Forstamtmann ernannt.

Während des Zweiten Weltkrieges verwaltete er das Forstamt Tawellenbruch. Am 20. Januar 1945 verließ er sein geliebtes Elchrevier mit einem Treck. Er gelangte schließlich im Sommer 1945 nach Dillenburg, seiner Heimat. Eine ganz besondere Freude war es für ihn, daß er als letzte Etappe seiner Forstlaufbahn auf dem Forstamt Driedorf tätig war, wo 1891 seine Laufbahn begonnen hatte. Am 1. März 1949 wurde er in den Ruhestand versetzt.

Von schweren Schicksalsschlägen blieb er leider nicht verschont. 1933 starb seine Lebensgefährtin, eine Ostpreußin. Ein Sohn verunglückte 1925 als Forstlehrling tödlich. Sein jüngster Sohn, Revierförster im Forstamt Borcken/Ostpreußen, fiel 1943 im Osten. So war sein Herzenswunsch, daß einer seiner Söhne in vierter Generation die Tradition der grünen Farbe fortsetzen sollte, zunichte geworden. Er hofft aber, daß einer der drei Jungen seines gefallenen Sohnes einmal den grünen Rock tragen darf.

Obwohl Forstamtmann Weber aus dem Westerwald stammte, war er in den 43 Jahren ein echter Ostpreuße geworden. Mit dem deutschen Elchwild wird sein Name für immer verbunden sein. Schweren Herzens gehen seine Gedanken heute oft zu seinem ostpreußischen Elchrevier mit seinen dunklen Erlenwäldern, den vielen Gewässern und Teichen an der Küste des Kurischen Haffes und zu seiner Lebensarbeit, der Hege und Pflege des deutschen Elchwildes, zurück.

Den Jubilar grüßen alle, die ihn gekannt haben, mit einem kräftigen Waidmannsheil. Sie wünschen ihm einen langen, ruhigen und gesunden Lebensabend.

Robert Riechert achtzig Jahre

Am 20. September wird Bezirks-Oberleutnant der Gendarmerie a. D. Robert Riechert, jetzt in Lüdenscheid, Westfalen, Karl-Berg-Weg 6, achtzig Jahre alt.

Landsmann Riechert, seit 1905 im Landkreis Memel als Gendarmerie-Beamter tätig, erhielt im Dezember 1935 die Leitung der Landespolizei des Memelgebiets. Aber nicht nur seine Tätigkeit als Polizeifachmann war wesentlich, er hat auch von 1925 bis 1935 als Mitglied des Memelländischen Landtages sich unermüdlich und unerschrocken für die Autonomie des Memelgebiets eingesetzt, vor allem auch in der Zeit, als das Präsidium des Landtages in der Ausübung seiner Tätigkeit schwer behindert war.

Landsmann Riechert ist auch jetzt in Lüdenscheid in den Vertriebenenorganisationen tätig. Er ist Ehrenvorsitzender der Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisgruppe Lüdenscheid, und Ehrenmitglied der

Kreisvereinigung der Ostvertriebenen, Kreisgruppe Lüdenscheid.

Mit uns wünschen zahlreiche Landsleute, vor allem aus den Memelkreisen, Landsmann Riechert, seine Frische und Gesundheit mögen ihm noch recht lange erhalten bleiben und es möge sich das Schicksal seines als Soldat in Ostpreußen verschollenen ältesten Sohnes, des Forstmeisters Walter Riechert, in einem guten Sinne bald aufklären.

Goldene Hochzeiten

Der Postinspektor i. R. Hugo Plaumann und seine Ehefrau Alma, geb. Knoop, aus Allenstein, Jägerstraße 7, feierten am 14. September das Fest der Goldenen Hochzeit. Das Ehepaar wohnt jetzt in Gunzenhausen, Mittelfr., Jägerstraße 30.

Am 18. September begehen das Fest der Goldenen Hochzeit der Fabrikbesitzer Fritz Schweiger und seine Ehefrau Helene, geb. Koralus, aus Widminnen, Kreis Lötzen. Landsmann Schweiger lebte mehr als vierzig Jahre in Widminnen und war dort Schiedsmann, Vorsteher der Schützengilde, Standesbeamter und vorübergehend stellvertretender Bürgermeister. Das Ehepaar wohnt jetzt in Hannover-Kirchrode, Tiergartenstraße Nr. 73.

Der Landwirt Ludwig Gutzat und seine Ehefrau Martha, geb. Both, aus Jägerswalde bei Willuhnen, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrer Tochter Edith Jurisch in Bederkesa, Kreis Wesermünde, Forstamt, begehen am 22. September das Fest der Goldenen Hochzeit.

Der Altbauer Johann Jakubzik und seine Ehefrau Wilhelmine feiern am 22. September ihre Goldene Hochzeit. Zwei Söhne und der Schwiegersohn werden noch vermißt; die einzige Tochter starb auf der Flucht und hinterließ vier Kinder im Alter von zwei bis acht Jahren, die bei den Großeltern aufwachsen. Das Ehepaar wohnt in Barlt bei Meldorf in Holstein.

Am 24. September begehen die Eheleute Friedrich und Martha Stacks aus Wilhelmssorge (Kreis Gerdauen), die dort einen dreißig Morgen großen Hof besaßen, das Fest der Goldenen Hochzeit. Sie wohnen jetzt bei ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohn in Meschenich bei Brühl.

Das Fest der Goldenen Hochzeit begehen am 22. September der Bauer David Jurkschat und seine Ehefrau Ida, geb. Sahmel, aus Alt-Weynothen, Kreis Tilsit-Ragnit. Das Ehepaar wohnt in der sowjetisch besetzten Zone und ist zu erreichen über ihre Tochter Frau Grete Gerul in Duisburg-Hamborn, Weseler Straße 121.

Diamantene Hochzeit

Die Eheleute August Lakowitz und Frau Maria, geborene Krüger, aus Friedland, Pulverstraße 78, feiern am 22. September das Fest der Diamantenen Hochzeit im Kreise ihrer Kinder und Enkel; sie wohnen jetzt bei ihrer jüngsten Tochter in Koblenz-Niederberg, Arenberger Straße 205.

Verleihung des Bundesverdienstkreuzes

Dem Oberinspektor Erich Friedrich, der am 1. Juli sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum bei der „Nordstern Allgemeinen Versicherung AG." begehen konnte, wurde das Bundesverdienstkreuz am Bande durch den Bundespräsidenten verliehen. Er wohnt jetzt in Düsseldorf, Möhlaustraße 7.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Max Mallek, geb. am 3. 3. 1917, bei Landwirt Gloth in Tilsit-Ragnit, sowie bei den Landwirten Schwanke in Groß-Kaslau, Kreis Neidenburg, und Hönig in Nadrau, Kreis Hohenstein, tätig gewesen ist?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht . . .

Auskunft wird erbeten

Auch kleine Hinweise können, wenn sie Tatsachen enthalten, mithelfen, das Schicksal von vermißten Landsleuten zu klären. Es wird daher um eine rege Beachtung der Suchmeldungen gebeten. Wer kann Auskunft geben über . . .

. . . Oskar Pudelski aus Allenstein, Wadanger Straße. P. ist bei den Peimuswerken, Frautziger Straße, tätig gewesen.

. . . den früheren Landesoberinspektor Gaigalat aus Memel.

. . . Landwirt Rosemeir aus Birkenfelde, Kreis Insterburg.

. . . Erika Olschewski, geb. Reiner, vor der Vertreibung wohnhaft gewesen in Hohenschanz, Kreis Ebenrode. Vermutlich soll Frau Olschewski sich in Schleswig-Holstein aufhalten.

. . . den Landsmann Wundram, der seinerzeit beim Kreisjugendamt Königsberg tätig gewesen ist.

Wer kann die Feldpostnummer des Schützen Paul Sakowski, geb. am 20. 7. 1926 in Lautern, früher wohnhaft gewesen in Polkeim, Post Prositten, Kreis Rößel, angeben? Diese wird zur Erlangung der Elternrente benötigt. S. gehörte dem 1. Fla.-Ausbildungs-Bat. (mot) 31, Heiligenbeil, an, wurde am 24. 11. 1944 eingezogen. Wie war die Feldpostnummer? Wer weiß etwas über seinen Verbleib oder sein Schicksal?

Gesucht wird Uffz. Fritz Hoyer aus Tilsit, Ragniter Straße 53, letzte Feldpost-Nr. 15 786. Er wird seit dem 27. 12. 1942 in Stalingrad vermißt.

Gesucht wird Ruprecht Rudolf Kammer, geb. 12. 2. 1915, aus Königsberg-Maraunenhof, Wallenrodtstraße 25. Er war zuletzt Sanitäter beim Sanitätsdienst Königsberg (Volkssturm).

Gesucht wird Kurt Schönwald, geb. 17. 3. 1922, aus Darinen, Kreis Samland, vermißt seit dem 17. 7. 1944 bei Kamionka, nördlich Lemberg. Letzte Feldpost-Nr. 06 413 C.

Gesucht wird Obergefreiter Willy Schlenk, geb. 12. 1. 1921, aus Groß-Stürlack, Kreis Lötzen, Feldpost-Nr. 40 294 B. Er wird seit dem 5. 8. 1944 in Lettland vermißt.

Gesucht wird Manfred Pätzel, geb. 28. 11. 1923 in Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland, seit Ende 1942 oder Anfang 1943 an der Ostfront (Südabschnitt) vermißt. Er war Flieger (Bodenpersonal) und befand sich im Hauptquartier des Reichsmarschalls.

Gesucht werden Lore, Eva, Anni, Else, Trude und Lina Borkmann aus Königsberg.

Gesucht werden Dietrich und Conrad Jelen aus Groß-Lindenau, Kreis Samland.

Gesucht wird Obergefreiter Adolf Gorski, geb. 27. 9. 1903, aus Gehlenburg. Er befand sich zuletzt bei der II. Vet. Ers.- und Ausbild-Abt. in Deutsch-Krone.

Gesucht werden die Angehörigen von Kurt Peters, geb. am 25. 3. 1923 in Hohenstein, Kreis Osterode, angeblich auch dort wohnhaft gewesen. Die Mutter soll in Berlin wohnen.

Gesucht wird der Obergefreite Erich Strunk, geb. 7. 12. 1920, aus Groß-Bestendorf, Kreis Mohrungen. Er wird seit Januar 1943 in Stalingrad vermißt. Letzte Feldpst-Nr. 07 621.

Gesucht wird der Obergefreite Willy Strunk, geb. 29. 1. 1923, aus Groß-Bestendorf, Kreis Mohrungen, seit Januar 1945 in Rußland vermißt. Letzte Feldpost-Nr. 17 433 A.

Gesucht wird Otto Brandt, geb. 8. 5. 1921, aus Schönheide, Kreis Goldap. Er wird seit Oktober 1944 in Rußland vermißt.

Gesucht wird Marta Lehmann aus Königsberg-Rothenstein, Spechtweg 2.

Gesucht wird Ella Kislat aus Königsberg, Artilleriestraße 39.

Gesucht wird Fritz Neu aus Königsberg, Besselstraße 1.

Gesucht wird Frau Margarete Schiemann, geb. Pfeiffer, aus Königsberg, Altroßgärter Predigerstraße 33.

Gesucht wird Frau Gutzeit aus Königsberg, Königstraße 4 (Straße der S.A.).

Gesucht wird Eisenbahnbeamter i. R. August Schmidtke aus Klein-Gnie, Kreis Gerdauen, Bahnhof.

Gesucht wird Frau Podleschny aus Pasken, Kreis Johannisburg.

Gesucht werden Georg Wedereit, geb. etwa 1884, seine Ehefrau Charlotte Wedereit, geb. Stark, geb. 11. 5. 1900, und der Kinder Fredi, Wally, Helmut und Christine aus Birkenhain, Kreis Tilsit-Ragnit. Die Familie Wedereit soll im Oktober 1944 nach Rockeln, Post Schönbruch, Kreis Bartenstein evakuiert worden sein.

Gesucht werden Fritz Ströhl, geb. etwa 1884, seine Ehefrau Paula Ströhl, geb. Stark, geb. 21. 12. 1889, und deren Kinder Rosemarie und Heinz. Die Familie Ströhl wohnte bis zur Ausbombung in Königsberg, Löbenichtsche Langgasse 38/39, und später in Königsberg-Metgethen, Hindenburgweg 2. Nach dem Einmarsch der Russen soll sie in Metgethen, Forstweg 2, gewohnt haben.

Gesucht wird Hans Schirmacher, geb. 6. 1. 1920, aus Königsberg, Gebauhrstraße 69. Er soll sich zuletzt in Prag befunden haben.

Gesucht wird Walter Mielevski, geb. 1920 oder 1921, aus Gansenstein, Kreis Lötzen. Er soll sich bei der Marine-Schwimmgruppe befunden haben.

Gesucht wird Familie Mielevski aus Gansenstein, Kreis Lötzen.

Gesucht werden Elfriede und Annemarie Gronwald aus Königsberg, Gebauhrstraße 73.

Gesucht wird Rosa Dangschat, geb. etwa 1922, aus Königsberg, Roßgarten. Sie war zuletzt bei der Wehrmacht tätig.

Gesucht wird Ernst Kirchner, geb. 26. 4. 1917, aus Powarben, Kreis Samland. Er soll im Frühjahr 1948 mit seiner Ehefrau Helene Kirchner, geb. Fuhrmann, zuletzt auf einem Transport bei Königsberg gesehen worden sein.

Gesucht wird Emil Kirchner, geb. 1900, seine Ehefrau Maria Kirchner und deren Sohn Gerhard, geb. 1930, aus Königsberg-Ponarth, Speichersdorfer Straße 2.

Gesucht wird Walter Seidenberg, geb. 19. 10. 1921, letzte Feldpost-Nr. 05 035. Er soll in russische Gefangenschaft geraten sein und wurde am 10./11. 5. 1945 im Sammellager Brünn/CSR gesehen.

Gesucht wird Frau Johanne Poeck, geb. Schirrmacher, geb. 24. 8. 1879, aus Allenburg, Kreis Wehlau. Sie wurde auf der Flucht 1945 in Linzau von Fräulein Lina Weiß getrennt und wird seit dieser Zeit vermißt.

Gesucht wird Otto Hinz, geb. 16. 8. 1889, aus Briensdorf, Kreis Pr.-Holland. Er war beim Volkssturm und wurde 1945 zuletzt in Briensdorf gesehen.

Gesucht wird Margarete Meiritz, geb. Tobel, geb. 6. 9. 1897, aus Marienfelde, Kreis Pr.-Holland.

Gesucht wird Luzia Brockmann, geb. 11. 10. 1920, aus Braunsberg, Grüne Straße 23. Sie ist im Februar 1945 bei Danzig/Tiegenhof verwundet worden und soll mit Elisabeth Neumann aus Frauenburg zusammen gewesen sein.

Gesucht wird Hugo Brockmann, geb. 7. 10. 1919, aus Braunsberg, Grüne Straße 23. Er soll zuletzt zum Volkssturm eingezogen worden sein.

Gesucht wird Lydia Noetzel, geb. Skibba, aus Wildwiese, Kreis Elchniederung.

Gesucht wird Ida Noetzel, geb. Krüger, und deren Tochter Renate aus Neukirch, Kreis Elchniederung.

Gesucht wird Friedrich Duwe, geb. 29. 8. 1907, aus Ostpreußen. Nach dem Einmarsch der Russen soll er in Parchim/Mecklenburg, gelebt haben.

Gesucht wird der Obergefreite Otto Wolff, geb. 1. 9. 1909 in Kindschen, aus Insterburg, Dammstraße 2. Er war Sanitäter und wird seit dem 26. 7. 1944 bei Operspere im Karpatenvorland vermißt.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Wir hören Rundfunk

NWDR-Mittelwelle. Sonntag, 18. September, 9.10: Alt-Danzig Suite von Neander. — Montag, 19. September, 19.15: E. T. A. Hoffmann: Johannes Kreisler, des Kapellmeisters musikalische Leiden. — Sonnabend, 24. September, Landfunk, 12.35: Wie ersteht eine Neben-Erwerbssiedlung? — Gleicher Tag, 15.30: Alte und neue Heimat.

UKW-Nord. Dienstag, 20. September, 19.30: Sonate D-dur opus 102 Nr. 2 für Pianoforte und Violoncello; es spielen Erich Riebensahm (Klavier) und Rudolf Metzmacher (Violoncello).

Radio Bremen. Sonntag, 18. September, 15.45: Pommern, unvergessene Landschaft; Manuskript Hanna Stephan.

Hessischer Rundfunk. Sonntags 13.45: Der gemeinsame Weg; wochentags 15.15: Deutsche Fragen; Informationen für Ost und West.

Süddeutscher Rundfunk. Dienstag, 20. September, Schulfunk, 15.00: Wie die Vögel reisen; Manuskript Professor Schütz (Leiter der Vogelwarte Radolfzell am Bodensee, früher Rossitten auf der Kurischen Nehrung); Wiederholung am Mittwoch, 21. September, 10.15.

Südwestfunk. Sonntag, UKW, 18. September, 19.00: Deutschland in der Sicht eines Heimkehrers; Manuskript George Schlieven. — Sonnabend, Mittelwelle, 24. September, 16.00: Unsere Windjammer; alte Segelschiffskapitäne erzählen; aufgenommen von Horst Scharfenberg.

Sender Freies Berlin. Sonntag, 18. September, 11.00: Ostpreußische Geschichten von Agnes Miegel. — Gleicher Tag: Berliner Festwoche 1955: 20.00: Unverlierbare Heimat. 20.55: Die Nacht des Tauchers, Hörfolge von Siegfried Lenz. 22.55: Die Leistung des deutschen Ostens: I. Königsberg 1780, Manuskript Eberhard Mannack. — Freitag, 23. September, Schulfunk, 10.00: Auflehnung oder Gehorsam? — Tauroggen. — Sonnabend, 24. September, 15.30: Alte und neue Heimat.

Rätsel-Ecke

Silbenrätsel

Aus den Silben: an — ben — berg — burg — char — chen — chen — de — de — den — e — ei — elch — fal — ge — helm — hen — ho — ils — ke — kuh — lands — laub — le — loch — lot — mal — me — mel — neu — nid — nie — nit — ra — rag — rapp — ren — ro — rung — städt — stein — sten — te — wil — sind Wörter folgender Bedeutung zu bilden: 1. Männername; 2. Bekanntes Lokal in Pillau; 3. Städtchen im Kreis Pr.-Eylau; 4. In der Nähe dieser Stadt liegt das Tannenbergdenkmal. 5. Diese Stadt hieß bis zu ihrer Umbenennung Stallupönen; 6. Burgruine zwischen Fischhausen und Pillau (hier starb 1429 Heinrich von Plauen als Gefangener); 7. Drollig-drastische „Tante" in Robert Johannes Deklamatorium; 8. In dieser Kreisstadt ist der Dichter Arno Holz geboren; 9. Schmuck des Siegers; 10. Mädchenname; 11. Der Hauptort dieses Kreises ist Heinrichswalde; 12. Stadt liegt an Nr. 13; 14. Quellfluß des Pregels mit gleichnamiger Kreisstadt; 15. In einem Häuschen dieses Fischerdorfes auf der Kurischen Nehrung übernachtete die Königin Luise im Winter 1807 auf der Flucht von Königsberg nach Memel; 16. Badeort an der Samlandküste. („ei" und „ch" am Anfang = je ein Buchstabe).

Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter, von oben nach unten gelesen, nennen uns den Vor- und Zunamen eines bekannten natangischen Dialektdichters.

Rätsel-Lösungen aus Folge 37

Wat tom Schwienstrog utgehaue ös . . .

1. Neidenburg. 2. Erna. 3. Iltis. 4. Liebe. 5. Esel. 6. Gerdauen. 7. Igel. 8. Vase. 9. Ente. 10. Nordenburg. 11. Ideal. 12. Elster. 13. Keilchen. 14. Efeu. 15. Würstchen. 16. Erika. 17. Angerburg. 18. Labommel. 19. Memel. 20. Elle. 21. Osterode. 22. Tannenberg. 23. Rominte. 24. Alle. 25. Wehlau.

wart oem Laewe keine Vigelien
(Violine)

Amtliche Bekanntmachungen

4 II 25, 26/55 — **Aufgebot**

Frau Elsbeth Busch, geb. Petschull, Hamburg-Kirchwerder, Heinrich-Osterrath-Straße 17, hat beantragt, ihre Eltern, **Wilhelm Petschull**, geb. 10. 4. 1898 in Gaidingen, und **Ida Petschull**, geb. Böhncke, geb. 1. 12. 1898, beide zuletzt wohnhaft gewesen in Fichtenfließ, Ostpr., für tot zu erklären.

Die Bezeichneten werden aufgefordert, sich bis spätestens 31. Oktober 1955 vor dem unterzeichneten Gericht zu melden, widrigenfalls sie für tot erklärt werden können.

Alle Personen, die Auskunft über Leben und Tod der Vermißten geben können, werden aufgefordert, spätestens bis zum 31. Oktober 1955 dem Gericht Mitteilung zu machen.

3. September 1955 — **Amtsgericht Hamburg-Bergedorf, Abt. 4**

II 9—55 — **Beschluß**

1. Der Tod des am 12. Dezember 1871 in Romanshof, Kr. Scharnikau, Westpreußen, geborenen und zuletzt in Romanshof, Kr. Scharnikau, Westpreußen, wohnhaft gewesenen Landwirt **Wilhelm Hartwig** wird festgestellt.
2. Als Zeitpunkt des Todes wird der 31. März 1947, 24 Uhr 00 Minuten festgestellt.

Tecklenburg, den 5. September 1955

Das Amtsgericht

Aufgebot

Josef Schwenzfeier in Schellerten Nr. 194 hat beantragt,

a) den verschollenen Landarbeiter **Josef Schwenzfeier**, geboren am 12. Dezember 1881 zu Arnsdorf, Kr. Kalkstein (Ostpr.)

b) die verschollene Ehefrau **Anna Schwenzfeier**, geb. Hanigk, geboren am 30. August 1883 zu Arnsdorf, Kr. Kalkstein (Ostpr.)

beide zuletzt wohnhaft in Arnsdorf, Kr. Kalkstein (Ostpr.) — Zivilisten — für tot zu erklären.

Die bezeichneten Verschollenen werden aufgefordert, sich bis zum 7. Januar 1956 bei dem Amtsgericht in Hildesheim, Bahnhofsallee Nr. 11, Zimmer 9, zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen kann.

An alle, die Auskunft über Leben oder Tod der Verschollenen geben können, ergeht die Aufforderung, dem Gericht bis zu dem angegebenen Zeitpunkt Anzeige zu machen.

Amtsgericht Hildesheim, 9. September 1955
Bahnhofsallee Nr. 11 — 14 II 42/55, 43/55

55 II 87—89/55 — **Aufgebot**

Die Schwester der **Doris Packheuser**, Frau Elli Plewig, geb. Packheuser, verw. Schermanski, Essen, Eststr. 55, hat beantragt, ihre obengenannte Schwester, geboren am 29. Dezember 1924 in Königsberg, zuletzt wohnhaft gewesen in Königsberg, für tot zu erklären, weil sie nach dem letzten Krieg in Königsberg vermißt ist.

Die Verschollene wird aufgefordert, spätestens im Aufgebotstermin am 20. Dezember 1955, 9 Uhr, dem unterzeichneten Gericht, Zimmer 147, Nachricht zu geben, widrigenfalls sie für tot erklärt werden wird.

Alle, die Auskunft über Leben oder Tod der Verschollenen erteilen können, werden aufgefordert, dies spätestens im Aufgebotstermin dem Gericht anzuzeigen.

Essen, den 3. September 1955

Das Amtsgericht
gez. Hillenkamp, Amtsgerichtsrat

55 II 87—89/55 — **Aufgebot**

Die Tochter der Ehefrau **Maria Packheuser**, geb. Kongehl, Frau Elli Plewig, geb. Packheuser, verw. Schermanski, Essen, Eststraße 55, hat beantragt, ihre obengenannte Mutter, geboren am 24. 10. 1895 in Eichstadt (Samland, Kr. Fischhausen) zuletzt wohnhaft gewesen in Königsberg, für tot zu erklären, weil sie nach dem letzten Kriege in Königsberg vermißt ist.

Die Verschollene wird aufgefordert, spätestens im Aufgebotstermin am 20. Dezember 1955, 9 Uhr, dem unterzeichneten Gericht, Zimmer 147, Nachricht zu geben, widrigenfalls sie für tot erklärt werden wird.

Alle, die Auskunft über Leben oder Tod der Verschollenen erteilen können, werden aufgefordert, dies spätestens im Aufgebotstermin dem Gericht anzuzeigen.

Essen, den 3. September 1955

Das Amtsgericht
gez. Hillenkamp, Amtsgerichtsrat

55 II 87—89/55 — **Aufgebot**

Die Schwester des Schülers **Wolfgang Packheuser**, Frau Elli Plewig, geb. Packheuser, verw. Schermanski, Essen, Eststraße 55, hat beantragt, ihren obengenannten Bruder, geboren am 5. Dezember 1935 in Königsberg, für tot zu erklären, weil er nach Ausgang des letzten Krieges in Königsberg vermißt ist.

Der Verschollene wird aufgefordert, spätestens im Aufgebotstermin am 20. Dezember 1955, 9 Uhr, dem unterzeichneten Gericht, Zimmer 147, Nachricht zu geben, widrigenfalls er für tot erklärt werden wird.

Alle, die Auskunft über Leben oder Tod des Verschollenen erteilen können, werden aufgefordert, dies spätestens im Aufgebotstermin dem Gericht anzuzeigen.

Essen, den 3. September 1955

Das Amtsgericht
gez. Hillenkamp, Amtsgerichtsrat

Bekanntschaften

Witwer, Rentner, 62/173, ev., mit kleiner Landwirtschaft, sucht arme Dame od. Witwe, ohne Anh., Ostpr., 48—58 J., gute Hausfrau, gut ausseh., zw. Heirat kennenzulernen. Zuschr. erb. u. Nr. 56 796 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Landwirt, berufsfremd tätig, 38/170, ev., solide, strebsam, mit Ersparnissen, wünscht solides Ostpr.-Mädel zw. Heirat kennenzulernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 56 794 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Alterchen, wo bist du? Bin ostpr. Bauernmädel, 38/158, dunkelbld., blaue Augen, schlank, ev. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 56 793 Das Ostpreußenblatt Anzeigen-Abt., Hamburg 24.

Königsberger, 34 J., ev., techn. Angestellter in Nordrhein-Westf., sucht Lebenskameradin, wünscht also aufrichtiges ostpr. Mädchen kennenzulernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 56 779 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Einfacher, fleiß. Ostpreuße, 31/170, led., sucht Briefwechsel m. gleichgesinntem Ostpr.-Mädel. Vater war früher Landwirt und Kaufmann. Bin zur Zeit im Baugewerbe tätig. Ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 56 246 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hbg. 24.

Handwerksmeister, 28/168, kath., in guter Position, Raum Köln, eig. Pkw., wünscht gebildete, nette Landsmännin, 19—25 J., kennenzulernen. Frdl. Bildzuschr. erb. u. Nr. 56 732 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Witwer, 55/170, ev., solide, ehem. Landwirt, jetzt in guter Position, eig. Wohnung und Ersparn., möchte eine ev., christl. gesinnte Bauerntochter od. Wwe. ohne Anh. von 43—55 J. kennenlernen zw. bald. Heirat. Bildzuschr. erb. u. Nr. 56 640 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hbg. 24.

Ostpreuße, 31/179, dklbld., kath., elternlos, wünscht die Bekanntschaft mit solidem, gut aussehendem, liebev., herzl. u. häusl. ges., kath. Mädel (tatkräftige Figur), im Alter von 23—29 J., nicht unt. 1,66, zw. spät. Heirat. Raum Bonn od. Köln. Nur ernstgem. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 56 776 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Witwer, 53/170, schlk., blond, ev., berufstätig, gute Wohnung im Raum Osnabrück vorh., sucht aufr. u. wirtschaftsame Landsmännin, oh. Anh., pass. Alters zw. bald. Heirat kennenzulernen. Mögl. Bildzuschr. erb. unt. Nr. 56 748 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Arbeiter, Witwer, ev., 46 J., mit 2 Jungen (14 u. 8 J.) wünscht solide, nette ostpr. Frau zw. Heirat kennenzulernen. Schön wäre es, wenn sie eine kl. Wohnung hätte. Bildzuschr. erb. u. Nr. 56 741 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Landwirt, jetzt Fabrikarbeiter in guter Dauerbeschäftigung, 59/170, dklbld., ev., alleinst., gut ausseh. (kl. Ersparnisse vorh.), wünscht mit einer gut ausseh., netten Landsmännin, ohne Anh., bis 50 J., zw. baldiger Heirat bekanntzuwerden. Zuschriften mit Ganzfoto erb. u. Nr. 56 821 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreußin, 22/166, ev., dunkelbld., naturliebend u. häuslich, wünscht die Bekanntschaft eines aufrichtigen und charakterfesten Landsmannes. Mögl. Raum Nordrhein-Westfalen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 56 664 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abt., Hamburg 24.

Kriegerwitwe, 47/157, kath., alleinst., wünscht einen lieben, netten Lebenskameraden mit gutem Charakter kennenzulernen. Zuschr. erb. u. Nr. 56 730 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Witwe, 54 J., sucht Herrn passenden Alters kennenzulernen. Zuschr. erb. u. Nr. 56 736 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Suche solides, kath. **Mädchen** oder **Kriegerwitwe**, oh. Anhang, Alter 36—38 J., mögl. vom Lande, zw. Heirat kennenzulernen. Bin landwirtschaftl. Arbeiter. Bildzuschr. erb. unter Nr. 56 773 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

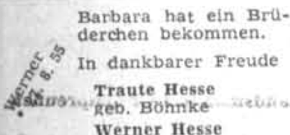
Ostpr. Kriegerwitwe, 46/158, ev., vollschl., dklbld., mit Rente, gut ausseh., sehr häusl., wünscht lieben netten, aufricht. Herrn von 47—56 J. zw. bald. Heirat kennenzulernen. Am liebsten Handw. od. kl. Beamter. Bildzuschr. erb. u. Nr. 56 825 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Bauerntochter, 31/164, ev., schuldlos gesch., mit fünfjährig. Sohn, wünscht auf diesem Wege einen treuen, aufricht. Herrn zw. Heirat kennenzulernen. Zuschr. erb. u. Nr. 56 826 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die glückliche Geburt unseres Sohnes Heinrich geben wir bekannt
Dr. med. Waltraud Kammer, geb. Kohlschmidt
Dr. med. Franz Kammer
Nienburg, den 30. 8. 1955, Verdener Str. 32 — früher Pammern, Kr. Lötzen, Ostpreußen

---

Barbara hat ein Brüderchen bekommen.


In dankbarer Freude
Traute Hesse geb. Böhnke
Werner Hesse Drogeriebesitzer
früher Königsberg und Allenstein, jetzt Salzg.-Hallendorf

In dankbarer Freude geben wir die Geburt unseres Sohnes ANDREAS bekannt
Margot Moderegger
Helmut Moderegger
Burgkampen, Kr. Ebenrode, Ostpr., j. Northeim (Han), Fliederstr. 5

Anni Hageleit
Erich Steinorth
Reichsgrfl. von Dönhoffscher Oberfö. z. Wv.
Herdenau, Kr. Elchniederung, Bremerhaven — Friedrichstein, Schönmoor, Kr. Königsberg Pr., Itzehoe/Trotzenburg
Verlobte
1. September 1955

Zum 70. Geburtstage
am 16. Sept. 1955, die allerherzlichsten Glückwünsche dem **Reichsbahnoberzugführer a. D.**
Friedrich Janello
früher Osterode, Ostpr., jetzt Büren, Westf., Sebastianstr. 30
von seiner Frau, den Kindern, Schwiegersohn und Enkeln

Ihre Vermählung geben bekannt
Wolfgang Hildebrandt, Dipl.-Gärtner
Jutta Hildebrandt, geb. Dinger
Tapiau — Dtsch.-Krone
jetzt Hannover, Heinrich-Heine-Straße 51

Am 21. 9. 1955 begeht unsere liebe Mutter
Louise Hamann
geb. Danzer
Königsberg Pr., Am Fließ 41
ihren 83. Geburtstag.
Wir gratulieren herzlichst. Für alle Kinder und Enkelkinder
Gustav Godau
Braunschweig, Andreeplatz 3
früher Königsberg Pr., Drummstr. 22/24

Ihre Vermählung geben bekannt
Reinhold Todtenhaupt
Gerda Todtenhaupt, geb. Peters
Gauleden, Kr. Wehlau, Ostpr., jetzt Geislingen St 27. 8. 1955, Schulth.-Schneider-Straße 13

Unseren lieben Eltern, Großeltern und Schwiegereltern, der Oma
Auguste Hagemann
zu ihrem 75.
und dem Opa
Eduard Hagemann
zu seinem 73. Geburtstage, beide aus Hohenstein, Amlingstraße 4, jetzt sowj. bes. Zone, die herzlichsten Glückwünsche für ihren Lebensabend von ihren Kindern
Ernst Schmidt und Frau Martha geb. Hagemann
mit Enkeln Liesbeth, Hermann und Ursula
Eduard Hagemann und Frau Edith, geb. Teuerkauf

Gottes Wille ist geschehen, unser Trost ist Wiedersehen.
Am 29. August 1955 verschied sanft nach kurzer Krankheit, fern seiner geliebten Heimat, unser geliebter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater
Stellmachermeister und Bauer
Hermann Gutzeit
Inh. des E.K. II 1914-18
im Alter von 78 Jahren.
In tiefer Trauer
Willi Gutzeit und Frau
Paul Gutzeit und Frau
Fritz Gutzeit und Frau
Reinhard Gutzeit
Grete Pehlke, geb. Gutzeit
5 Enkel und 1 Urenkel
Wolmen, Kr. Bartenstein, Ostpr., jetzt Weißenthurm, Kr. Koblenz, Hermannstr. 18

Zum Gedenken
meines lieben Mannes
Wilhelm Cinka
Bauing. i. Industrie-Werk Heiligenbeil
gest. am 23. September 1945 im russ. Gefangenenlager Eisingen, Kr. Tapiau
und meiner lieben Mutter
Marie Endom
geb. Petz
gest. am 5. Juli 1945 an Hungertyphus in Braunsberg
In stillem Gedenken
Eva Cinka
früher Tilsit, Braunsberg, jetzt Berlin-Friedenau, Stierstraße 12 II.

Weinet nicht an meinem Grabe, gönnet mir die ew'ge Ruh, denkt was ich gelitten habe, eh' ich schloß die Augen zu.
Am 1. September 1955 entschlief nach kurzer schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Schwager
Gustav Unruh
im 69. Lebensjahre.
In stiller Trauer
Bertha Unruh, geb. Radtke
Hertha Unruh
Herbert Unruh und Familie
Frieda Petersen, geb. Unruh **und Familie**
Kurt Unruh und Familie
Erich Unruh u. d Familie
Martha Lehmke und Kinder
Mükühnen, Kr. Heiligenbeil, Wärterhaus 90, jetzt Hamburg-Altona, Vereinsweg 3

Am 1. September 1955 verschied kurz nach seinem 71. Geburtstage, fern seiner geliebten Heimat, an Herzschlag, mein lieber Mann, unser herzensguter geliebter Vater und Opa
Wilhelm Süß
fr. Kapsitten, Kr. Bartenstein (Ostpr.)
In tiefer Trauer
Pauline Süß, verw. Mayer, Lockhausen
Willy Süß
Minna Süß, geb. Großmann, Rheda, Bosfelder Weg 65
Hans Broszeit
Erna Broszeit, geb. Süß, Duisburg, Heerstr. 258
Wilhelm Süß
Erna Süß, geb. Umbreit, Bad-Salzuflen, Brahmsstr. 8
Renate, Axel, Helga, Udo, Heide und Manfred als Enkelkinder
Lockhausen (Lippe) b. Schötmar

Nur Arbeit war dein Leben, nie dachtest du an dich, nur für die Deinen streben hieltst du als höchste Pflicht.
Durch einen sanften Tod erlöste Gott der Herr am 1. September 1955 nach längerem schwerem Leiden meinen lieben Lebenskameraden, unseren guten Papa und Bruder, den früheren
Kaufmann
Max Radtke
im Alter von 58 Jahren.
In stiller Trauer
Anny Radtke, geb. Goldbach
Horst Radtke und Frau
Bruno Radtke, auf See
Hedwig Godau, geb. Radtke
Ostseebad Cranz, jetzt Hellwege über Rotenburg, Hann.

Zum Gedenken
In Liebe und Wehmut gedenken wir zum Geburtstage meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Schwiegervaters, Opas, Bruders, Schwagers und Onkels
Tischlermeisters
August Recketat
geb. 9. 9. 1894
letzte Nachricht Januar 1945. Wer weiß etwas über sein Schicksal?
In stiller Trauer
Martha Recketat, geb. Wilkat
Familie Herbert Recketat
Familie Walter Reimer
Familie Adolf Buttgereit
Gr.-Trakehnen, Kr. Ebenrode, jetzt Kreuztal, Kr. Siegen, Westf., Talstr. 6

Zum Gedenken
Zum zehntenmal jährte sich der Todestag meiner unvergeßlichen Lieben
Landwirt
Christoph Endrejat
gest. 13. 9. 1945 in der Gefangenschaft

Stud. jur.
Edvin Endrejat
Leutnant bei einer Panzereinheit
gef. 27. 1. 1945 in Oberglogau
In stiller Trauer
Erna Endrejat geb. Schneidereit
Tauern bei Tilsit, jetzt Lübeck, Pelzerstraße 19a

Plötzlich und für uns unfaßbar entschlief heute nach einer kurzen schweren Krankheit meine innigstgeliebte Frau, mein bester Lebenskamerad, meine liebe, nimmermüde, treusorgende Mutti, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau
Lina Schütz
geb. Engelke
fr. Rosenberg, Kr. Gerdauen
wenige Tage nach Vollendung des 56. Lebensjahres.
Ihr Leben war Liebe und Güte.
In tiefer Trauer
Hermann Schütz
Bärbel Schütz
Familie Otto Engelke
Martha Siebert, geb. Engelke
Karl Kemesies und Emilie geb. Schütz, nebst Kindern
Hans Stein und Auguste geb. Schütz
Emma Schönholz, geb. Schütz und Kinder
und Anverwandte
Warstein, Kattenborn 4, den 31. August 1955, fr. Seesken (Berg), Kr. Treuburg
Die kirchliche Trauerfeier fand am 3. Sept. mit anschließender Beisetzung auf dem ev. Friedhof in Warstein statt.

Nach kurzer Krankheit entschlief am 26. Juli 1955 fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen, unsere liebe Tante und Schwägerin
Elisabeth Wieczorreck
fr. Königsberg Pr., Köttelstr. 19
im 77. Lebensjahre.
Sie folgte unserer auf der Flucht am 14. Februar 1945 in Danzig-Neufahrwasser verstorbenen geliebten Frau, Mutter und Großmutter
Martha Wagner
geb. Wieczorreck
und unserer lieben Schwägerin und Tante, auf der Flucht am 4. März 1947 in Sachsen verstorbenen
Margarete Zoellner
geb. Wieczorreck
Reinhold Wagner und Tochter
Eva Geffken, geb. Wagner
Peter Geffken als Enkel und Großneffe
Königsberg Pr., Hagenstraße 30, jetzt Bremen, Herbststraße 111

Am 15. September jährt sich zum achten Male der Todestag meiner lieben, unvergeßlichen Frau
Marie Kerstan
geb. Sender
die auf dem Transport verstarb und in der sowjetisch besetzten Zone begraben liegt.
Gottlieb Kerstan Fleischermeister
Ortelsburg, jetzt Puchheim bei München, Friedenstr. 9

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau
Hedwig Traeger
geb. Genz
früher Königsberg Pr., Brahmsstraße 35a
wurde heute im 78. Lebensjahre in Dornstadt von schwerem Leiden durch einen sanften Tod erlöst.
Es trauern um sie ihre Töchter
Ursula Traeger, Berlin, und
Susanna Woldmann geb. Traeger
ihr Schwiegersohn **Wilhelm Woldmann**
und ihre **Enkelin Sabine**
Ulm/Donau-Söflingen, 31. 8. 1955, St.-Leonhard-Str. 64
Trauerfeier war am Sonnabend, 3. September 1955, auf dem städt. Friedhof Ulm.

Am 24. August 1955 wurde meine liebe Frau, meine treusorgende Mutter
Martha Greschat
geb. Gernhöfer
im 58. Lebensjahre von ihrem jahrelangen, qualvollen, mit bewunderungswürdiger Tapferkeit und nimmermüder Geduld getragenen Leiden durch einen sanften Tod erlöst.
Emil und Hans-Jürgen Greschat
Eydtkuhnen, jetzt Wolfsmünster über Gemünden a. Main und Frankfurt a. Main

---

Zum zehnjährigen Gedenken
Am 19. September 1945 verstarb in Königsberg Pr. unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter
Anna Mattern
geb. Petrat
In stillem Gedenken
im Namen aller Angehörigen
Frau Frieda Fischer geb. Mattern
Hamburg 33, Hermann-Kauffmann-Str. 12b

Wir konnten dich nicht sterben sehen und nicht an deinem Grabe stehen.
Am 17. September 1955 jährt sich zum zehntenmal der Todestag unserer lieben Mutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Großmutter, Frau
Berta Kannapin
geb. Böeck
geb. 1. 1. 1872 gest. 17. 9. 1945
aus Brettken, Kreis Angerapp, Ostpr.
Sie folgte ihrem Sohn Otto in die Ewigkeit.
Ihrer gedenken
Familie Neufeldt
Familie Perkowski
Familie Kalcher
Familie Guth
früher Kl.-Sausreppen, Kr. Angerapp, Ostpr., jetzt Muss b. Asbach, Westerwald

---

Am Montag, dem 5. September 1955, starb meine geliebte Frau, unsere liebe Mutter und Großmutter
Ida Strehl
geb. Grünky
früher Bartenstein, Ostpr., Rastenburger Straße 47
im Alter von 69 Jahren, wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten. Das letzte Jahrzehnt war überschattet von Kummer um den vermißten Sohn, von schweren körperlichen und seelischen Leiden.
In tiefer Trauer
Franz Strehl Schmiedemeister
Bruno Strehl im Osten vermißt
Ida Dietrich, geb. Strehl
Hilde Fratzke, geb. Strehl
Maria Lihring, geb. Strehl
Edith Stein, geb. Strehl
sowie eine Schwiegertochter
vier Schwiegersöhne
und neun Enkelkinder
Troisdorf, Albrecht-Dürer-Straße 19
Bonn, Wattenscheid, Dortmund, Lüneburg, Süder-Lügum

Am 1. September 1955 verstarb nach längerem, mit Geduld ertragenem Leiden, für uns unerwartet, mein lieber Mann, mein guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Oberlokführer a. D.

Otto Brühn

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer

Frau Marie Brühn, geb. Litzner
Sohn Herbert Brühn, Zahnarzt
Wildbad/Schw.

früher Johannisburg, Lyck, Heilsberg
jetzt Altensteig, Schwarzw., Karlstr. 348 a

Am 2. September 1955 entschlief nach kurzer schwerer Krankheit unser lieber guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Eisenbahnbetriebsassistent i. R.

Friedrich Siebert

aus Lötzen, Wilhelmstraße 5

im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Hildegard Materne, geb. Siebert
Fritz Materne, im Osten vermißt
Anny Siebert
Bünde i. Westf., Bahnhofstraße 40
Elfriede Kraschewski, geb. Siebert
Bünde i. Westf., Bahnhofstraße 40
Hans Kraschewski, im Osten vermißt
Erich Siebert und Frau Eufi, geb. Arndt
Hannover, Ricklinger Straße 134
Herta Kiesow, geb. Siebert
Hamburg 26, Eiffestraße 640
Karl Kiesow
und 8 Enkelkinder

Hamburg 23, Friedrichsberger Straße 6

Die Beerdigung fand *am* Mittwoch, dem 7. September 1955, auf dem *Ohlsdorfer Friedhof in Hamburg statt.*

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen entschlief am 20. April 1955 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, der

Fährmann

Gustav Taube

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Rosine Taube, geb. Thiel
und Kinder

Hausen-Raitbach i. W.
Hebelstr. 32
früher Pillau, Ostpr.

Plötzlich und unerwartet verschied infolge Herzschlags am 4. Juli 1955 mein geliebter Mann, unser guter Vater

Conrad Fischer

im 58. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Margarete Fischer, geb. Schenkewitz
Dora Neumann, geb. Fischer
Peter Fischer

früher Königsberg Pr., Ratshof, Kaporner Straße 22
jetzt Köln-Bickendorf, Äußere Kanalstr. 239

Nach längerer schwerer Krankheit nahm friedlich von uns Abschied mein Mann und unser Vater

Lehrer

Eugen Schultz

im Alter von 54 Jahren.

Friedel Schultz
Anna Martha Dörthe Schultz
Otto Ehrhardt Schultz
und Verwandte

Ostseebad Cranz
jetzt Kerzenheim, Pfalz, im August 1955

Die Einäscherung fand in aller Stille in Mannheim statt.

Fern unserer geliebten Heimat entschlief am 30. August meine liebe Frau, Mutter, Pflegemutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Malermeistersfrau

Louise Thalau

Königsberg, Sackheim 130

nach langem, mit Geduld getragenem Leiden, doch plötzlich und unerwartet.

In tiefer Trauer

Albert Thalau

Sindelfingen, Kr. Böblingen, Württ., Hirschstraße 48

Zum zehnjährigen Gedenken

Am 22. September 1945 verstarb im Krankenhaus der Barmherzigkeit in Königsberg Pr. unsere liebe Muttel und Omi

Anna Kuhn

geb. Klein
geb. 14. 11. 79 in Königsberg

Drei Tage später, am 25. September 1945, verstarb im Yorck-lazarett in Königsberg Pr. an Typhus unser lieber Vater und Opa

Friedrich Kuhn

geb. 1. 7. 79 in Darienen/Bledau

Es war mir nicht vergönnt, sie bis zu ihrem Ende zu betreuen. Ihr großer Wunsch, ihre anderen Kinder und Enkelkinder wiederzusehen, ging nicht in Erfüllung.

Luise Weichert, geb. Kuhn
früher Königsberg Pr., Dürerstraße 32
jetzt Bremen, Langemarckstraße 345
Enkel Siglinde und Sighart
Erich Kuhn und Frau Erika, geb. Last
früher Metgethen bei Königsberg
jetzt Hamburg 1, Wichernsgarten 1
Enkel Brigitta, Sigrid, Elke, Fritz, Regina, Hagen
Hans Bomblat und Frau Hildegard, geb. Kuhn
früher Schloß Schmolainen bei Guttstadt
jetzt Egelsbach bei Frankfurt a. M.
Enkel Gisela, Hans-Eckart, Dietrich, Heidemarie
Magdalena Hufenbach, geb. Kuhn
früher Braunsberg, Lisettenhof
jetzt Bremen, Völklinger Straße 25
Enkel Wolfram, Wolfgang, Wolfhart, Gudrun

Bremen, im September 1955

Am 2. September entschlief unsere liebe herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Frau

Martha Ewert

geb. Warpakowski

im 82. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Siegfried Ewert
und Frau Christel, geb. Podlech
Rudolf Ewert
und Frau Erika, geb. Kuhlmann
Adolf Binnebesel
und Frau Christa, geb. Ewert
Essen, Schwanenbuschstr. 155
Franz Hofbauer
***und Frau Annemarie**, geb. Ewert*
Amberg, Opf.
Wingershofer Straße 32

Allenstein, Ostpr.
jetzt Lübeck, Wahmstraße 9-11

Nach langer schwerer Krankheit verstarb am 31. August 1955, fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen, meine innigstgeliebte Frau, unsere in unvergeßlicher Liebe stets treu um uns besorgte herzensgute Mutti und Schwiegermutter, unsere liebe Schwägerin und Tante

Frau Alma Marks

geb. Eckert

im 70. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Robert Marks, Gutsadministrator i. R.
Edith und Hans Marks
Ilse-Käthe Marks, geb. Bär
Elisabeth und Martin Bär
Frau Anna Marks
Mia und Walter Martens
und Angehörige

Bartenstein (Ostpr.)
jetzt Fürstenhagen, Bez. Kassel, Siedlung

Am 22. August 1955 verschied nach kurzem schwerem Leiden, plötzlich und unerwartet, meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Mathilde Hohenhaus, geb. Konradt

im Alter von 63 Jahren.

In tiefer Trauer

Ludwig Hohenhaus
Margarete Soppa, geb. Hohenhaus
Heinz Soppa, z. Z. vermißt
Edeltraut Toll, geb. Hohenhaus
Heinz Toll
Helmut Hohenhaus, z. Z. vermißt
vier Enkelkinder
und alle, die sie gern hatten

Lupken b. Johannisburg, Ostpr.
jetzt Stemwarde bei Hamburg

Zum Gedenken

Zum zehnten Male jährte sich am 27. August der Todestag meines lieben unvergeßlichen Mannes, unseres treusorgenden Vaters

Stadtobersekretär

Johann Slomka

geb. 18. 11. 1889

verstorben an Hungertyphus in Steinbeck b. Königsberg. Sein Leben endete in treuer Pflichterfüllung.

In stiller Trauer

Charlotte Slomka
geb. Lehmann
Christel Kirstein
geb. Slomka
Irmgard Slomka

fr. Königsberg Pr.
Cranzer Allee 76 b
j. Oberndorf a. N., Teckstr. 45

Unsere geliebte Mutti, Omi und Schwester, Frau

Marta Zielinski

geb. Piek

wurde im vollendeten 70. Lebensjahre von einem schweren Leiden erlöst.

Wir gedenken gleichzeitig unseres guten Vaters

Rechnungsdirektors

Georg Zielinski

vermißt seit 1945 in Königsberg.

In stiller Trauer im Namen aller Hinterbliebenen

Eva Grabowski
geb. Zielinski

Königsberg, Hornstraße 3
jetzt Windehausen
über Nordhausen

Dankbarkeit und tiefe Liebe verbinden uns mit unseren Eltern, die vor zehn Jahren in der Heimaterde ein ungeschmücktes Grab finden mußten:

Carl Kosney

aus Königsberg Pr.-Rosenau

71 Jahre alt, am 15. 9. 1945 im Gefangenenlager Preuß.-Eylau gestorben

Margarete Kosney

verw. Dakert, geb. Godau

65 Jahre alt, vermutlich im Sommer 1945 in Königsberg Pr. verhungert

Julie Büchler

geb. Uthicke
aus Zinten

68 Jahre alt, im März 1945 in Danzig-Langfuhr gestorben.

In stillem Gedenken

Elsa Bieber, geb. Kosney
Fritz Kosney und Frau Ursula, geb. Büchler
Heide, Holst., Esmarchstr. 15
Günther Büchler und Frau Gertrud, geb. Lummert
Schleswig, Hafenstr. 7
Kurt Dakert und Frau Charlotte, geb. Koeck
Lübeck, Wissmannstr. 9

Zum zehnjährigen Gedenken

Hart und bitter hat mir das Schicksal meine Lieben aus der Familie gerissen

meinen lieben Mann, unseren lieben Vater und Opa

Gast- und Landwirt

Gustav Konrad

geb. 12. 6. 1901 gest. 15. 9. 1945
in russ. Gefangenschaft
in Belgrad

meine liebe Tochter, unsere liebe Schwester

Helene Konrad

geb. 31. 3. 1922 gest. 24. 6. 1945
am Ural

In stiller Trauer

Maria Konrad, geb. Vogt
Adolf Konrad, M.-Gladbach
Anna Konrad, geb. *Nußbaum*
Hedwig Joeres, geb. Konrad
***Hans Joeres**, Wickrathberg*
Gerda Konrad als Enkelkind

Königsdorf
Kr. Mohrungen, Ostpr.
jetzt M.-Gladbach
Ohlerfeldstraße 15



Zum Gedenken

Pfarrer i. R.

Richard Geelhaar

im 78. Lebensjahre.

† 19. September 1945 in Naumburg, Saale

1906—1934 Pfarrer in Schmauch Kreis Pr.-Holland

Maria Geelhaar

geb. v. Lenski

im 79. Lebensjahre.

† 25. Dezember 1945 in Schkeuditz

Hermann Geelhaar

im 50. Lebensjahre.

† 21. Februar 1950 in Hess.-Oldendorf

früher Königsberg Pr.-Juditten
Waldstraße 17a

Willibald Geelhaar
Hamburg 33
Otto-Speckter-Str. 10

Angelika Geelhaar
Bad Pyrmont
Bombergallee 11

Am 2. September 1955 entschlief nach schwerem Krankenlager unser lieber Bruder, Onkel und Schwager

Willi Tobschall

im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Luzie Dietrich, geb. Tobschall
Mieke Berger, geb. Tobschall
und alle Anverwandten

Neuwiese-Eichmedien
Kr. Sensburg (Ostpr.)
jetzt: sowjetisch besetzte Zone

Wir haben ihn am 5. Sept. 1955 in aller Stille in der sowjetisch besetzten Zone zu Grabe getragen.

Uns bleibt die traurige Pflicht, allen Bekannten den Tod unseres lieben Bruders, Schwagers und Onkels, des

Bauern

Albert Lebedies

auf diesem Wege mitzuteilen. Er starb nach langer schwerer Krankheit im Kreise seiner Lieben in der Heimat (Memelland) am 27. Februar 1955.

Im Namen aller Angehörigen

Emil Lebedies und Frau Mili, geb. Philipp

Tilsit, Milchbuderstraße 42
jetzt (23) Daverden 245
Post Langwedel, Bez. Bremen.

Plötzlich und unerwartet ist mein lieber Vater, unser guter Opa und Uropa

Gustav Franz

früher Pillkallen
jetzt sowj. bes. Zone

am 24. August 1955 im 86. Lebensjahre im festen Glauben an seinen Erlöser heimgegangen.

In stiller Trauer

Frau Maria Doleski
geb. Franz

und Angehörige

(17b) Offenburg, Baden
Hans-Jakob-Straße 18

Am 2. September 1955 ist mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Lehrer

Otto Salewski

früher Thymau und Soldau Ostpr.

nach schwerem Leiden im Alter von 57 Jahren für immer von uns gegangen.

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben nimmermüden Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Lina Oskierski

geb. Zywietz

früher Willenberg, Ostpr. und Königsberg Pr.

die am 14. Mai 1951 im 82. Lebensjahre entschlafen ist.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Edyth Salewski
geb. Oskierski

Frankfurt/Main-Ginnheim
Am Mühlgarten 3

Zu seinem 80. Geburtstage gedenke *ich meines lieben Mannes*

Dipl.-Ing.

Barnim Lincke

* 15. 9. 1875 † 22. 7. 1947



Er folgte unserem geliebten einzigen Sohne

Dr. Barnim Lincke

Museums-Leiter, der als Leutnant und Kompanie-Führer am 11. 12. 1942 im 35. Lebensjahre bei Nowo-Sokolniki den Heldentod starb.

In tiefem Schmerz und herber Einsamkeit

Margarethe Lincke
geb. Dellin

Ragnit, Ostpr.
jetzt Bremerhaven-Lehe,
Liebigstraße 6 I

Bitte alte Freunde und Bekannte sich zu melden.

Zum Gedenken

Verschleppt, vertrieben, ausgeplündert und verflucht, von der Ruhr und anderen Seuchen heimgesucht.
Halb verhungert, matt und bleich, o, liebe Mutti, du gingst heim ins Reich.
Du hast mich auf der Flucht auf Stroh geboren, meine Heimat habe ich mit fast 4 Jahren dann verloren.
Dein Mutterglück und deine Liebe waren doch nur von kurzer Dauer, an meinem Schlafkorb stand der Tod des öfteren auf der Lauer.
Doch das Schicksal hat es dennoch gut mit uns gemeint, es hat uns dann mit meinem lieben Vati hier vereint.
Und sollten wir die Heimat nicht mehr wiedersehen, wirst du dich, liebe Mutti, dort in deinem Grabe umdrehen.

Am 16. September 1955 jährte sich zum zehntenmal der Todestag meiner lieben Frau, meiner lieben Mutti, unserer lieben Schwiegertochter

Hildegard Kuhr

geb. Plep

geb. am 7. September 1921
gest. am 16. September 1945

Ferner gedenken wir unseres lieben Schwagers, Onkels und Bruders

Gefreiten

Ewald Kuhr

geb. am 26. April 1910

Er war Ordonnanz beim Fliegerhorst Neukuhren und ist seit Februar 1945 verschollen. Es warten auf ihn seine Frau Erna Kuhr geb. Plep, Sohn Hermann und seine Eltern Hermann und Berta Kuhr, sowj. bes. Zone, früher wohnhaft in Sand am Kur. Haff, Ostpreußen.

Vielleicht kann jemand über das Schicksal des Vermißten Auskunft geben?

In Ehrfurcht und Liebe

Emil Kuhr
Giesela, als Tochter
Waldemar Kuhr und Frau Antonie, geb. Perkuhn
Schwiegereltern

Schaaksvitte
Kur. Haff, Ostpr.
jetzt Kiel
Rendsburger Landstraße 243